

Probleme und Hemmnisse mit der Diversität Sexueller Orientierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe - empirisches Forschungsprojekt

Baer, Steffen

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baer, S. (2017). *Probleme und Hemmnisse mit der Diversität Sexueller Orientierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe - empirisches Forschungsprojekt*. Wiesbaden: Hochschule RheinMain, FB Sozialwesen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57574-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Free Digital Peer Publishing Licence zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Free Digital Peer Publishing Licence. For more information see:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>



PROBLEME UND HEMMNISSE MIT DER
DIVERSITÄT SEXUELLER ORIENTIERUNGEN IN DER
STATIONÄREN KINDER- UND JUGENDHILFE

Empirisches Forschungsprojekt

Hochschule Rhein Main
Fachbereich Sozialwesen

Steffen Baer
Matrikel Nr.: 681492

Zusammenfassung

Diese Arbeit geht der Frage nach, ob es in der stationären Kinder- und Jugendhilfe Hemmnisse im Umgang mit lesbischen, schwulen oder bisexuellen Jugendlichen gibt und zu welchen Problemen in der pädagogischen Arbeit eine nicht heterosexuelle Orientierung führen kann. Hierfür wurde ein quantitatives Forschungsdesign gewählt, welches mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens versucht, die benannte Frage zu beantworten.

Grundlegend wird in den Ergebnissen beschrieben, dass es sowohl Hemmnisse als auch Probleme im Umgang mit der Zielgruppe gibt, welche je nach Ausgangssituation und strukturellen Gegebenheiten stark voneinander unterschieden werden müssen.

Hieraus lässt sich schließen, dass die Soziale Arbeit im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe im Kontext sozialer Gerechtigkeit noch Defizite aufarbeiten muss um Kindern und Jugendlichen aller Orientierungen und Biografien einen sicheren Ort zu bieten.

Abstract

This work addresses the question of whether there are barriers to the treatment of lesbian, gay or bisexual adolescents in inpatient child and adolescent care, and to which problems in pedagogical work a non-heterosexual orientation can lead. For this purpose, a quantitative research design was selected, which, using a standardized questionnaire, tries to answer the question.

Basically, the results show that there are both obstacles and problems with the target group, which have to be distinguished strongly depending on the initial situation and the structural conditions.

It can be concluded that social work in the field of child and youth welfare needs to address deficits in the context of social justice, in order to provide a safe place for children and adolescents of all orientations and biographies.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	2
I. Abkürzungsverzeichnis/ Glossar.....	5
II. Abbildungsverzeichnis	6
III. Tabellenverzeichnis.....	7
1. Einleitung	8
2. Theoretischer Teil	10
2.1. Problemstellung und erkenntnisleitendes Interesse	10
2.2. Fragestellung.....	12
2.3. Theoretische Einführung	12
2.3.1. Geschlechtsidentität und Geschlechterrollen	12
2.3.2. Sexuelle Orientierung(en).....	14
2.4. Gender- und Queer Studies.....	16
2.5. Probleme in der Forschung mit LSBTTIQ* Jugendlichen	18
2.6. Aktueller Forschungsstand	20
2.7. Stationäre Kinder- und Jugendhilfe und Lebensweltorientierung	21
3. Empirischer Teil	23
3.1. Darstellung der quantitativen Sozialforschung.....	23
3.2. Grundkonzeption der empirischen Studie	24
3.2.1. Methode der Online bzw. schriftlichen Befragung.....	24
3.2.2. Methode des Testens	30
3.2.3. Methode des Zählens	30
3.2.4. Beschreibung des Datenerhebungsinstrumentes	31
3.2.5. Beschreibung der Stichprobe und des Feldes	32
3.2.6. Durchführung der empirischen Studie.....	33
3.2.7. Methode(n) der Datenauswertung	33
4. Auswertung	35
4.1. Ergebnisse	35
4.2. Interpretation	44
4.2.1. Ergebnisse mit Blick auf bisherige Erfahrungen und Einstellungen.....	44
4.2.2. Ergebnisse mit Blick auf individuelle Merkmale	49
4.2.3. Ergebnisse mit Blick auf einzelne Tätigkeitsfelder	51
4.2.4. Ergebnisse im Hinblick auf gesetzliche Grundlagen des SGB VIII	54
4.3. Zusammenfassung.....	56
5. Reflektion der Untersuchung/ des Projektes	57

Literaturverzeichnis	60
Anhang 1: Fragebogen	64
Anhang 2: Rohdaten der Befragung.....	74
Anhang 3: SPSS Syntax	76
Anhang 5: Auswertungen.....	92
Anhang 6: Codierung(en) offener Fragen.....	98
Anhang 7: Meilensteinplan – modifiziert nach Umgestaltung der Forschungsmethode	103
Anhang 8: Projektstrukturplan – modifiziert nach Veränderung der Untersuchungsmethode 104	
Anhang 9: modifizierte Terminplanung.....	105



I. Abkürzungsverzeichnis/ Glossar

ASD	Allgemeiner Sozialer Dienst
BzgA	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Coming Out/ Outing	Von einem Coming Out wird dann gesprochen, wenn ein homo- bzw. bisexueller Mensch sich erstmals vor sich selbst (inneres Outing) und dann auch nach außen (äußeres Outing) zu seiner Sexualität bekennt (vgl. Watzlawik/ Weil, 2009: 79)
Gender	Geschlecht (soziales Geschlecht)
HIV	Humane Immundefizienz-Virus; Virus, welches die Krankheit AIDS auslösen kann (AIDS= Acquired Immune Deficiency Syndrome, auch Acquired immunodeficiency syndrome (englisch für ‚erworbenes Immundefektsyndrom‘)
HZE	Hilfen zur Erziehung
KVJS	Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden Württemberg
LSB	Lesbisch, schwul, bisexuell
LSBTTIQ*	Lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, transsexuell, intersexuell, queer
SGB	Sozialgesetzbuch
SPSS	Statistiksoftware der Firma IBM
STI	Sexuell transmitted Infection (englisch für ‚sexuell übertragbare Infektionen‘)
umA	Unbegleiteter Minderjähriger Asylsuchender
VLSP	Verband für lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, intersexuelle und queere Menschen in der Psychologie

II. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Tätigkeit nach Gesetzesgrundlage, Häufigkeitsverteilung, n=101.....	35
Abbildung 2: zusammengefasste Verteilung nach Tätigkeitsfeld, Häufigkeitsverteilung, n=101	36
Abbildung 3: Alter der Teilnehmer*innen, Häufigkeitsverteilung, n=101	36
Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung nach Merkmalen, eigene Erhebung, n=101	37
Abbildung 5: Persönliches Gefühl im Kontakt mit LSB Lebenswelten, eigene Erhebung, n=101	38
Abbildung 6: Strukturelle Möglichkeiten in den jeweiligen Einrichtungen.....	39
Abbildung 7: Offenheit bei Fragen zu sexueller Orientierung, 0=sehr offen, 100= gar nicht offen, eigene Erhebung, n=99.....	42
Abbildung 8: Probleme im Umgang mit LSB Jugendlichen, Häufigkeitsverteilung n=90.....	43
Abbildung 9: Praxiserfahrung(en) und strukturelle Möglichkeiten, eigene Erhebung, n=101	48
Abbildung 10: Gefühl im Umgang mit gleichgeschlechtlicher Sexualität nach Merkmalen, eigene Erhebung, n=101.....	50
Abbildung 11: Gefühl im Umgang mit gleichgeschlechtlicher Sexualität nach Tätigkeit, eigene Erhebung, n=101	52
Abbildung 12: Fachliche Sicherheit nach Tätigkeitsfeld, eigene Erhebung, n=101.....	53
Abbildung 13: Erfahrungen von Jugendlichen im Vergleich §34 SGB VIII zu §35a SGB VIII, eigene Erhebung, n=101.....	54
Abbildung 14, Praxiserfahrungen/ Möglichkeiten der Mitarbeiter*innen und Erfahrungen der Jugendlichen	92
Abbildung 15, privater Kontakt mit LSB Szene und Möglichkeiten sowie Erfahrungen	92
Abbildung 16, Kontakt mit LSB Szene und Probleme.....	93
Abbildung 17, Erfahrung und Raumgestaltung.....	93
Abbildung 18, LSB in der Einrichtung und Teilnahme an AG	93
Abbildung 19 Praxiserfahrung mit Coming Out und strukturelle Möglichkeit.....	93
Abbildung 20, LSB Kontakt und strukturelle Möglichkeit	93
Abbildung 21, eigenes Geschlecht und Gefühl im Umgang	93
Abbildung 22, eigene Orientierung und Gefühl im Umgang	94
Abbildung 23 Kontakt mit LSB Szene und Offenheit im Kontakt.....	94
Abbildung 24 eigene Orientierung und Offenheit gegenüber Jugendlichen	94
Abbildung 25 Offenheit der Leitung und Probleme	94
Abbildung 26 Offenheit der Leitung und strukturelle Möglichkeiten	94
Abbildung 27 Vergleich §§ 34 und 35a SGB VIII - § 34.....	95
Abbildung 28 Vergleich §§ 34 und 35a SGB VIII - § 35a.....	96
Abbildung 29 Möglichkeiten und Gefühle nach Tätigkeitsfeld.....	96
Abbildung 30 Probleme nach Tätigkeitsfeld	97

III. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Indikatorenbildung	28
Tabelle 2: modifizierter Überblick über Skalenniveaus mit Relationen und Beispielen (vgl. Echerhoff/ Hussy/ Schreier, 2013: 67)	31
Tabelle 3: Fachliche Sicherheit in einzelnen Themenbereichen, eigene Erhebung n=101 ...	40
Tabelle 4: Codierung der Begründung für die Bereitschaft im Umgang	40
Tabelle 5: Möglichkeiten der Fachkräfte bei praktischen Erfahrungen mit LSB Jugendlichen, eigene Erhebung n=101.....	44
Tabelle 6: Einschätzung der Befragten zu Erfahrungen von Jugendlichen, eigene Erhebung, n=101	45
Tabelle 7: Probleme nach Tätigkeitsfeld, eigene Erhebung, n=101.....	51

1. Einleitung

Wir leben in einer Welt, die auf den ersten Blick den Eindruck von klaren Gegebenheiten vermittelt. Bei näherer Betrachtung jedoch zeigt sich, dass unsere Welt vielschichtig und undurchsichtig ist. Es lässt sich nur schwer ein Urteil darüber bilden, was den einzelnen Menschen ausmacht, da jeder von uns durch andere Faktoren zu dem wird, was andere von einer Person wahrnehmen. Diese Faktoren können die Hautfarbe, die Haarfarbe, die Ethnie, das Geschlecht oder auch die sexuelle Orientierung sein. Menschen, die nicht der heterosexuellen Norm entsprechen, haben auch im Jahr 2017 noch mit enormen Diskriminierungen und Stigmatisierungen zu rechnen, gleichwohl sich die Gesetzeslage in Deutschland deutlich verändert hat.

Kinder und Jugendliche, welche außerhalb ihrer Familie als primäre Sozialisationsinstanz aufwachsen, haben ebenso oftmals mit Stigmatisierungen zu kämpfen, da der Heimerziehung immer noch bzw. häufig das Image der Heimerziehung zu Beginn und Mitte des 19. Jahrhunderts nachgesagt wird. Was passiert nun aber, wenn nicht heterosexuelle Lebenswelten und Heimerziehung aufeinandertreffen?

Die Jugendlichen, welche in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung aufgenommen werden haben meist problematische Familienverhältnisse und Sozialisationsbedingungen hinter sich gelassen um in einer Einrichtung einen Neustart machen zu können. Hierbei werden die bisherigen Bezugspersonen durch Professionelle ergänzt, die die alltäglichen Aufgaben für die Eltern übernehmen oder ergänzen.

Die sexuelle Orientierung als Teil der Identitätsbildung junger Menschen ist ein wichtiger Punkt im Leben eines jeden Menschen und festigt sich meist in der Zeit der Pubertät und der Adoleszenz, was aber, wenn die ergänzenden Bezugspersonen in dieser wichtigen Phase des Lebens junger Menschen nicht mit einer, von der heterosexuellen Norm abweichenden sexuellen Orientierung umgehen können oder gar Probleme damit haben, die sich auf die Arbeit mit den jungen Menschen auswirken kann?

Die vorliegende Projektarbeit ist das Ergebnis einer empirischen Untersuchung im Rahmen des Studiums der Sozialen Arbeit an der Hochschule Rhein Main. Ausgehend von der These, dass es immer wieder zu problematischen Situationen kommt, wenn schwule, lesbische oder bisexuelle Jugendliche in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen leben, befasst sich diese Arbeit mit den möglichen Gründen für diese Probleme und versucht gleichzeitig auch, potenzielle Hemmnisse auf Seiten der Mitarbeiter*innen zu identifizieren. Die Sozialforschung befasst sich nur in kleinen Bereichen und eher selten mit der Zielgruppe LSBTTIQ*, was sicherlich auch daran liegen mag, dass diese Zielgruppe für die Soziale Arbeit noch relativ neu ist.

Aufgrund der eigenen Bisexualität des Verfassers und dessen Tätigkeit als Leitungskraft in der stationären Kinder- und Jugendhilfe liegt ein besonderes Interesse darin, zu erkunden, welche Probleme und Hemmnisse die Mitarbeiter*innen mit der Zielgruppe der lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen haben, um konkrete Unterstützungsangebote im Berufsalltag einbringen zu können um den Jugendlichen somit eine adäquate Betreuung zu gewährleisten.

Die Arbeit beginnt, mit einer theoretischen Einführung in die Lebenswelt nicht heterosexueller Menschen, hierzu wird zuerst eine Begriffsklärung der sexuellen Orientierung in Abgrenzung zu anderen wichtigen Meilensteinen der psychosexuellen Entwicklung vorgenommen. Darauf aufbauend wird ein Theorienzweig der Sozialforschung vorgestellt, welcher sich mit Sexualität und Geschlecht auseinandersetzt, den Gender- und Queer Studies. Darauf aufbauend befasst sich diese Projektarbeit mit den allgemeinen Problemen in der Forschung mit der Zielgruppe um dann überleitend die stationäre Kinder- und Jugendhilfe in ihren Facetten darzustellen. Da diese einen wichtigen Teil der Lebenswelt der Adressat*innen Sozialer Arbeit ausmachen kann, wird ergänzend kurz in das theoretische Konzept der Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch eingeführt.

Der zweite Teil der Arbeit wird durch den empirischen Teil dargestellt. Zu Beginn wird in die quantitative Sozialforschung eingeführt um darauf aufbauend die einzelnen verwendeten Methoden darzustellen. Nach der Darstellung der Methoden wird das Forschungsfeld beschrieben um dann die Entstehung des Forschungsinstrumentes sowie dessen Operationalisierung darzustellen.

Im dritten Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt, hierbei wird eine Unterteilung nach einzelnen Merkmalen vorgenommen, bevor eine Interpretation durch den Verfasser stattfindet.

Im vierten und letzten Teil des Projektberichtes wird der gesamte Untersuchungszeitraum reflektiert und abschließend ein Fazit gezogen. Im Anhang dieser Arbeit befinden sich die gesamten Bausteine der Untersuchung, somit wird diese für spätere Leser*innen nachvollziehbar und ggf. erweiterbar gemacht.

2. Theoretischer Teil

Der folgende Teil befasst sich mit den theoretischen Grundlagen der vorliegenden empirischen Arbeit. Zunächst werden das erkenntnisleitende Interesse und die damit verbundene Problemstellung dargelegt. Darauf aufbauend folgt eine Einführung in die Theorie der sexuellen Identitätsbildung, die sexuelle Orientierung wird hierbei besonders beachtet. Anschließend werden verwendete Begriffe näher beleuchtet und erklärt, um dann die einzelnen Teile in den Grundlagen der Gender- und Queertheorie darzustellen. Es folgt eine Darstellung der grundlegenden Problematik in der Forschung mit der Zielgruppe sowie eine Einführung in die stationäre Kinder- und Jugendhilfe als Leistung des SGB VIII.

2.1. Problemstellung und erkenntnisleitendes Interesse

„LGBT-Jugendliche erfahren jedoch nur wenig oder keine Unterstützung durch ihre soziale Umgebung und erleben häufig Diskriminierungserfahrungen...“ (Höblich 2012: 87).

In unserer Gesellschaft wird davon ausgegangen, dass jeder Mensch eine heterosexuelle Orientierung hat und sich gemäß diesem Identitätsmerkmal verhält. Darunter verstehen wir Heteronormativität oder Heterosexismus, der von der Mehrheit der Gesellschaft gelebt wird und bestimmte Werte vertritt. Sie steht somit hierarchisch gesehen über allen anderen Lebensformen und deren Ausprägungen. Diese werden dadurch kaum oder gar nicht anerkannt oder wahrgenommen. Die Heteronormativität sieht, je nach Gesellschaft und Kultur, unterschiedlich aus (vgl. Biechele 2009: 27). Die Verankerung der heteronormativen Norm in der Gesellschaft steht bereits in der Bibel geschrieben:

„Eine Frau soll nicht Männersachen tragen und ein Mann soll nicht Frauenkleider anziehen; denn wer das tut, der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Gräuel“ (Luther Bibel 1984: 5. Mose 22,5).

Diese Norm nötigt Menschen, die ihr nicht entsprechen, die Abweichung von ihr entweder zu verbergen oder sich immer wieder zu präsentieren und für sie einzutreten. Das geschieht auf der grundsätzlichen Annahme, dass sie als heterosexuell eingestuft werden, mit den damit verbundenen geschlechtlichen Vorgaben, wie dem Rollenverhalten und dem äußerlichen Auftreten. Dieser Prozess geschieht unterschwellig, wird also nicht bewusst wahrgenommen und fördert die Abwertung anderer Lebensweisen. (vgl. Belling/ Bolter/ Dankmeijer/ Enders/

Gragila/ Kraan/ Timmermanns/ Wilhelm, 2004: 26). Dies steht im Widerspruch zu den Yogyakarta- Prinzipien von 2006:

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten. Die Menschenrechte sind universell, unteilbar und bedingen einander. Die sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität sind Teil der Würde und des Daseins eines jeden Menschen und dürfen nicht als Grundlage für Diskriminierung oder Misshandlung dienen“ (YOGYAKARTA- PRINZIPIEN 2006, zitiert nach Höblich, 2012: 86)

Die psychische und physische Degradierung von Homosexuellen und Jugendlichen, die nicht in das normale Geschlechtsrollenbild passen schlägt sich auch in den diesen Menschen nieder. Nicht heterosexuelle Menschen, welche in einer homophoben oder auch heteronormativen Gesellschaft aufwachsen, verinnerlichen oftmals negative Stereotypen und können daraus ein schwaches Selbstbewusstsein, wenn nicht sogar Selbsthass entwickeln. Dies wird als ‚internalisierte Homonegativität‘ bezeichnet (vgl. Belling et. al., 2004: 15)

In der alltäglichen Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe werde Mitarbeiter*innen in den Wohngruppen und Einheiten vor Ort täglich, - mal mehr oder weniger – mit der Sexualität der Jugendlichen konfrontiert. Aus der praktischen Arbeit heraus zeigt sich, dass viele Mitarbeiter*innen nicht wissen, wie sie mit der Thematik umgehen sollen bzw. entwickeln Sie Ängste und Hemmungen im Umgang mit den Jugendlichen. Ein Beleg für diese Annahme findet sich in dem Kooperationsprojekt TRANGLE, welches das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW durchführte. An diesem Projekt nahmen 377 pädagogische und beraterische Fachkräfte teil. 65% der Befragten gaben an, dass Jugendliche als auch deren Eltern nicht bereits waren, über Homosexualität zu sprechen, 91% der Befragten im Gesundheitswesen gaben an, sie fühlen sich unsicher im Bezug auf das Thema Homosexualität. Insgesamt gab die Mehrheit der Befragten an, dass sie sich ihrer fachlichen Kompetenzen in der Arbeit mit LSBTTIQ* Lebenswelten unsicher seien und 35% gaben an, dass sie nicht beurteilen könnten, wie das Thema gleichgeschlechtlich Sexualität in der Praxis angesprochen werden kann. Über 50% bestätigten den Bedarf nach Fachwissen über Coming Out Prozessen.

„Die Ergebnisse zeigen, dass ein signifikant hoher Anteil der befragten pädagogischen und beraterischen Fachkräfte sich selbst unzureichende Kenntnisse über gleichgeschlechtliche Lebensweisen attestierte, insbesondere im Hinblick auf die interkulturelle Dimension. Weiterhin war der Wunsch nach praktischen Handreichungen und Methoden, um die Sprachlosigkeit zu überwinden, sehr deutlich“ (BzgA, 2012: o.S.).

Dies kann dazu führen, dass Jugendliche versuchen, ihre Sexualität zu verändern. Eine Ablehnung, Unterdrückung oder Versuche, die Sexualität anzupassen, führen zu schweren psychischen Belastungen, durch die psychische Störungen, wie z.B. in Form von Depression ausdrücken können (vgl. Fiedler 2004: 23ff.). Daraus resultiert die folgende Fragestellung dieser Arbeit.

2.2. Fragestellung

Aufgrund der dargestellten Problemstellung liegt dieser empirischen Arbeit die Frage zugrunde, ob es für Mitarbeiter*innen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe tatsächlich ein Problem darstellt, wenn LSBTTIQ* Jugendliche in der Einrichtung leben, oder ob sogar die pädagogische Arbeit hierdurch gehemmt wird.

2.3. Theoretische Einführung

2.3.1. Geschlechtsidentität und Geschlechterrollen

„Um der Komplexität sexueller Verhaltensweisen eine neue Perspektive zu geben, hat es sich in den vergangenen Jahren als hilfreich erwiesen, genauer zwischen biologischem Geschlecht, subjektiver wie interpersoneller sexueller Orientierung und den Eigenarten der öffentlichen Präsentation sexueller Rollen zu unterscheiden“ (Fiedler, 2004: 54f.).

Die Menschliche Sexualität besteht aus unterschiedlichen Ebenen. Zum einen wird das biologische Geschlecht unterschieden. Hier wird zwischen ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ eine Unterscheidung aufgrund körperlicher Merkmale getroffen. Das genetische Geschlecht wird durch die Ausstattung mit Geschlechtshormonen festgelegt,

„das gonodale Geschlecht ist durch die in der Embryo-Fetogenese gebildeteren Keimdrüsen vorbestimmt [...], das phänotypische Geschlecht erschließt sich durch die äußeren und inneren Geschlechtsorgane und die sekundären Geschlechtsmerkmale des männlichen bzw. weiblichen Phänotyps“ (Fiedler, 2004: 55).

Eine Minderheit von Menschen wird als Intersexuell bezeichnet. Dies sind diejenigen, deren Geschlecht sich nach der Geburt noch nicht eindeutig dem Binärsystem ‚männlich/ weiblich‘ zuordnen lässt.

Direkt nach der Geburt wird bei Menschen das ‚administrative‘ Geschlecht durch Eintragung in der Geburtsurkunde anhand der äußerlichen Geschlechtsmerkmale festgelegt. Die geschlechtsspezifische Erziehung der Kinder baut in der Regel auf dieses Geschlechtsmerkmal auf, allerdings gibt es auch Eltern, die dies aufgrund vorbestehender Erfahrungen umformen (vgl. Fiedler, 2004: 56 f.).

Ob sich das Kind allerdings dieser Zuordnung wirklich zugehörig fühlt, kann zu diesem Zeitpunkt nicht beantwortet werden. Die nächste Ebene der sexuellen Identität wird durch die Geschlechtsidentität beschrieben. Die Geschlechtsidentität ist nicht angeboren, sondern wird durch äußere Beeinflussung geprägt. Sie sagt aus, zu welchem Geschlecht wir uns zugehörig fühlen und mit welchem wir uns identifizieren. Noch vor der Geburt wissen die Eltern in der Regel durch Untersuchungen, welches Geschlecht ihr Kind einmal haben wird (vgl. Leicht, 2015: 20). Hier beginnt bereits die Prägung der Geschlechtsidentität, da sich die Eltern auf das Kind vorbereiten und meist klare Vorstellungen in Bezug auf die Erziehung haben. Die Differenzierung in Mädchen oder Jungen zeigt sich dann durch die Auswahl des Namens, der Farbe des Kinderzimmers, des Kleiderstils, der Frisur etc. Noch bevor es überhaupt sprechen kann, ist es in der Geschlechtsidentität durch die kulturelle Umwelt weitestgehend beeinflusst. Die vollständige Ausbildung dieser Identität des Kindes ist mit der Erreichung des vierten oder fünften Lebensjahres im Selbstbild verankert und veranschaulicht sich in der spielerischen Ausübung von Rollenspielen des jeweiligen Geschlechts. Das Selbstbild und dessen Ausprägung, was als ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ verstanden wird, sind je nach Vorgaben der Eltern und dem dazugehörigen Kulturkreis festgelegt. Es gibt jedoch auch geschlechtsspezifische Merkmale, die von der Natur ausgehen und diese Entwicklung mit beeinflussen. Hierzu zählen die kognitiven Fähigkeiten, die durch unterschiedliche Größen der Gehirnregionen und deren Begabungsschwerpunkten mit einhergehen, wie zum Beispiel die visuell- räumliche und die sprachliche Begabung (vgl. Fiedler 2004: 56). In der Sexualbiographie stellt die Jugend diejenige Phase dar, welche gesellschaftlich die größte Aufmerksamkeit bekommt. Diese Zeit ist geprägt von Beziehungen zum anderen oder gleichen Geschlecht mit erotischem und/ oder sexuellem Charakter, was den Jugendlichen hilft, sich von ihrem Elternhaus abzulösen und damit eine eigene private Existenz aufzubauen (vgl. Lautmann, 2002: 90).

Denn in dieser Phase des Lebens, der Adoleszenz lösen sich junge Menschen von ihrem Herkunftssystem und entwickeln eine Autonomie. In dieser Zeit experimentieren diese oftmals mit verschiedenen Identitäten und Erfahrungen, oder hinterfragen ihre eigenen sexuellen Gefühle. Das wahrnehmen der eigenen sexuellen Gefühle stellt eine der Kernaufgaben der Adoleszenz dar, die damit einhergehen kann, auch gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrungen zu machen. Dies kann junge Menschen beunruhigen oder gar

verwirren. Diese Verwirrung nimmt meist mit der Zeit wieder ab, sobald sich eine erste Orientierung gefestigt hat (vgl. VLSP, 2014)

Es sind allerdings Fälle bekannt, in denen Kinder mit nicht eindeutigen Geschlechtsmerkmalen einer Kategorie zugeordnet wurden, später jedoch eine andere Identität annahmen. Für die pädagogische Praxis lässt sich allerdings ableiten, dass die Erziehung in der Kindheit für die Bildung einer, und Zufriedenheit mit der sexuellen Identität maßgeblich ist und diese beeinflussen kann (vgl. Fiedler, 2004: 59 ff.).

Die dritte Ebene der sexuellen Identität des Menschen wird durch das soziale Geschlecht, welches in der Sozialwissenschaft mit dem Begriff ‚gender‘ gemeint ist, dargestellt.

Mit dem sozialen Geschlecht werden einem Individuum bestimmte Geschlechtsmerkmale zugeordnet, wie beispielsweise, dass Frauen für den Haushalt und Männer für die Existenzgrundlage verantwortlich sind. Diesen Zuschreibungen kommt eine enorme identitätsbildende Bedeutung zu (vgl. Brückner, 2001: 21). Die Geschlechterforschung wird in dieser Arbeit unter → 2.4. nochmals detaillierter dargestellt.

Die sexuelle Orientierung stellt die vierte Ebene der sexuellen Identität dar. Diese steht in einem engen Zusammenhang zur Geschlechtsidentität (vgl. Bodmer, 2013: 117). Aufgrund der Thematik dieser Arbeit wird der sexuellen Orientierung nachfolgend ein eigenes Unterkapitel gewidmet.

2.3.2. Sexuelle Orientierung(en)

Menschen wollen sich gegenseitig in klare Kategorien einteilen, um sich besser orientieren zu können. Diese Zuordnung hat man auch bei der sexuellen Orientierung vorgenommen. Hierzu wurden im 19. Jhrd. Drei große Einteilungen geschaffen, die es in dieser Art zuvor nicht gab: die der Hetero-, Homo-, und Bisexualität. Nicht außer Acht gelassen werden darf, dass es diese sexuellen Anziehungskräfte schon immer gegeben hat und weiterhin geben wird. Im Folgenden werden diese Termini differenziert und erklärt.

- Die Heterosexualität ist die am meisten vorkommende Bezeichnung der eigenen sexuellen Orientierung und somit normgebend. Sie bedeutet, dass sich zwei Individuen des unterschiedlichen Geschlechts sexuell anziehend finden.
- Die Homosexualität ist eine Minderheit in der Bevölkerung und liegt laut Schätzungen bei ca. fünf bis sechs Prozent (vgl. Fiedler 2004: 64). Sie bezeichnet die sexuelle Anziehungskraft gleichgeschlechtlicher Individuen. Die Geschlechter werden dabei nochmals differenziert, wobei Männer als „schwul“ und Frauen als „lesbisch“ bezeichnet werden.
- Die Bisexualität ist die Bezeichnung für einen Menschen, der sich zu beiden Geschlechtern sexuell hingezogen fühlt. Dies kann in die eine oder andere Richtung

stärker ausgeprägt sein. Einige Menschen probieren gerade in der Pubertät gleichgeschlechtliche Handlungen aus, aber dieses Interesse verliert sich meist mit dem Ende der Pubertät und wird nicht zur Bisexualität gezählt (vgl. ebd. ff. und Leicht, 2015: 21)

Bei dieser Einteilung ist es wichtig, nicht zu strikt zu sein, denn die sexuelle Orientierung kann sich ständig wandeln. Dabei ist zu bedenken, dass sie von uns geschaffen wurden und in der Natur nicht existieren.

Nach der Kinsey Studie wurde eine Hetero-homosexuelle Zuordnungsskala entwickelt, welche versucht, eine Kategorisierung der sexuellen Orientierung vorzunehmen. Hierbei werden nicht die drei bereits benannten Kategorien verwendet, sondern auch die Möglichkeit einer Kombination aus mehreren Orientierungen (vgl. Vetter, 2007: 62). Dieses Modell wurde allerdings kritisiert, da „sich bei ein- und derselben Person die Balance zwischen hetero- und homosexuellem Verhalten über eine Zeitspanne hinweg in die eine oder andere Richtung verschieben kann“ (Vetter, 2007: 63). Eine dieser Kritik erwachsenen Erweiterung des Konzeptes wird durch den ‚Klein Sexual Orientation Grid (KSOG)‘ vorgenommen.

Auf die mögliche Ursachenforschung zur Homosexualität wird in dieser Arbeit nicht näher eingegangen, da diese noch nicht vollends geklärt wurden. Nach der Studie des Kinsey – Institutes ist die sexuelle Orientierung von keinem Menschen wählbar. Sie besagt, dass sie auch kein Resultat von Erziehung (vgl. Unterfortshuber, Mößbauer und Hübner 2009: 16ff.), oder sexuellen Erfahrungen, wie der immer wieder genannten ‚Verführung‘ (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2011: 21) als Heranwachsender der Grund sei. Auch die Annahme, dass die Identifikation homosexueller Männer mit ihren Müttern stärker sei, als bei Heterosexuellen, konnte sich nicht bewahrheiten. Weitere, wohl unhaltbare Unterstellungen beziehen sich auf eine gestörte Vater- Sohn- Beziehung oder den Wunsch der Eltern, lieber ein Kind anderen Geschlechts bekommen zu haben (vgl. ebd.).

2.3.3. Zusammenfassung

Die genannten Aspekte der sexuellen Identität stehen eng in Verbindung mit Geschlecht, Sexualität, Alter, sowie ethnischer und sozialer Herkunft. Diese können nicht voneinander getrennt, sondern müssen als zugehörige Teile betrachtet werden. Bei sämtlichen, oben genannten Facetten des ‚Menschseins‘ ist zu berücksichtigen, dass sich diese ein Leben lang verändern können, auch wenn ein paar andere Aspekte gleich bleiben. Das

chromosomales Geschlecht ist das einzige Merkmal, das zeitlebens unverändert bleibt. Ob Geschlechtsidentität, soziales Geschlecht oder sexuelle Orientierung, alles kann einem stetigen Wandel unterliegen. Diese Facetten machen zwar nur einen Teil des Menschen aus, beeinflussen aber sein gesamtes Verhalten. Genauso binden wir äußere Einflussfaktoren mit ein: Wir leben nicht abgeschottet, nehmen andere Menschen als Vorbilder und kopieren manche Merkmale oder Verhaltensweisen ab. Möglich ist weiterhin, dass gewisse Attribute geringfügig verändert übernommen werden, was zu einem neuen Verhalten führen kann. Aufgrund dessen lässt sich ein Individuum nicht auf einen Bestandteil seines Charakters reduzieren, sondern muss ganzheitlich betrachtet werden (vgl. Timmermanns 2013: 255). Die Abbildung zeigt, wie die sexuelle Identität des Menschen durch die unterschiedlichen Facetten gestaltet wird und wie vielschichtig diese ist.

2.4. Gender- und Queer Studies

Der Begriff Gender enthält die soziale Rollenverteilung, Identitätszuweisungen- und -übernahmen, sowie die zweideutigen Hierarchisierungen in der Gesellschaft (vgl. Heite 2012: 94ff). Widersprüchlichkeiten, welche auf die Geschlechter zurück zu führen sind, werden ebenfalls durch den Begriff Gender gekennzeichnet. Vor allem in der (sozial)pädagogischen Praxis finden unterschiedliche Geschlechtertheorien ihren Platz. Sie charakterisieren verschiedene Bestandteile des Denkens und Handelns, unter Berücksichtigung des historischen Kontextes und können somit die Soziale Arbeit unterstützen (vgl. Maurer/May 2011: 479). Nachfolgend wird der Wissenschaftszweig der Gender Studies kurz dargestellt.

Sowohl die Queer Studies als auch die kritische Männerforschung, welche den Gender Studies zuzuordnen sind, stellen einen Zweig der Wissenschaft dar, der aus den Women Studies hervorging und sich mit der mannigfachen Wirkung von Geschlecht und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Strukturen befasst. Im Mittelpunkt dieser Forschung stehen hierbei das Geschlecht (Gender) und die Geschlechtsverhältnisse zwischen Mann und Frau. Es wird davon ausgegangen, dass das Geschlecht eine kulturelle Konstruktion der Sexualität darstellt, wobei nicht nur das biologische Geschlecht (Sex) im Fokus ist (vgl. Czollek, Perko, Weinbach 2009: 18 ff. und Brückner 2001: 21). Der Begriff „Gendering“ beschreibt „den gesellschaftlichen Prozess der Konstruktion der sozialen Kategorie Geschlecht im Zusammenspiel von geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung und geschlechtsbezogenen Interaktionsformen und Rollensystemen in einer Gesellschaft“ (Böhnisch 1993: 34). Das Ziel der Geschlechterforschung ist es, polarisierende Begriffe und Denkweisen aufzulösen und nicht neue Zuschreibungen für die bekannten Geschlechter zu entwickeln (vgl. Brückner 2001: 21). Diese stereotypen

Geschlechtszuschreibungen sind bereits in der Bibel verankert, in der es nur die beiden ‚von Gott gewollten‘ Geschlechter Mann und Frau gab. Hierbei war die Frau dem Mann untergeordnet. Erst mit den beginnenden Gedanken der ‚Gleichheit‘ der Menschen im 19. Jahrhundert zu Zeiten von Karl Marx und Friedrich Engels konnte der Grundstein für eine Überarbeitung der Geschlechterrollen gelegt werden, welcher in den darauffolgenden Jahren zur Zeit des Nazi Regimes wieder an Bedeutung verlor. 1949 wurde erstmals wieder die Thematik ‚Gleichberechtigung‘ der Geschlechter aufgegriffen und die Frauenbewegungen hatten wieder eine Möglichkeit, für gesellschaftliche Partizipation und Gleichberechtigung von Mann und Frau zu kämpfen.

Als Zweig der Gender Studies entwickelte sich Anfang der 80er Jahre die kritische Männerforschung, in der die Notwendigkeit der Selbstreflektion der Männer und die von ihnen produzierten Machtverhältnisse in den Fokus der Forschung rückten. Ziel der kritischen Männerforschung ist es, gesundheitliche, psychologische und soziale Aspekte der männlichen Lebenswelt zu verbessern. Parallel hierzu entwickelte sich auch eine Forschungsrichtung, die sich mit Männlichkeit und Spiritualität befasste, mit dem Ziel Männlichkeit neu zu definieren (vgl. Czollek, Perko, Weinbach 2009: 18 ff.).

Männerforschung/ kritische Männerforschung als Teil der Gender Studies

Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit von Raewyn Connell basiert auf zwei Ebenen. Zum einen werden Machtverhältnisse zwischen Männer und Frauen beleuchtet, zum anderen auch Hierarchien unter Männern. Dies wird durch vier Prinzipien (Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft, Marginalisierung) analysiert (vgl. Bergmann/ Moos 2007: 16). Mit hegemonialer Männlichkeit ist eine Männlichkeit gemeint, die Frauen und nicht Männer schwächer wahrnehmen lässt als den Idealtyp des hegemonialen Mannes (vgl. Böhnisch 1993: 34 f.). Dieser Idealtyp des Mannes ist nach Birgit Rommelspacher (vgl. 2001: 33) überall einsetzbar und äußerst rational agierend. Pierre Bourdieu entwickelte das Konzept des Habitus. Der Habitus ist als Generierungsprinzip zu verstehen, dass durch Versprachlichung untermauert wird. Nach Bourdieus Theorie funktioniert der Habitus „als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen, die objektiv ‚geregelt‘ und ‚regelmäßig‘ sein können, ohne im Geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein“ (Bourdieu 1976, 164). Das, was in der Gesellschaft verinnerlicht und akzeptiert ist, wird in dieser zur Gewohnheit und zur „Marschrichtung“ für ihre Mitglieder. R. Connell hat dies aufgegriffen und als „körperreflexive Praxen“ beschrieben. Diese Vorgänge spielen sich nicht im Inneren des Individuums ab, sondern in den sozialen Beziehungsgefügen, in denen es sich bewegt. „Connell führte hierzu das Beispiel von heterosexuellem analsex an, der bei einem Mann zu homosexuellen Phantasien führt [führen kann]“ (Degele 2007: 283). und vielleicht den Weg zu einer

homosexuellen Identität ebnet. Damit gemeint ist das in der Gesellschaft verbreitete Bild, Analsex sei eine rein homosexuelle Praxis, da dies mit stereotypen Verhaltensweisen in Verbindung gebracht wird.

Queer Studies

Die Queer – Studies gelten als der dritte Zweig der Gender – Studies.

„Der Begriff Queer etablierte sich in den USA als eine Bezeichnung ...[und] wurde als Politik der Sichtbarmachung mit der Kritik an Heteronormativität und heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit als Norm sowie als Kritik an schwul-lesbischen Identitätsmodellen (Lesbian and Gay Identity) und ihren produzierten Ausschlüssen bestimmter Menschen etabliert. Damit war die Intention verbunden, vielfältige Differenzen und Vielgeschlechtlichkeit von Menschen anzuerkennen“ (Czollek/ Perko/ Weinbach, 2009: 33).

Als Begründerin der Queer Studies ist hier Judith Buttlers zu nennen, deren Grundthese der Performativität von Geschlecht mittlerweile in der Sozialwissenschaft weitestgehend akzeptiert ist. Mit Performativität von Geschlecht meint Buttlers, dass geschlechtliche und sexuelle Identitäten keine grundlegende biologische Basis haben, sondern erst durch eine unbestimmte Anzahl von Wiederholungen geschlechtstypisch kodierter Handlungsmuster entstehen und somit diskursiv hergestellt werden (vgl. Brill, o.J.: 1). In der Sozialwissenschaftlichen Fachwelt gibt es hier jedoch unterschiedliche Ansätze und Erklärungen. Im Unterschied zu der reinen Gendertheorie geht die Queer „Theorie“ davon aus, dass es nicht nur zwei Geschlechter - Mann und Frau - gibt; sondern dass daneben auch andere Genderformen wie Intersexuelle Menschen, Transgender, Lesben, Schwule, Bisexuelle existieren (vgl. ebd.). Damit versuchen die Queer – Studies sich von den Stereotypen der beiden Geschlechter Mann und Frau, sowie nach der Frage gesellschaftlicher Gleichberechtigung zu trennen um eine soziale, politische, materielle sowie kulturelle Partizipation queerer Menschen zu ermöglichen (vgl. ebd.: 34).

2.5. Probleme in der Forschung mit LSBTTIQ* Jugendlichen

„Die großen repräsentativen Jugendstudien (z.B. die 16 Shell-Jugendstudie 2010), auch der 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, machen keine Aussagen über die spezifischen Teilgruppen homo- und bisexueller oder auch inter- oder transsexueller Jugendlicher, weil bei den persönlichen Daten die sexuelle Orientierung nicht erhoben wird“ (Sielert/ Timmermanns, 2011: 7).

Um den aktuellen Forschungsstand der gewählten Thematik darzustellen, wurde auf eine Expertise von Prof. Dr. Uwe Sielert und Dr. Stefan Timmermanns (vgl. ebd.: 9 ff.) zurückgegriffen. Hierbei wurde deutlich, dass die bestehenden Studien nur verstreut und schwer zugänglich existieren. Die Datenerhebungen beziehen sich auf die letzten 10-15 Jahre. In dieser Zeit wandelte sich der ‚Kampf um Anerkennung‘ nicht heterosexueller Orientierungen, welcher lange Zeit auch ein Kampf um die Auflösung strafrechtlicher Belange war in eine Phase, in der zumindest teilweise eine gesellschaftlich nomierte Gleichbehandlung eingetreten ist (vgl. ebd.: 33). Es kann von einem desolaten Zustand über die Kenntnisse zu Lebenssituationen von LSBTTIQ* Jugendlichen gesprochen werden. Dies hat mehrere Ursachen. Zum einen ist es fast unmöglich repräsentative Studien zu erheben, da dann die Grundgesamtheit relativ eindeutig definiert werden muss. Hierzu müssten Merkmale wie ‚schwul‘, ‚lesbisch‘, ‚bisexuell‘ oder ‚queer‘ so beschaffen sein, dass Menschen eindeutig zugeordnet werden können. Ein anderer Grund für diese Forschungslage sind die zu erwartenden Zugangsprobleme von bisher diskriminierten Gesellschaftsgruppen. Des Weiteren sind nach wie vor nicht alle Zusammenhänge einer Ausprägung der Lebenssituationen einer Teilpopulation auf eindeutig benennbare Variablen zurückzuführen (vgl. ebd: 34).

Die meisten gefundenen Studien bezogen sich auf die klassischen Stereotype der sexuellen Orientierung ‚schwul‘, ‚lesbisch‘ oder ‚hetero‘, nur wenige bezogen andere Ausrichtungen wie ‚bisexuell, transgender oder transsexuell‘ mit ein. (vgl. ebd). Auch herrschten Unklarheiten über Begriffe wie das innere Coming-Out, also der Zustand in dem einem Mensch selbst seine sexuelle Orientierung bewusst wird und dem äußeren Coming-Out, also dem nach außen tragen dessen (vgl. ebd.).

Insgesamt kann bisher gesagt werden, dass trotz aller Probleme bei der Datenerhebung und der Beschaffung von empirischem Material deutlich wird, dass „die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen mit schwuler, lesbischer, bi- und transsexuellen Identität [...] nach wie vor problematisch [sind]“ (ebd. 36).

„Die meisten homosexuellen Jugendlichen haben üble Nachrede Gleichaltriger erlebt, über ein Dritten den Rückzug von Freunden und Beschimpfungen in der Öffentlichkeit, ein nicht unerheblicher Anteil davon in der Schule. [...] Die Antidiskriminierungsarbeit [...] wird noch nicht in dem notwendigen Maße umgesetzt. Die zeitlich noch nicht veralteten Untersuchungen lassen durchaus die Hypothese zu, dass die Schule als homophober Ort bezeichnet werden kann [...]. Die Umsetzung des Themas in den Unterricht und die Offenheit der Lehrer/innen für homosexuelle Lebensweisen wird in vielen Fällen als verbesserungswürdig erlebt“ (ebd. 39-40).

In einer Studie aus Berlin-Lichtenberg, durchgeführt von Heiko Kleyböcker (2007) wurde deutlich, dass sich die beschriebene Problematik nicht nur in Schulen zeigt, sondern auch in jugendrelevanten Einrichtungen außerhalb der Schule. In keiner Einrichtung gab es zum Zeitpunkt der Erhebung eine*n LSBTTIQ* Beauftragte*n, was unter Anderem ein Zeichen für eine Unterordnung dieser Thematik ist (vgl. Kleyböcker, 2007: 36). Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist, dass viele Mitarbeiter*innen im Unwissen über homosexuelle Lebenswelten agieren oder Hemmnisse und Schwellenängste hegen (vgl. ebd.).

2.6. Aktueller Forschungsstand

Die Sozialforschung beschäftigt sich erst seit den 1980er Jahren mit lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen, mit Trans*Jugendlichen erst seit Anfang 2000. Daher gibt es verhältnismäßig wenige Daten zu der Zielgruppe. Die Lebenslagen von Trans*Jugendlichen sind bis dato am wenigsten erforscht. Allerdings sind diese aufgrund heteronormativer Sozialisationsbedingungen in unserer Gesellschaft weitestgehend mit denen von schwulen und lesbischen Jugendlichen vergleichbar (vgl. Kugler/ Nord, 2015: 207).

LSBTTIQ* Jugendliche gelten in der Sozial- und Geisteswissenschaft als vulnerable Gruppen, d.h. Sie unterliegen einer erhöhten psycho- sozialen Belastung durch die eigene Umwelt. Der mittlerweile normativ orientierte Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe gibt eine Vielzahl an Möglichkeiten, dass Thema sexuelle Vielfalt in die pädagogische Praxis mit aufzunehmen. Gleichzeitig werden Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe dazu verpflichtet, LSBTTIQ* Jugendliche und Kinder aus Regenbogenfamilien in ihrer persönlichen Entwicklung zu begleiten und ihnen einen sicheren, diskriminierungsfreien Rahmen zu schaffen (vgl. ebd.: 210 f.). Dennoch herrschen in der Fachwelt derzeit enorme Einschränkungen in der alltäglichen pädagogischen Praxis mit der Adressat*innengruppe der LSBTTIQ* Jugendlichen. Dies ist mit nachfolgend aufgeführten Gründen erklärbar:

- Den Fachkräften der Jugendhilfe sind die Lebenslagen schwuler und lesbischer Jugendlicher zu wenig bekannt. Den Fachkräften fehlt das Zielgruppenspezifische Fachwissen, da die Thematik in den Ausbildungsgängen kaum obligatorisch angeboten wird.
- In Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe mangelt es an Qualitätsstandards und Interventionsformen bei homophoben Ereignissen
- „In der Kinder- und Jugendhilfe gibt es so gut wie keine Angebote für schwule, lesbische oder transgener Jugendliche, sie kommen in der Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtungen nicht vor und sind stark von Unsichtbarkeit betroffen“ (ebd.: 2013)

Trotzdem, dass viele Fachkräfte der Thematik offen gegenüber eingestellt sind und meist selbst private Kontakte zu Schwulen und Lesben haben mangelt es in der pädagogischen Praxis aufgrund des Fachwissens an Handlungsstrategien und Arbeitsansätzen. Daher liegt dieser Forschungsarbeit die These zugrunde, dass mangels Fachwissen Hemmnisse und Probleme in der Arbeit mit der Zielgruppe entstehen, welche die Unterstützung der vulnerablen Gruppen weiterhin erschwert.

2.7. Stationäre Kinder- und Jugendhilfe und Lebensweltorientierung

Die stationäre Kinder- und Jugendhilfe ist eine Form der Hilfen zur Erziehung, welche im SGB VIII geregelt ist. Grundlage aller Hilfen zur Erziehung ist der § 27 SGB VIII. Demnach werden Hilfen dann gewährt, wenn ohne Hilfe eine dem Wohl des Kindes entsprechende Erziehung nicht gewährleistet werden kann (vgl. § 27, Abs. 1 SGB VIII) und der Leistungskatalog eine Hilfe beinhaltet die dieses Erziehungsdefizit verringern bzw. auflösen kann (vgl. § 27, Abs. 1 SGB VIII). Die stationären Hilfen zur Erziehung sind in den §§ 33,34,35 und teilweise 35a geregelt. Gleichwohl die §§ 34 und 35a SGB VIII parallel zueinander existieren (vgl. Niedersächsisches Landesamt für Sozialen, Jugend und Familie, 2012: 17). Um Hilfen zur Erziehung nach dem § 34 SGB VIII zu bekommen, bedarf es einem Erziehungsdefizit innerhalb des bisherigen Familiensystems, welches durch den Leistungskatalog des SGB VIII bearbeitet werden kann. Leistungen nach dem § 35a obliegen einer Diagnostik, welche nicht nur ein Erziehungsdefizit voraussetzt, sondern auch der Einschätzung eines Arztes* einer Ärztin bzw. eines Psychotherapeuten* einer Psychotherapeutin. Deren Aufgabe ist es, eine Stellungnahme abzugeben, in wie weit eine seelische Behinderung des Kindes, Jugendlichen oder jungen Volljährigen vorliegt oder aber in wie weit diese zu erwarten ist. Dieses Gutachten wird auf Grundlage des ICD in einer multimodalen Diagnostik, welche sechs Achsen beinhaltet erstellt, so dass ein mehrdimensionales Bild der Störung entsteht (vgl. ebd.: 18). Diese ‚Achsen‘ beinhalten eine psychiatrische Diagnose, eine umschriebene Entwicklungsstörung, Intelligenzdiagnostik, körperliche Symptomatik, aktuelle abnorme psychosoziale Umstände sowie eine Globalbeurteilung der psychosozialen Anpassung (vgl. insg. ebd.). Ziel all dieser Hilfeformen ist es, denn Kindern und Jugendlichen eine betreute Wohnform zu bieten, welche ein geregeltes Alltagsleben sowie die Versorgung mit pädagogisch und/ oder therapeutischen Leistungen ermöglicht. Dabei ist stets der Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen zu berücksichtigen (vgl. § 34 SGB VIII).

Durch diese gesetzlichen Grundlagen stellt die stationäre Hilfe zur Erziehung für Kinder und Jugendliche einen großen Teil der Lebenswelt dieser und somit deren Alltag dar, welcher im Konzept der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch besondere Bedeutung findet.

Mit dem theoretischen Konzept Lebensweltorientierung greift Hans Thiersch die Frage auf, wie Menschen leben und wie deren Alltag gestaltet ist. Diese Fragestellung ist für ihn der Ansatzpunkt eine Hilfe zur Selbsthilfe zu konstruieren. Im Konzept Lebensweltorientierung spielt der Alltag der Adressat*innen eine bedeutende Rolle. Damit gemeint sind die Lebenserfahrungen und täglichen Aufgaben die jeder Mensch als Individuum mit sich bringt. Diese Aufgaben müssen durch den Menschen bewältigt werden, hierzu in Abhängigkeit steht der jeweils geltende historisch-gesellschaftliche Kontext. Damit gemeint ist, dass die Alltagsaufgaben eines Menschen je nach Epoche unterschiedlich waren und sind. Zur Unterstützung bei der Bewältigung hat jedes Individuum verschiedene Ressourcen, welche es für die Soziale Arbeit gilt heraus zu deuten und zu stärken. Ziel der Sozialen Arbeit ist es demnach, im Kontext der Lebensweltorientierung, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten (vgl. Bormann/ Engelke/ Spatscheck, 2014: 435 ff.).

Eine

„lebensweltorientierte Jugendhilfe [...] orientiert [sich] an den Grunddimensionen der Lebenswelt, der Zeit, dem Raum und den sozialen Bezügen. Dies konkretisiert sich in den Handlungsmaximen der Prävention, der Regionalisierung/ Dezentralisierung, der Alltagsorientierung, der Integration und der Partizipation“ (Thiersch 2014: 27).

Hilfe für Jugendliche soll angeboten werden, bevor Probleme entstehen. Dies kann beispielsweise durch den Ausbau ambulanter Angebot für Jugendliche geschehen. Die Angebote der Jugendhilfe sollen dabei für die Adressat*innen ohne große Hürden - sowohl von der objektiven Distanz als auch von den Hierarchien der Einrichtung her gesehen - erreichbar sein.

In der Arbeit mit den Jugendlichen fordert Thiersch, dass sich die Institutionen dem Alltag der Jugendlichen und deren unterschiedlichen Lebensweisen öffnen. Alltag meint in diesem Zusammenhang nicht nur die Interessen und die Hobbies, sondern auch Lebenskrisen und Lebensentwürfe der Adressat*innen. Dies ist jedoch als problematisch zu werten, wenn der Alltag und die Lebenswelt aufgrund von sexuellen Orientierungen und Hemmnissen in der Arbeit nicht die notwendige Beachtung finden kann. Bei den Angeboten sollen die Jugendlichen aktiv mitreden und mitgestalten dürfen. Dies kommt dem Drang nach Selbstständigkeit nach und bevormundet die Jugendlichen nicht.

Lebensweltorientierte Jugendhilfe muss insgesamt also im Kontext der Lebensverhältnisse und Lebensentwürfe der jeweiligen Adressatengruppe gesehen werden (vgl. Lambers 2016: 99f.).

3. Empirischer Teil

3.1. Darstellung der quantitativen Sozialforschung

Die empirische Sozialforschung wird als „systematische Erfassung und Deutung sozialer Erscheinungen“ definiert (Atteslander 2008, 4). Unter quantitativen Forschungsmethoden sind Methoden und Vorgehensweisen gesammelt, welche eine numerische Darstellung sozialer Sachverhalte verkörpern (Raab-Steiner/ Benesch 2008, 43). Die quantitative Sozialforschung wird durch ein deduktives Vorgehen charakterisiert, was bedeutet, dass die quantitative Sozialforschung im Gegensatz zu der qualitativen Sozialforschung einer nomoethischen Wissenschaftslogik folgt. Dies bedeutet, dass es sich bei quantitativen Forschungsdesigns um das Herausarbeiten von Gesetzmäßigkeiten handelt. Ziel der quantitativen Forschung ist die Überprüfung von Theorien, die sich zur Formulierung allgemeingültiger Aussagen und Gesetzmäßigkeiten eignen (vgl. Bortz/ Döring, 2006: 301)

Dieser Forschungszweig ist angelehnt an die Naturwissenschaften. Forschungsgegenstand sind in diesen Designs Kollektive und weniger die Individuen, auf welche die qualitative Sozialforschung eher abzielt. In der quantitativen Forschung wird das Verhältnis von Variablen zueinander untersucht. Diese Variablen werden im Laufe des Forschungsprozesses von den durchführenden Personen bestimmt und via Indikatoren abgebildet. Um quantitative Forschungsfragen zu beantworten, wird mit mathematischen Berechnungen gearbeitet, dies bedeutet, dass Variablen in Zahlen umgewandelt werden müssen. Dies bezeichnet man als Codierung, ein Beispiel hierfür ist die sogenannte ‚Dummy-Variante‘ bei der 0 bedeutet ‚Merkmal liegt nicht vor‘ und 1 ‚Merkmal liegt vor‘ (vgl. insg. Micheel, 2011: 1198 f.).

Das primäre Ziel der quantitativen Sozialforschung ist die Erklärung von sozialen Sachverhalten.

Grundlegend wichtig ist, dass die Forschungsfragen theoriegeleitet dargestellt werden, es genügt also nicht, ein reines Interesse an einer Thematik zu haben (vgl. ebd.: 1204).

3.2. Grundkonzeption der empirischen Studie

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Umfrageforschung, welche in einem nicht-experimentellen Design gestaltet es. Die Daten wurden zu einem bestimmten Zeitpunkt bzw. in einer bestimmten Frist vom 27.12.2016 bis 30.01.2017 gesammelt. Somit weißt die Untersuchung das Forschungsdesign einer Querschnittsstudie auf (vgl. Stein, 2014: 142). Ein Querschnittsdesgin erfasst Phänomen nur zu bestimmten Zeitpunkten und ermöglicht dadurch lediglich Momentaufnahmen (vgl. ebd.).

Für die vorliegende empirische Studie wurde als Datenerhebungsmethode die schriftliche Befragung gewählt. Ebenso bildet die Methode des Testens eine Grundlage dieser Studie. In der deskriptiven Statistik wird die Methode des Zählens angewandt.

Bei dieser empirischen Studie handelt es sich nicht um eine nicht repräsentative Befragung, da es in dem gegebenen Rahmen nicht möglich war, aus der Grundgesamtheit aller Mitarbeiter*innen im stationären Kinder- und Jugendhilfekontext eine Zufallsstichprobe zu ziehen. Der Fragebogen wurde Online verbreitet, jedoch gelang es nicht, allen möglichen Probanden die Möglichkeit der Teilnahme zuzusichern (vgl. Hering/ Wagner, 2014: 664). Zwar wurden die Teilnehmer*innen nach dem Zufallsprinzip ausgewählt, jedoch wurden diese offen eingeladen und sind somit hoch selektiv ausgewählt (vgl. ebd., 665).

3.2.1. Methode der Online bzw. schriftlichen Befragung

Für die vorgelegte empirische Arbeit wurde die Methode der standardisierten schriftlichen Befragung ausgewählt. Diese wurde in Form einer Online Befragung durchgeführt, welche nachfolgend kurz erläutert wird.

Bei einer Online Befragung werden die Fragebögen auf einem Server angelegt und gespeichert. Auf diesem Server können die Probanden die Fragebögen online ausfüllen. Somit unterscheiden sich Online-Befragungen durch das genutzt Medium von anderen standardisierten Befragungen (vgl. Hering/ Wagner, 2014: 661). Da die Teilnehmer*innen einen Universallink zugesandt bekommen haben, ist die Bestimmung der Ausschöpfungs- und Nonresponse Quoten nur mit Einschränkungen möglich. Allerdings spielt diese im Forschungsfeld der quantitativen Sozialforschung eine große Rolle. Die Rücklaufquote lässt sich in dieser Arbeit durch das sogenannte Logfile des Providers ermitteln. Eine andere Methode der Online Befragung ist die personalisierte Umfrage, bei der die Probanden persönlich angeschrieben werden und ein Passwort zur Teilnahme erhalten (vgl. ebd., 667). Die Teilnahmebereitschaft hängt besonders bei Online Befragungen von der Gestaltung der Fragebögen ab. Dieser sollte die Ernsthaftigkeit der Forschung vermitteln und zur Teilnahme motivieren (vgl. ebd.).

Die Schriftgröße und die Schriftart der Fragebögen tragen zu einer höheren Teilnahmequote bei, da diese leichter zu lesen ist. Auch Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens und Erklärungen zu einzelnen Passagen des Fragebogens erleichtern die Teilnahme (vgl. Porst, 2014: 47ff.).

Durch Online Befragungen ist es möglich, die Antworten der einzelnen Teilnehmer*innen direkt einzusehen und weiterzuverarbeiten.

Das Befragungsinstrument muss sorgfältig konstruiert werden, um späteren Problemen in der Auswertung oder Antwortverzerrungen vorzubeugen. Bei der Erstellung eines Fragebogens sind nach Raithel (vgl. 2006: 67ff.) folgende Konstruktionskriterien zu beachten:

Formen, Struktur und Funktion von Fragen

Grundsätzlich wird zwischen geschlossenen Fragen, welche eine begrenzte Zahl von Antwortmöglichkeiten vorgeben und offenen Fragen, welche es dem Probanden ermöglichen, selbst eine Antwort zu formulieren unterschieden. Besonders in der Sozialwissenschaft hat es sich etabliert, sogenannte halboffene Fragen oder auch Hybridfragen zu verwenden. Bei diesen Fragen werden die geschlossenen Fragen durch ein zusätzliches Feld, in dem der/ die Teilnehmer*in eine selbst formulierte Antwort oder Kategorie eintragen kann (vgl. Porst, 2014: 55ff.).

Offene Fragen erweisen sich dahingehend als problematisch, dass es den Befragten oftmals zu lästig ist die Antwort zu formulieren oder aber auch die kognitive Leistungsfähigkeit nicht ausreicht um eine adäquate Antwort zu formulieren, so kann es zu Antwortverweigerungen kommen (vgl. Raithel, 2006: 66f.). Ebenso ist es für den Forscher schwer, offene Fragen auszuwerten, da alle Teilnehmer*innen ihre Antworten unterschiedlich formulieren.

„Aus den vielen unterschiedlichen Antworten müssen wenige Merkmalsausprägungen herausgearbeitet werden (Abstrahierungsprozess), die die gegebenen Antworten hinreichend beschreiben (ebd.). Geschlossene Fragen hingegen liefern eine hohe Vergleichbarkeit der Antworten sowie eine erhöhte Durchführungs- und Auswertungsobjektivität, sowie einen geringeren Zeitaufwand für die Befragten. Bei geschlossenen Fragen besteht allerdings die Gefahr der Suggestivwirkung, vor allem bei Meinungsumfragen, über die der Befragte vorher noch nie oder kaum nachgedacht und sich noch keine Meinung gebildet hat. Ein weiterer möglicher Kritikpunkt ist, dass man mit geschlossenen Fragen nur Informationen im Rahmen der vorgegebenen Kategorien erhält. Um ein gutes Kategoriensystem zu entwickeln, arbeitet man in explorativen Untersuchungen vorwiegend mit offenen Fragen. Aber auch die gelegentliche Einstreuung offener

Fragen in einen standardisierten Fragebogen kann für den Befragten abwechslungsreich und interessant sein“ (Raithel, 2006: 68).

Für die Konstruktion der Antwortkategorien von geschlossenen Fragen gelten die üblichen Anforderungen an Kategoriensysteme. Die Kategorien sollen hinreichend präzise, disjunkt (nicht überlappend) und erschöpfend sein (vgl. Raithel, 2006: 67).

Formulierung der Fragen

In Anlehnung an Porst (vgl. 2014: 100ff.) und Raithel (vgl. 2006: 72) können für die Formulierung von Fragen folgende Regeln benannt werden:

- Es sollen Begriffe verwendet werden, welche von allen Teilnehmer*innen in gleicher Weise verstanden werden können. Ist dies nicht möglich, sollen die Begriffe erklärt werden.
- Fragen sollen kurz und präzise formuliert sein.
- Hypothetische Fragen sollen vermieden werden.
- Fragen sollen nicht suggestiv und ohne doppelte Negationen formuliert werden
- Die Fragen sollen nur Inhalte erfragen, die von den Teilnehmer*innen vermutlich gewusst werden.
- Die Fragen sollten alle positiven und negativen Antwortmöglichkeiten enthalten
- Die Fragen weisen einen eindeutigen zeitigen Bezug auf
- Der Kontext der Frage soll sich nicht negativ auf die Beantwortung auswirken
- Mehrdimensionalität soll vermieden werden

Operationalisierung des Befragungsinstrumentes

Der Fragestellung dieser empirischen Arbeit liegen folgende Hypothesen zugrunde:

- Mitarbeiter*innen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe sind in ihrer Arbeit beeinflusst, wenn sich Kinder und Jugendliche als nicht heterosexuell outen.
- Mitarbeiter*innen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe sind in ihrer Arbeit beeinflusst, wenn LSBTTIQ* Jugendliche in der Wohngruppe leben.
- Durch strukturelle Veränderungen in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe können spezifische Problemlagen von LSBTTIQ* Jugendlichen abgebaut werden

- Durch strukturelle Veränderungen in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe werden Fachkräfte im Umgang mit LSBTTIQ* Jugendlichen gestärkt.
- Die pädagogische Arbeit im stationären Kinder- und Jugendhilfekontext gestaltet sich problematisch, sobald die Mitarbeiter*innen mit LSBTTIQ* Themen konfrontiert werden.
- Das Alter (das Geschlecht, die sexuelle Orientierung) der Fachkräfte hat einen Einfluss auf das Problemempfinden im Umgang mit LSBTTIQ* Jugendlichen.
- Mitarbeiter*innen im stationären Kontext stoßen nur dann auf Probleme mit der Thematik, wenn Jugendliche offen mit ihrer nicht-Heterosexualität umgehen.

Bei der Konstruktion von Fragebögen ist es von besonderer Bedeutung, bevor die konkreten Fragen (Indikatoren) formuliert werden, Themenbereiche (Konstrukte) festzulegen und diese in einzelne Teilbereiche (Dimensionen) zu untergliedern. Dies ist ein zentraler Aspekt der Fragebogenkonstruktion, da die Qualität der Untersuchung hiervon abhängt (vgl. Aepli et al., 2016: 166). Nachfolgend wird anhand des Konzeptes Konstrukt – Dimension – Indikator/en der Fragebogen operationalisiert:

Tabelle 1: Indikatorenbildung

Konstrukt/ Themen	Dimension/ Teilbereiche	Indikatoren
Institutionalisierte Einflussfaktoren auf die Einstellung zu LSBTTIQ* Jugendlichen	Anstellungsgrad, Art der Beschäftigung, Haltung der Leitung einer Einrichtung	Aushilfstätigkeit, Leitungsperson, Mitarbeiter*in im Erziehungsdienst, Trägerschaft
Integration von LSBTTIQ* Themen in die Alltagspraxis der stationären Kinder- und Jugendhilfe	Raumgestaltung, Ausstattung der Räume, vorhandene Materialien, Raumnutzung, Öffentlichkeitsarbeit, Spezifische Angebote zu LSBTTIQ* Themen, Gesprächsangebote, Psychologische Unterstützung, Elternarbeit, pädagogische Interventionen	Niederschwelliges Informationsmaterial, themenspezifische Jugendbücher als Gesprächsanlass und Gesprächsangebot, geschützte Rückzugsräume, Einführung von Unisextoiletten, Exkursionen (CSD), Thementage, Gruppenabende zum Thema, Kontakt zu LSBTTIQ* Organisationen, Veröffentlichung von Fallbeispielen und gelungener Arbeit, Elterncafés, Elternabende, Durchführung von Elterngesprächen, Offene Thematisierung von Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen durch das Team, offene sexuelle Orientierungen der Mitarbeiter*innen, Fachkräfte können Stellung beziehen (vgl. Kugler/ Nordt, 2016: 216 ff.)
LSBTTIQ* Themen auf struktureller Ebene der stationären Kinder- und Jugendhilfe	Team, Teamentwicklung, Fort- und Weiterbildung, Leitbild der Einrichtung, Konzeption(en), Qualitätsmanagement, Evaluation, Netzwerkarbeit, Kooperationspartner	Änderung der Hausordnung mit Aufnahme von Diskriminierung als Verstoß, regelmäßige Fallbesprechungen mit dem Schwerpunkt sexueller und gender Themen, Vermittlung von Schutz und Sicherheit, Teamfortbildungen, Evaluation von Mitarbeiter*innen und Gästen, Überprüfung festgelegter Ziele, Einführung neuer Methoden,

		Verweis und Anwendung normativer, gesetzlicher Grundlagen zu LSBTTIQ* in pädagogischen Konzepten und Leitbildern, Sexualpädagogisches Konzept, Einführung verantwortlicher Personen, Austausch mit Experte*innen, kollegiale Netzwerke wie Arbeitsgemeinschaften nach § 79 SGB VIII (vgl. Kugler/ Nordt, 2016: 216 ff.)
Persönliche Einflussfaktoren auf die Einstellung zu LSBTTIQ* Jugendlichen	Vorerfahrungen, Ausbildung, Geschlecht, eigene sexuelle Orientierung	„Durch die selbsterfahrene Sozialisation, durch verinnerlichte Normen und Werte erklärt sich die Haltung und Einstellung zur Sexualerziehung. Diese eigene Haltung muss bewusst kritisch hinterfragt und möglicherweise verändert werden“ (Günder, 2003: 284)
Spezifische Problemlagen von LSBTTIQ* Jugendlichen	Soziale Problemlagen, Psychische Problemlagen, Physische Problemlagen	Beschimpfungen, Mobbing, Ignoranz, Separation, Androhung körperlicher Gewalt, Durchführung körperlicher Gewalt, Cybermobbing, Verstoß aus dem Elternhaus, Depression, Ängste, mangelnde Erfahrung (vgl. Krell, 2013: 37), wenig Gesprächspartner, Pubertät, Unsicherheit, fehlende Freizeitangebote, Klischees (vgl. Krell, 2013: 39 ff.).

3.2.2. Methode des Testens

Die Methode des Testens nimmt in der Sozialwissenschaft eine Sonderrolle ein. Das Testen „ist ein Verfahren zur möglichst genauen quantitativen Erfassung von Merkmalsausprägungen bei Individuen, vor allem ihrer überdauernden Persönlichkeitseigenschaften...“ (Echterhoff/ Hussy/ Schreier, 2013: 81).

Hauptzweck des Testens, ist trotz möglicher Gruppenanalyse, eine möglichst genaue Erfassung und Einschätzung individueller Merkmale (vgl. ebd.). Ein Test besteht meistens aus unterschiedlichen Aufgaben oder Fragen, welche auch als Item bezeichnet werden. Diese werden von unterschiedlichen Individuen mit unterschiedlichen Fähig-/ und Fertigkeiten unterschiedlich bearbeitet. In einer abstrakteren methodischen Definition wird ein Test auch als eine standardisierte Stichprobe des Verhaltens definiert, die aus Antworten auf eine Mehrzahl von Items besteht. Aus den verschiedenen Antworten wird dann der Testwert der untersuchten Person gebildet (vgl. ebd.).

In der heutigen empirischen Forschung wird zwischen zwei Hauptarten von Tests unterschieden. Die sogenannten Leistungstests erfassen Merkmale auf einen objektiven Maßstab zur Beurteilung der Güte der Antworten (vgl. ebd., 82). „Persönlichkeitstests hingegen liefern Daten, die auf emotionale, motivationale und sozial relevante Persönlichkeitseigenschaften hin interpretiert werden können“ (ebd., 83).

Für die vorliegende Studie gilt die probabilistische Testtheorie als Grundlage. In diesem theoretischen Verständnis steht die Wahrscheinlichkeit, mit der ein Proband eine bestimmte Antwort gibt im Vordergrund. Bezogen auf die Items des Untersuchungsinstrumentes können so Rückschlüsse darauf gezogen werden, ob bestimmte Merkmalsausprägungen wie das Alter oder das Geschlecht der Teilnehmer*innen Einflüsse auf die einzelnen Indikatoren hat (vgl. ebd., 85).

3.2.3. Methode des Zählens

Im Bereich der quantitativen Methoden werden relevanten Merkmalen Zahlen zugeordnet. Anhand dieser Zuordnungen können dann mathematisch Fragen zum untersuchten Gegenstand beantwortet werden. Diese Fragen können bspw. sein: „ob ein Merkmal vorliegt, wie häufig es vorliegt bzw. in welchem Ausmaß es vorliegt“ (Echterhoff/ Hussy/ Schreier, 2013: 65). Hierbei bedient sich die Methodenlehre des Konzepts der Skalenniveaus. Es wird unterschieden zwischen Nominalskalen, Ordinalskalen, Intervallskalen und Verhältnisskalen. Nachfolgende Abbildung, gibt einen Überblick über die einzelnen Skalenniveaus.

Tabelle 2: modifizierter Überblick über Skalenniveaus mit Relationen und Beispielen (vgl. Echerhoff/Hussy/ Schreier, 2013: 67)

Relation	Skala			
	Nominal	Ordinal	Intervall	Verhältnis
Verschiedenheit	ja	ja	ja	ja
Rangordnung	nein	ja	ja	ja
Differenzen	nein	nein	ja	ja
Verhältnisse	nein	nein	nein	ja
Beispiel	<i>Geschlecht</i>	<i>Schulnote</i>	<i>IQ</i>	<i>Reaktionszeit</i>

3.2.4. Beschreibung des Datenerhebungsinstrumentes

Als Erhebungsinstrument wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt. Dieser umfasst 24 Items, hiervon sind vier Fragen als offene Fragen formuliert, sechs Fragen wurden als halboffene Fragen gestellt, die restlichen 14 Fragen wurden als geschlossene Fragen verfasst. Die geschlossenen Fragen wurden verwendet, wenn es möglich war in der Erstellung des Erhebungsinstrumentes die Antwortmöglichkeiten voll abzubilden, beispielsweise bei Frage 2: In welchen/ welcher Hilfe zur Erziehung arbeiten Sie derzeit? Hier wird der Rahmen der Antworten durch das SGB VIII vorgegeben. Eine Halboffene Frage wurde bei Frage 3: Was ist ihr derzeitiges Aufgabengebiet? eingesetzt, da es hier zwar möglich war, die möglichen Antworten abzuschätzen, jedoch nicht definitiv zu bestimmen (vgl. Porst, 2014: 57ff.).

Die offenen Fragen beziehen sich direkt auf das Thema des Fragebogens. Da es sich hier um Fragen zu direkten Einstellungen und Haltungen gegenüber sexueller Orientierung und abweichendem Sexualverhalten handelt (vgl. Sielert/ Timmermanns, 2011: 9ff.). Offene Fragen sollen/ können dann verwendet werden, wenn die Zahl der Einstellungen oder überschaubare Antwortmöglichkeiten nicht überschaubar ist bzw. durch die Probanden auch neue Aspekte mit eingebracht werden sollen (vgl. Porst, 2014: 57).

Die ersten drei Items des Fragebogens zielen auf die aktuelle Position innerhalb der Einrichtung ab, sowie den Grad und die Art der Anstellung. Die Fragen vier bis acht dienen dazu, soziodemografische Daten der Probanden zu ermitteln. Gleichzeitig führen diese in die Thematik ein. Die Items neun bis 14 geben den Probanden die Möglichkeit, bereits gemachte Erfahrungen mit der Adressat*innengruppe wiederzugeben, um diese später mit möglichen Problemen in Verbindung zu bringen. Die Fragen 15 – 22 zielen darauf ab, strukturelle Aspekte der Einrichtungen sowie persönliche Hintergründe einzelner Jugendhilfeeinrichtungen und deren Mitarbeiter*Innen mit Bezug auf die Thematik LSBTTIQ*

wiederzugeben. Innerhalb dieses Abschnittes des Fragebogens werden auch Möglichkeiten zur Partizipation und zur fachlichen Weiterentwicklung der Mitarbeiter*innen erfragt, um diese später in direkten Bezug mit Problemen und Hemmnissen mit der Zielgruppe verbinden zu können. Frage 23 und 24 zielen auf konkrete Probleme, welche aus der Literatur herausgearbeitet werden konnten und deren Praxistauglichkeit, ebenso haben die Probanden die Möglichkeit, eigene Aspekte mit einzubringen.

Der Fragebogen wurde zum Pretest an drei Mitarbeiter*innen der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe gegeben, welche diesen bearbeiteten. Dies war notwendig, um zu erkennen, ob die Fragen die konstruiert wurden richtig verstanden werden und ob die Fragen das erheben, was sie erheben sollen (vgl. von Spiegel, 2013: 235). Auf Grundlage der Erkenntnisse des Pretests wurden die Fragen nochmals neu angeordnet und weitere Ausfüllhinweise hinzugefügt. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit im Pretest lag bei 11 Minuten und 55 Sekunden. Die Dauer der Bearbeitung der einzelnen Fragebögen im Pretest lag bei 8 min, 15 sec; 12 min, 31 sec; 14 min, 20 sec.

3.2.5. Beschreibung der Stichprobe und des Feldes

Aufgrund des Umfangs der vorliegenden Arbeit, wurde darauf verzichtet, eine Totalerhebung durchzuführen. Als Merkmal wurde für die Teilnahme an der Befragung die Berufstätigkeit in einer stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe vorausgesetzt. Als Stichprobe wurden typische Fälle in einer Gelegenheitsstichprobe ausgewählt. Bei dieser Auswahlmethode „werden Merkmalsträger so ausgewählt, [dass man von Ihnen weiß oder annimmt], dass sie typisch sind für diejenige Population, für die man sich im Rahmen eines empirischen Forschungsvorhabens interessiert“ (Schöneck/ Voß, 2013: 68). Bei der vorliegenden Studie handelt es sich nicht um eine nicht repräsentative Untersuchung im nicht experimentellen Design, da die Grundgesamtheit im vorgebenden Rahmen nicht ermittelbar ist.

Der Fragebogen wurde online an unterschiedliche Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe verteilt. Ebenso fand eine Verbreitung in sozialen Netzwerken statt. Die ausgewählten Einrichtungen sind von der Trägerschaft sowohl evangelisch, katholisch als auch konfessionslos. Dies diente dazu, Mitarbeiter*innen aus allen Bereichen mit in die Studie einzubeziehen, gleichwohl die Trägerschaft im Fragebogen nicht mehr erfasst wurde, da dies zu differenziert in der Auswertung im vorgegebenen Rahmen wäre.

3.2.6. Durchführung der empirischen Studie

Die Befragung wurde im Zeitraum vom 26.12.2016 – 01.02.2017 durchgeführt. Insgesamt wurde der Fragebogen 105 mal beantwortet. Hiervon gaben 2 Teilnehmer*innen an, dass sie nicht in der stationären Kinder- und Jugendhilfe arbeiten. In zwei Fällen wurde der Fragebogen nicht vollständig bearbeitet, daher ist von einer Grundgesamtheit von n=101 auszugehen.

Die Streuung des Datenerhebungsinstrumentes fand über die Online Plattform OLAT für die Studierenden des Studienganges BASA Online statt. Ebenso wurde der Fragebogen an den Schulleiter des KVJS Bildungszentrums Schloss Flehingen versendet. Weitere Teilnehmer*innen konnten über soziale Medien wie Facebook generiert werden.

Der Fragebogen wurde ebenso an große Träger der Kinder- und Jugendhilfe versendet, hier gab es allerdings keine Rückläufe.

3.2.7. Methode(n) der Datenauswertung

In der vorliegenden Arbeit wurde neben der Verteilung einzelner Variablen auch die Beziehung zwischen unterschiedlichen Variablen untersucht. Daher kam eine Vielzahl von Auswertungsmethoden zum Einsatz welche an dieser Stelle zusammengefasst dargestellt werden. Welche Methode zur Auswertung verwendet wurde, ist jeder Tabelle in einer Notiz beigefügt, so dass die Datenauswertung nachvollziehbar wird. Als Programm wurde das von IBM programmierte Statistikprogramm SPSS verwendet.

Zu Beginn der Auswertung wurden die Daten in Häufigkeitstabellen abgebildet, die verwendete OpenWeb Ressource zur Fragebogenerstellung gab die Rohdaten bereits in dieser Verteilungsform an. In diesen Tabellen ist es wichtig, dass auch fehlende oder falsche Werte explizit aufgeführt werden, da diese später ebenso interpretiert werden können und sollten (vgl. Ebert/ Kuckartz/ Rädiker/ Schehl, 2013: 36). Aus diesen Häufigkeitstabellen lassen sich Mittelwerte berechnen. Die einfachste Form hierbei wird durch das arithmetische Mittel bzw. den Durchschnittswert dargestellt. Weitere Formen der Mittelwertsdarstellung sind der Modus und der Median, welche in dieser Arbeit keine Anwendung fanden (vgl. ebd.: 61).

Um Zusammenhänge zwischen zwei Variablen abzubilden, wurden Kreuztabellen verwendet. Eine einfache Kreuztabelle eignet sich dazu, nominal- und ordinalskalierte Werte als auch gruppierte metrische Variablen zu vergleichen. Um Kreuztabellen zu verwenden, darf die Zahl der Kategorien eines Items nicht zu groß sein, da diese sonst schnell unübersichtlich werden. Kreuztabellen besitzen k Zeilen (Variable 1) und l Spalten (Variable

2). Somit ergibt sich $k \times l$ in der Darstellung. Die Größe eines Zusammenhangs von zwei Merkmalen wird mit der Chi-Quadrat-Statistik ermittelt. Hierbei geht es darum, empirisch zu beobachtende und erwartete Häufigkeiten in einen Vergleich zu bringen (vgl. ebd. 85 ff.).

Um Mittelwerte miteinander zu vergleichen, muss zuerst überprüft werden, ob es sich um abhängige oder unabhängige Stichproben handelt. In dieser Studie wurde mit unabhängigen Stichproben gearbeitet, dies schließt sich daraus, dass die untersuchten Personen in keiner Beziehung zueinander stehen (vgl. ebd.: 160). Als Verfahren wird der t-Test angewandt. Dieser dient dazu, die Hypothesen der Forschungsfrage zu überprüfen. Als Signifikanzniveau wird 5% festgelegt. Dies besagt, dass ein Restrisiko von bis zu 5% besteht, dass wir bezüglich einer Hypothese falsch entscheiden. Wenn sich ergibt, dass $p > 5\%$ dann ist der Zusammenhang nicht signifikant. Das heißt, dass die Wahrscheinlichkeit, dass die beobachteten Unterschiede in den Stichprobenmittelwerten zufällig entstanden sind so hoch ist, dass der Zufall nicht ausgeschlossen werden kann. Die Nullhypothese ist gültig, die Alternativhypothese muss verworfen werden. Sollte sich ergeben, dass $p < \text{gleich } 5\%$, dann handelt es sich um ein signifikantes Ergebnis. Die Nullhypothese wird abgelehnt und die Alternativhypothese wird angenommen. Hierbei ist auf die Fehler 1. und 2. Ordnung zu achten (vgl. ebd.: 162 ff.).

Müssen in der Auswertung mehr als zwei Mittelwerte verglichen werden, wird mit einer Varianzanalyse gearbeitet. Bei der Varianzanalyse wäre es möglich nicht nur zwei Gruppen von Mitarbeiter*innen anhand ihrer Mittelwerte zu vergleichen, sondern mehrere Gruppen. So könnte beispielsweise das Geschlecht hinzugefügt werden, so dass es sich um zwei unabhängige Variablen (Geschlecht und sexuelle Orientierung) handelt, welche auf die abhängige Variable (Tätigkeitsfeld) beziehen, bei welchen das Skalenniveau beliebig sein kann. Dann handelt es sich um eine mehrfaktorielle Varianzanalyse. Da es nur eine unabhängige Variable gibt ist die Varianzanalyse univariat und ohne Messwiederholungen. So kann beurteilt werden, ob die beiden unabhängigen Gruppierungsvariablen sich auf die unabhängige Variable (mit Intervallskalierung) auswirken. So sind differenziertere Aussagen möglich, als bei einzelnen Auswertungen, da es durchaus auch eine Wechselwirkung (Interaktionseffekt) zwischen den beiden geben kann. So könnte es sein, dass bei männlichen Fachkräften häufiger mehr Probleme auftauchen, als bei weiblichen (vgl. ebd.: 185 ff.).

Eine weitere Methode, welche in der Auswertung angewandt wurde ist die Korrelationsanalyse. Das Ziel hierbei ist es, den Zusammenhang von zwei oder mehr Variablen zu bestimmen und zu analysieren. Um das Ergebnis auf Signifikanz zu überprüfen wird die Pearson-Korrelation verwendet, welche mit r dargestellt ist. Ist $r = 0,0 < r < 0,1$ gibt es

keine Korrelation zwischen den Variablen, $0,1 < r < 0,3$ besagt, dass eine schwache Korrelation vorliegt, $0,3 < r < 0,5$ gibt an, dass eine mittelstarke Korrelation vorliegt und $0,5 < r < 0,9$ geht von einer starken Korrelation aus; $r=1$ ist die perfekte Korrelation. Ist $p < 0,05$ kann von einer Signifikanz gesprochen werden, aufgrund des zuvor auf 5% festgelegten Signifikanzniveaus (vgl. ebd.: 213 ff.).

4. Auswertung

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Auswertung der Befragung dargestellt.

Insgesamt wurde der Fragebogen von 105 Teilnehmer*innen bearbeitet, hiervon haben zwei den Fragebogen nicht bis zum Ende ausgefüllt. Wiederum zwei Teilnehmende beantworteten die Frage, nach einer Tätigkeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe mit ‚nein‘ beantwortet. Somit ergibt sich eine Grundgesamtheit von $n=101$ voll ausgefüllten Fragebögen, welche für die Auswertung verwendet wurden.

4.1. Ergebnisse

Fragebogenabschnitt 1: Daten zur Person und dem Tätigkeitsfeld

An der Frage nach dem derzeitigen Tätigkeitsfeld nahmen 99 Personen teil, da in stationären HzE Einrichtungen oftmals eine Vermischung der einzelnen Hilfsformen stattfindet, war bei dieser Frage eine Mehrfachauswahl möglich. Für die spätere Auswertung wurden die Teilnehmenden, welche nach § 33 SGB VIII arbeiten aufgrund der niedrigen Zahl nicht beachtet, ebenso wurden die §§ 35 und 35a SGB VIII aufgrund der inhaltlichen Nähe zusammengefasst. Daher ergibt sich, dass 61% im Bereich des § 34 SGB VIII arbeiten, 27% arbeiten in HzE nach § 35a SGB VIII, 10% arbeiten in der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung und 2% in Form der Vollzeitpflege. Das derzeitige Aufgabengebiet der Teilnehmer*innen wurde zur besseren Auswertung in 5 Kategorien eingeteilt, diese bestehen aus: ausgelernten Mitarbeiter*innen, Lernende, Leitungsfunktion ohne Führungsverantwortung, Leitungsfunktion mit Führungsverantwortung, Andere. Die Teilnehmendenzahl verteilt sich wie folgt auf diese 5

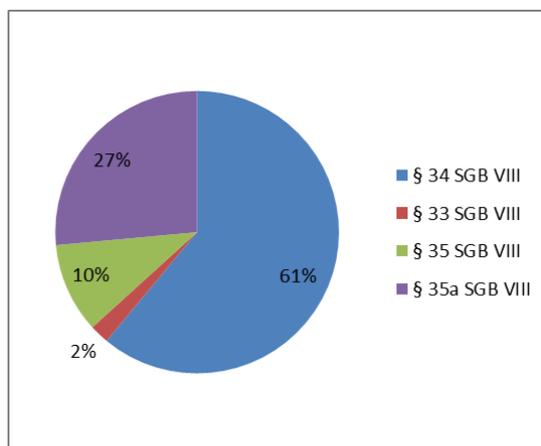
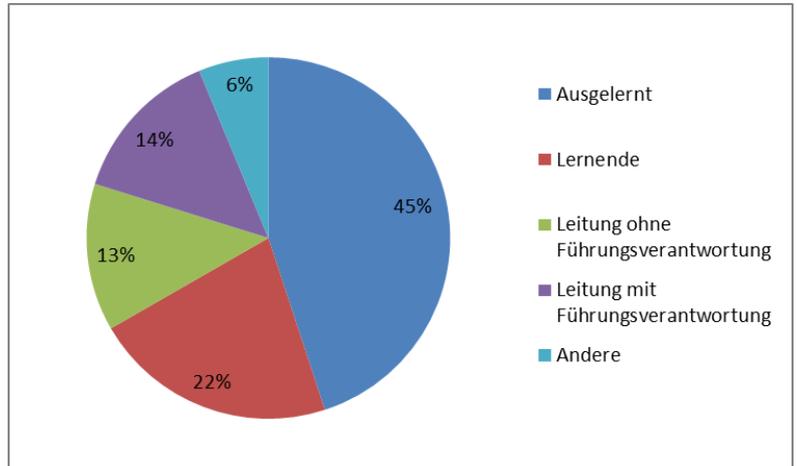


Abbildung 1: Tätigkeit nach Gesetzesgrundlage, Häufigkeitsverteilung, $n=101$

arbeiten in der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung und 2% in Form der Vollzeitpflege. Das derzeitige Aufgabengebiet der Teilnehmer*innen wurde zur besseren Auswertung in 5 Kategorien eingeteilt, diese bestehen aus: ausgelernten Mitarbeiter*innen, Lernende, Leitungsfunktion ohne Führungsverantwortung, Leitungsfunktion mit Führungsverantwortung, Andere. Die Teilnehmendenzahl verteilt sich wie folgt auf diese 5

Kategorien: 45% der Teilnehmenden sind ausgebildete Mitarbeiter*innen im stationären Jugendhilfekontext, 22% sind Lernende, also Auszubildene, Studierende oder Praktikant*innen, 14% haben eine Leitungsfunktion mit Führungsverantwortung inne, 13% eine Leitungsfunktion ohne Führungsverantwortung, 6% sind andere wie beispielsweise der psychologische Dienst einer stationären Wohngruppe.

Das Alter der Teilnehmerinnen wurde ebenso erfasst. Der größte Teil der Teilnehmer*innen ist zwischen 25 und 30 Jahren alt, die



zweitgrößte Personenmenge liegt mit dem Alter zwischen 20 und 24

Abbildung 2: zusammengefasste Verteilung nach Tätigkeitsfeld, Häufigkeitsverteilung, n=101

Jahren, die drittgrößte zwischen 31 und 35 Jahren. Somit sind 68,63% aller Teilnehmer*innen jünger als 35 Jahre bzw. 35 Jahre alt.

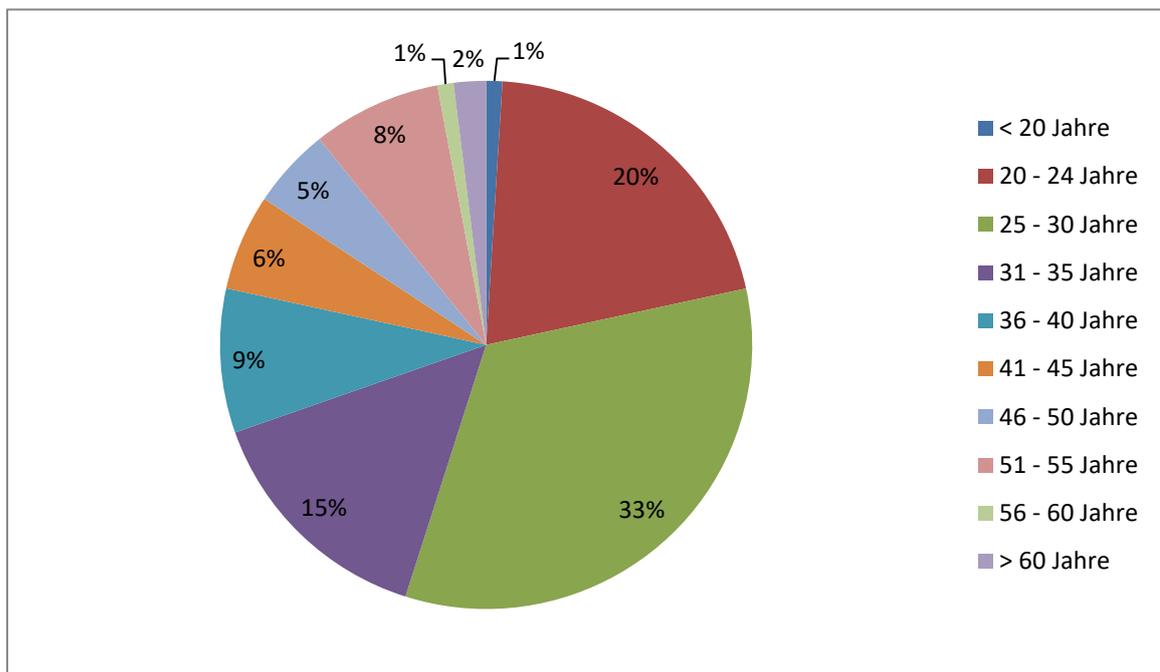


Abbildung 3: Alter der Teilnehmer*innen, Häufigkeitsverteilung, n=101

31 Teilnehmer gaben an, sich dem männlichen Geschlecht zugehörig zu fühlen, dies sind 30.7% der Grundgesamtheit. 68 Teilnehmerinnen und somit 68% der Grundgesamtheit gaben an, dem weiblichen Geschlecht zugehörig zu sein. 1 Teilnehmender ordnete sich keiner der vorgegebenen Geschlechter zu.

Bei der Frage nach der eigenen sexuellen Orientierung gaben 3% an homosexuell – schwul zu sein, 5% gaben an, homosexuell – lesbisch zu sein. 8 (7,9%) Teilnehmer*innen ordneten sich der Bisexualität zu. Der größte Anteil der Teilnehmer*innen, 83,7% gab an, Heterosexuell zu sein, die kleinste Grundgesamtheit wurde bei der Pansexualität benannt, zwei Teilnehmer*innen ordneten sich dieser Gruppe zu. Eine Antwort gab an, dass man die eigene Orientierung nicht benennen müsse. Zur vereinfachten Auswertung wurden die Antworten in zwei Kategorien eingeteilt: Heterosexuell und nicht heterosexuell. Die prozentuale Verteilung liegt somit bei 18% nicht heterosexuell zu 82% Heterosexuell.

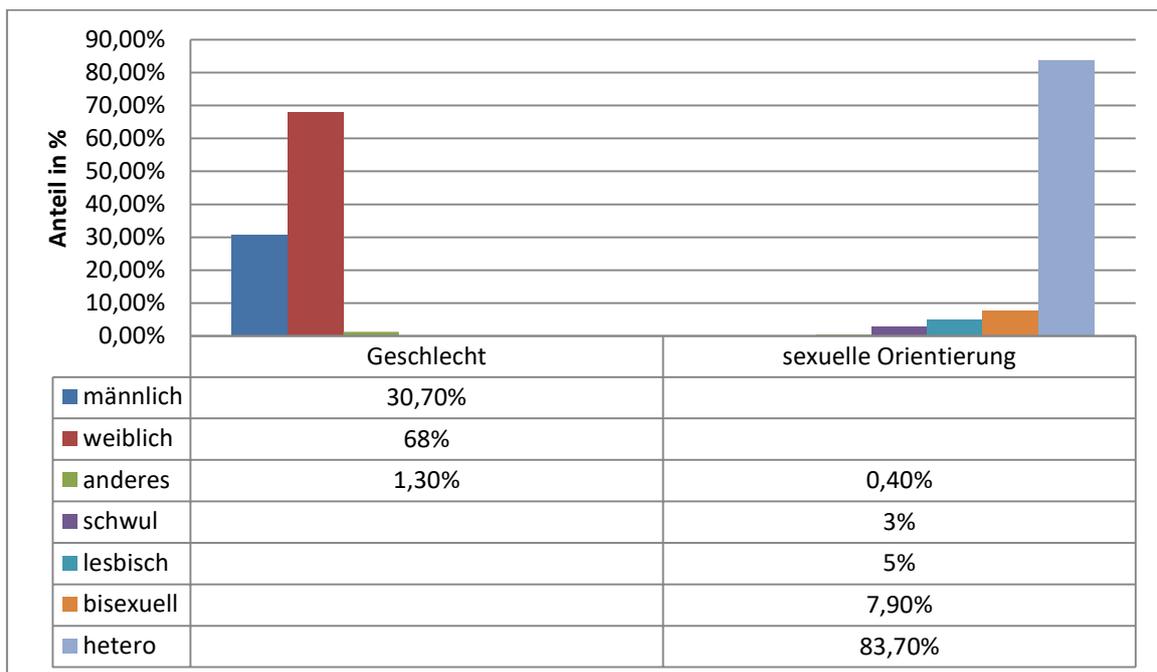


Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung nach Merkmalen, eigene Erhebung, n=101

Fragebogenabschnitt 2: Erfahrungen mit nicht heterosexuellen Jugendlichen im stationären Kontext.

52% der Teilnehmer*innen gaben an, dass in der jeweiligen Einrichtung schwule, lesbische oder bisexuelle Jugendliche leben, 14% verneinten diese Annahme und 33% gaben an, es nicht zu wissen. Im Gegensatz dazu haben 41,8% der Teilnehmer*innen bereits Erfahrung mit dem Coming-Out von Kindern und Jugendlichen gemacht, der größere Teil, 58,2 % hat hiermit noch keine Erfahrung. Erfahrung mit LSB Jugendlichen haben bereits 68% der Teilnehmenden, hingegen haben 31,3% noch keine Erfahrung mit dieser Adressatengruppe. Daraus lässt sich bereits schließen, dass die Erfahrungen der Mitarbeiter*innen aus Jugendlichen bestehen, welche bereits als nicht heterosexuell in die Wohngruppe kamen oder dort bereits lebten, als die Mitarbeiter*innen ihre Tätigkeit aufnahmen.

Bei der Frage nach dem persönlichen Gefühl im Umgang mit gleichgeschlechtlicher Sexualität liegt das arithmetische Mittel bei 24,93 und somit im ersten Drittel einer Skala, welche 0= sehr wohl und 100= sehr unwohl darstellt, liegt. 1 Teilnehmender gab an, sich sehr unwohl zu fühlen, ein weiterer Teilnehmender skalierte sich selbst bei 91 Punkten.

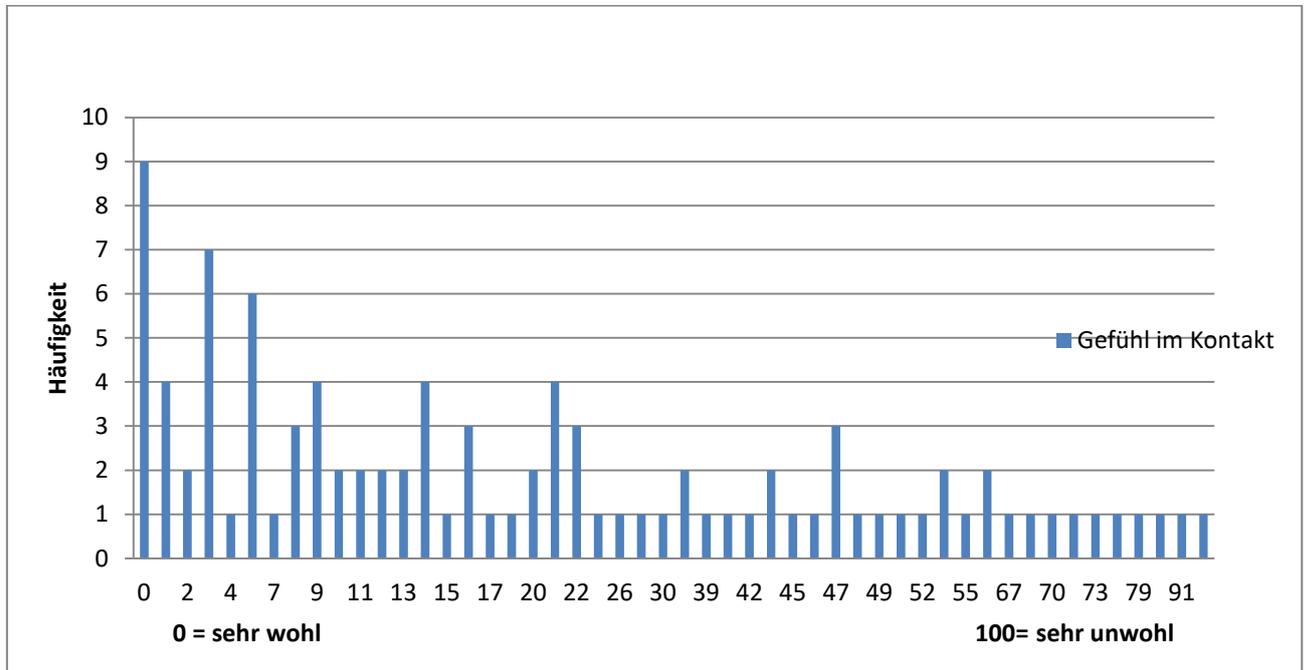


Abbildung 5: Persönliches Gefühl im Kontakt mit LSB Lebenswelten, eigene Erhebung, n=101

43,9% der Antwortgeber haben gelegentlich Kontakt mit nicht heterosexuellen Menschen im Berufsalltag, 23,5% haben diesen Kontakt häufig oder selten, 6,1% haben täglich Kontakt, 4,1% hatte noch nie Kontakt mit nicht heterosexuellen Menschen am Arbeitsplatz, 3,1% hat sehr häufig Kontakt.

Fragebogenabschnitt 3: Struktureller Rahmen der Einrichtung

5,1% der Antworten lauten, dass das Arbeitsumfeld innerhalb der Einrichtung nach klaren Geschlechterrollen und heterosexueller Orientierung gestaltet ist, 21,4% gaben an, dass dies ebenfalls zu trifft. 37,8 % antworteten, dass dies weniger zu trifft und 35,7 % sagten, es trifft nicht zu. Somit ist arbeitet ca. 1/3 aller Teilnehmer*innen in einem Arbeitsumfeld, welches klar nach dem binären Geschlechtersystem getrennt ist.

12,2% aller Teilnehmer*innen haben die Möglichkeit, sich in dem Bereich LSB fort- und weiterzubilden, 15,15% können dies gar nicht. 24,49% aller Befragten können sich bei spezifischen Fragen externe Hilfe nehmen, 14,29% können dies nicht. 1/3 aller Mitarbeiter*innen, welche befragt wurden haben die Möglichkeit LSB Themen mit der Leitung der Einrichtung zu besprechen, 13,13% können dies weniger und 3,03% gar nicht. Über die

Hälfte hingegen kann diese Themen im Team besprechen, 9,09% glauben dies weniger bis nicht zu können. Abbildung 7 zeigt die Möglichkeiten, wie Mitarbeiter*innen strukturell das Thema lesbisch, schwuler und bisexueller Jugendlichen in ihren Arbeitsalltag integrieren können bzw. wie die Möglichkeiten, dies einzubinden prozentual verteilt sind. Hierbei liegt der größte Teil mit 69,3% bei der Möglichkeit, Sanktionen für homo-/ oder transphobe Sprache auszusprechen. Die geringste Möglichkeit ist die Integration des Themas LSB in das Leitbild der Einrichtungen, hier geben 25% diese Möglichkeit an.

Die jeweiligen Leitungen der einzelnen Einrichtung werden mit ca. 2/3 aller Antworten als Großteiles offen (52,0%) bzw. sehr offen (31,6%) dem Thema LSB gegenüber eingeschätzt. 11,2 % der Befragten schätzen ihre Leitungen als weniger offen ein, 5,1% geben an, dass die Leitungen gar nicht offen seien.

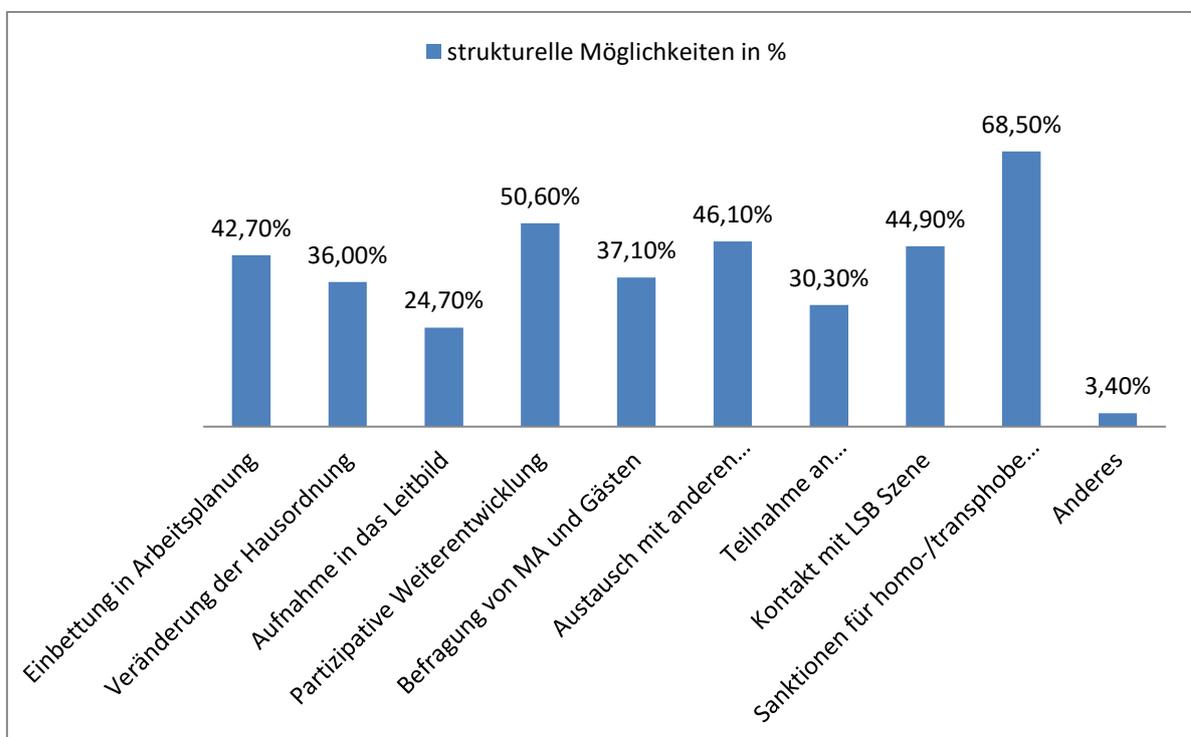


Abbildung 6: Strukturelle Möglichkeiten in den jeweiligen Einrichtungen

Fragebogenabschnitt 4: Fachliche Standards in der Arbeit mit (LSB) Jugendlichen

Am wichtigsten schätzen die Teilnehmer*innen der Befragung mit 45,45% den Aspekt einer fachlichen Versiertheit im Aufbau einer Wertschätzenden und stärkenden Haltung gegenüber den Adressat*innen ein. Am wenigsten Kenntnisse haben die Befragten mit 9,38% im Bereich der LSB freundliche Raumgestaltung.

Tabelle 3: Fachliche Sicherheit in einzelnen Themenbereichen, eigene Erhebung n=101

Bereiche	Fachlichkeit in Schulnoten					
	1	2	3	4	5	6
HIV, AIDS & STI	19,19%	35,35%	28,28%	12,12%	5,05%	-
Fachwissen um psychosoziale Situation von LSB Jugendlichen	4,95%	25,74%	24,75%	23,76%	17,82%	2,97%
LSB Raumgestaltung	8,16%	16,33%	21,43%	21,43%	22,45%	10,20%
Schutz und Sicherheit	33,00%	36,00%	19,00%	8,00%	2,00%	2,00%
Wertschätzung und Empowerment	45,00%	42,00%	6,00%	4,00%	-	3,00%
Diskriminierungsfreie Atmosphäre	23,76%	49,50%	16,83%	3,96%	2,97%	2,97%
Elternarbeit bei Krisen	18,00%	28,00%	27,00%	16,00%	9,00%	2,00%
Coaching von Bezugspersonen	11,00%	23,00%	24,00%	20,00%	16,00%	6,00%

Am wichtigsten ist den Befragten das Wissen, wie eine wertschätzende und stärkende Haltung innerhalb der Wohngruppe geschaffen werden kann. Das Schaffen einer diskriminierungsfreien Atmosphäre ist mit 2,18 der Zweitwichtigste Aspekt der fachlichen Arbeit. Am unwichtigsten ist den Befragten ein Wissen um eine LSB freundliche Raumgestaltung (3,63) als auch das Fachwissen zur psychosozialen Situation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen (3,3). Die letzten drei Aspekte¹ wurden aufgrund der geringen Teilnehmer*innenzahl nicht mit in die Auswertung übertragen.

Die Offenheit bezüglich Fragen zur sexuellen Orientierung durch Adressat*innen der stationären Kinder- und Jugendhilfe skalierten die Befragten von 0 (Ja, egal mit welchen Fragen) bis 100 (nein). Das Arithmetische Mittel liegt hier bei 14,41. Ein Fragebogen wurde mit 100, ein weiterer mit 98 skaliert. Die nächste Abstufung erfolgte bei 75, 74 als auch 72 jeweils 1-mal. Eine weitere Abstufung zeigt sich bei 65 und 52. Der Codierplan für die Begründungen dieser Einschätzung wird folgend dargestellt. Hierbei sind die blau hinterlegten Felder mögliche Gründe für die Werte <50.

Tabelle 4: Codierung der Begründung für die Bereitschaft im Umgang

Mangelnde Kenntnisse	6
Heteronormative Ansichten	1
Akzeptanz	1
Schweigepflicht	1
Sexualität von Jugendlichen wird nicht angesprochen	1
Offenheit	19
Es gibt keine Tabuthemen	4
Wichtigkeit von Austausch	2

¹ Vgl. Anhang.

Noch nicht mit dem Thema befasst	1
Berufsrolle	6
Wertschätzung	3
Unsicherheit	2
Eigene Erfahrung	4
Berufliche Kompetenz/ Bereitschaft	2
Unterstützung der Leitung	1

Eine Antwort auf die Frage nach einer Begründung für eine mangelnde Bereitschaft, für Fragen im Hinblick auf die sexuelle Orientierung offen zu sein lautet beispielsweise:

„- Nicht genug Kenntnisse, - Voreingenommenheit, - Mann und Frau sind für einander geschaffen“ (Teilnehmer ID 31467799)

In 3,03% der Einrichtungen erleben die Kinder und Jugendlichen stark homophobes Mobbing, in 31,31% der Einrichtungen erfahren dies die Kinder und Jugendlichen, in 29,29% der Einrichtungen trifft dies weniger zu und in 19,19% der Einrichtungen trifft dies nicht zu. Ähnliche Prozentwerte zeigen sich bei der Diskriminierung der sexuellen Orientierung der Kinder und Jugendlichen. Dies trifft in 5,05% voll zu, in 33,33% zu, in 34,34% trifft dies weniger zu und in 8,08% trifft dies nicht zu. Diskriminierung durch Mitarbeiter*innen erleben die Kinder in einer Einrichtung (1,01%), in 9,09% der Einrichtungen trifft dies zu, in 13,13% trifft dies weniger zu und im Großteil der Einrichtungen (63,64%) trifft dies nicht zu.

Eine Bagatellisierung der sexuellen Orientierung der Kinder und Jugendlichen trifft in 2,04% aller Einrichtungen voll zu, in 17,35% trifft dies zu, in 28,57% trifft dies weniger zu und in 32,65% trifft dies nicht zu. Witze zu gleichgeschlechtlicher Liebe werden in 32,32% der Einrichtungen gemacht, auf 3,03% trifft dies voll zu. In 29,29% werden diese Witze nicht gemacht.

Positive Aspekte erleben die Kinder und Jugendlichen besonders in der Frage nach der Unterstützung durch pädagogische Fachkräfte beim Thema Sexualität. Hier geben 25,25% der Befragten an, dass dies voll zu trifft, 52,53% geben an, dass dies zu trifft, 9,09% sagen, dass es weniger zu trifft und in 3,03% fühlen die Mitarbeiter*innen, dass eine pädagogische Unterstützung nicht vorhanden ist.

9,18% der Einrichtungen haben das Thema sexuelle Vielfalt in ihr Konzept voll aufgenommen, 26,53% haben dies teilweise aufgenommen und in 48,98% der Einrichtungen ist dies kaum bzw. gar nicht aufgenommen.

Eigene Angebote für LSB Jugendliche gibt es in 1,02% der Einrichtungen bzw. öfters in 5,10%, in 59,18% der Einrichtungen gibt es dies gar nicht bzw. in 19,39% nur gering.

Das eine Willkommenskultur für alle Minoritätengruppen vorhanden ist, trifft auf 13,13% aller Einrichtungen voll zu, in 49,49% der Einrichtungen trifft dies zu, in 16,16% der Einrichtungen

trifft dies weniger zu und in 9,09% der Einrichtungen trifft dies nicht zu. Kooperation und Netzwerkarbeit findet insgesamt in 14,14% der Einrichtungen voll statt, in 23,23% der Einrichtungen weniger und in 42,42% gar nicht.

Offen über Liebe und Sexualität können die Jugendlichen in 30,30% der Einrichtungen sprechen, in 40,40% können die Jugendlichen dies und in 20,20% eher weniger.

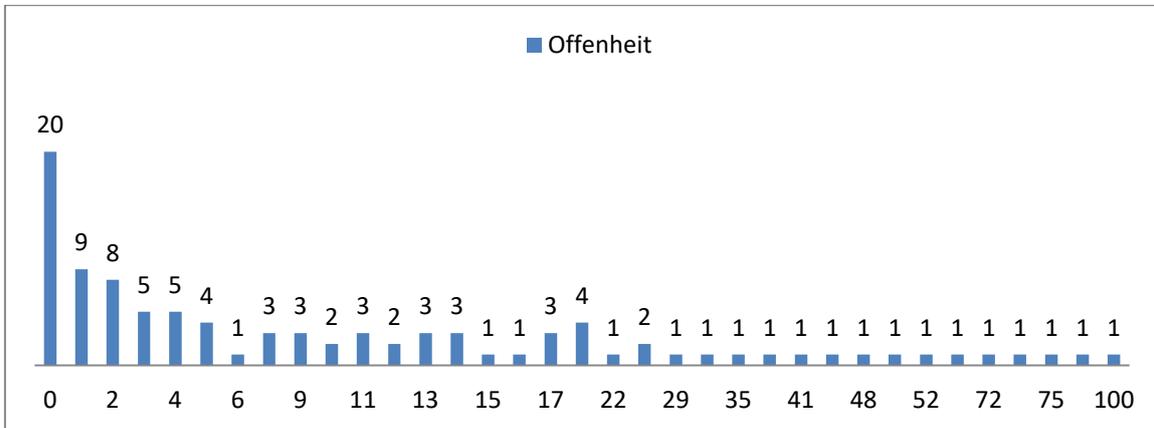


Abbildung 7: Offenheit bei Fragen zu sexueller Orientierung, 0=sehr offen, 100= gar nicht offen, eigene Erhebung, n=99

Auf einer Skala von 0 – 100, wobei 0= sehr offen und 100= gar nicht offen bedeutet, konnten die Teilnehmer*innen eine Einschätzung dazu abgeben, wie offen sie gegenüber ihren Adressat*innen bei konkreten Fragen bezogen auf deren sexuelle Orientierung sind. Hier gaben 7 Befragte einen Werte > 50 an, d.h. der Großteil der befragten Fachkräfte schätzt sich offen bei solchen Fragen ein. Einen Wert im ersten Drittel gaben 82 Befragte an.

Bei der Frage nach den Gründen für die Einschätzung kamen fast ausschließlich positive Antworten, welche auf eigene Erfahrungen, die Berufsrolle/ Ethik in der Sozialen Arbeit oder eine grundlegende Offenheit zurückzuführen sind. Die Antworten, welche in den oberen Dritteln abgegeben wurden, sind auf mangelndes Fachwissen und heteronormative Ansichten zurückzuführen (vgl. Anhang 4).

Fragebogenabschnitt 6: Konkrete Probleme im Umgang mit LSB Jugendlichen

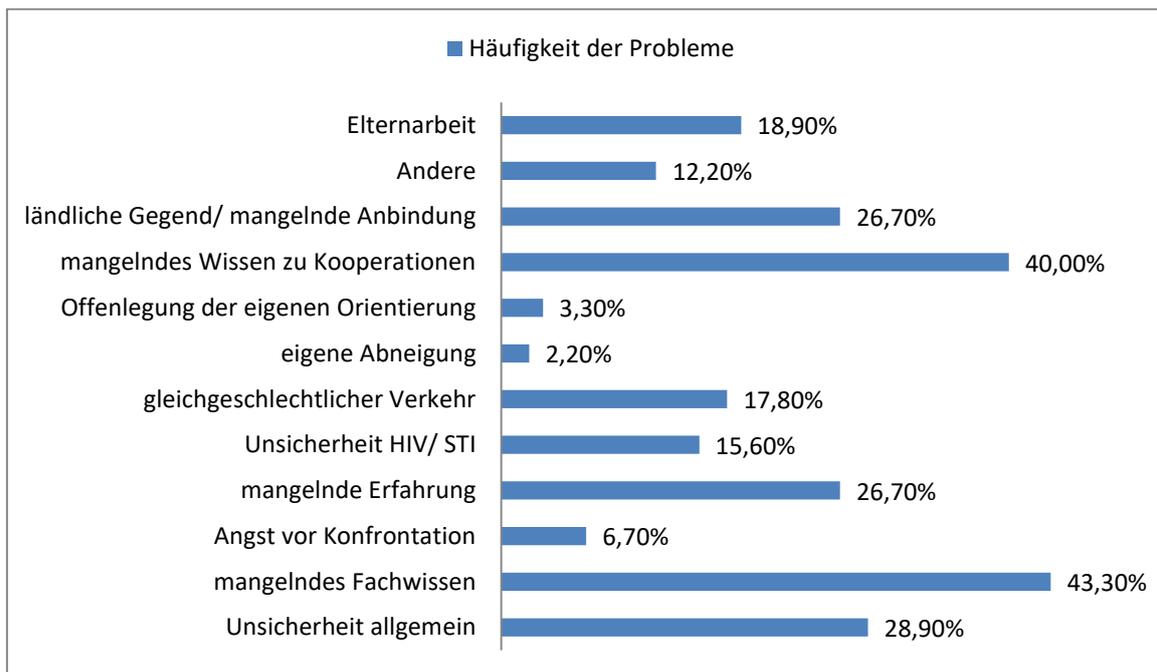


Abbildung 8: Probleme im Umgang mit LSB Jugendlichen, Häufigkeitsverteilung n=90

28,4% der Befragten gaben an, im Umgang mit der Thematik allgemein verunsichert zu sein, 43,2% gaben an, in dem Bereich nicht Heterosexueller Sexualität kein ausreichendes Fachwissen zu haben, 39,8% gaben an, dass Sie über kein ausreichendes Wissen über mögliche Kooperations- und Netzwerkpartner verfügen. Bisher keine Erfahrungen und daher auch keine Probleme haben 26,1% der Umfrageteilnehmer*innen, ebenso 26,1% sehen eine ländliche Gegend und daher eine mangelnde Anbindung an die LSB Szene als problematisch. 19,3% sind unsicher in der Elternarbeit von LSB Jugendlichen, 18,2% sind generell im Kontakt mit gleichgeschlechtlicher Sexualität unsicher und 14,8% sind unsicher wenn es um HIV und andere STI geht. 6,8% haben Angst vor der Konfrontation mit den Sorgeberechtigten, 3,4% sind in Sorge, ihre eigene sexuelle Orientierung könnte offen gelegt werden. 2,3% der Befragten verspüren eine eigene Abneigung gegen nicht heterosexuelle Lebenswelten.

Als weitere Probleme, welche durch den Verfasser nicht benannt wurden, gaben die Teilnehmer folgendes an:

- Ausgrenzung durch andere Jugendliche
- Mangelnde Empathie
- Kirchliche Trägerschaft und dadurch gruppenbezogene Ausgrenzung
- Paarbildung in gleichgeschlechtlichen Wohngruppen
- Intoleranz der Leitung bzw. andere Mitarbeiter*innen (vgl. insg. Anhang Codeplan Frage 23)

Weitere Probleme wurden von den Befragten in Form einer offenen Frage angegeben. Hieraus lassen sich folgende Problemkategorien bilden:

- Mobbing/ Diskriminierung durch andere/ erschwerte Gruppendynamik
- Eifersucht
- Fehlende Präsenz von Bezugspersonen
- Paarbildung innerhalb der Wohngruppen und dadurch Unsicherheit bei sexueller Aktivität der Jugendlichen
- Probleme in der räumlichen Gestaltung
- Sexuelle Übergriffigkeiten/ Geschlechtskonstruktion
- Isolation des Themas
- Kulturelle Konflikte am Beispiel umA (vgl. ins. Anhang Codeplan Frage 24)

4.2. Interpretation

4.2.1. Ergebnisse mit Blick auf bisherige Erfahrungen und Einstellungen

Tabelle 5: Möglichkeiten der Fachkräfte bei praktischen Erfahrungen mit LSB Jugendlichen, eigene Erhebung n=101

Möglichkeit(en) der Fachkräfte	Vorhandensein von praktischen Erfahrungen im Umgang mit LSB Jugendlichen		Testwert
	Ja (n=70)	Nein (n=31)	
Fort- und Weiterbildung	3,014 (1,409)	3,710 (1,270)	0,020
Externe Unterstützung	2,271 (1,250)	2,867 (1,432)	0,039
Reflektion mit Leitung	2,071 (1,171)	2,194 (1,046)	0,619
Reflektion mit Team	1,600 (0,907)	2,065 (1,093)	0,028
<i>Anmerkung: Werte ohne Klammer = Mittelwert, Werte mit Klammer= Standardabweichung</i>			

Die Tabellen zeigen, dass sich die Arbeitsweise von Mitarbeiter*innen, welche bereits Erfahrungen mit LSB Jugendlichen gemacht haben in großen Teilen signifikant von der Arbeitsweise unterscheidet, wenn keine Praxiserfahrungen mit der Zielgruppe vorliegen. Am deutlichsten wird dies, bei der Möglichkeit Fort- und Weiterbildungsangebote wahrzunehmen oder sich externe Hilfe durch andere Träger zu holen. Die Mittelwertabweichung bei dieser Überprüfung ist mit $p= 0,020$ bzw. $p=0,039$ signifikant. Eine Antwort hierzu lautet „Die Jugendlichen, welche ich bei meiner Arbeit betreue, können sich mit ihren Fragen und Ängsten jederzeit an mich wenden. Die Antwort tendiert eher zu Nein, da ich nicht weiß, in wie weit ich ihre Fragen kompetent beantworten kann. , , Es liegt nicht an einer möglichen Diskriminierung oder daran, dass mir bei dem Thema generell unwohl ist, sondern dass eine Unsicherheit besteht.“ Daraus lässt sich schließen, dass mangelndes

Fachwissen, welches durch Fort- und Weiterbildung erworben werden kann als problematisch zu werten ist. Ebenso wird deutlich, dass sobald Praxiserfahrungen vorliegen, die Mitarbeiter*innen die Reflektion im Team eher nutzen um Fragen zur sexuellen Orientierung zu bearbeiten. Die Signifikanz liegt hier bei $p=0,028$. Die Möglichkeit der Reflektion mit der Leitung unterscheidet sich nicht zwischen Fachkräften, welche bereits praktische Erfahrung haben und Fachkräften, denen diese Erfahrung noch fehlt.

Tabelle 6: Einschätzung der Befragten zu Erfahrungen von Jugendlichen, eigene Erhebung, n=101

Erfahrungen, die Jugendliche machen (können)	Vorhandensein von praktischen Erfahrungen im Umgang mit LSB Jugendlichen		Testwert
	Ja (n=70)	Nein (n=31)	p-Wert
Homophobes Mobbing	2,937 (0,840)	2,429 (0,811)	0,018
Unterstützung durch Fachkräfte	1,818 (0,721)	2,000 (0,707)	0,283
Diskriminierung durch Jugendliche	2,710 (0,733)	2,200 (0,768)	0,009
Diskriminierung durch Mitarbeitende	3,698 (0,638)	3,400 (0,866)	0,127
Bagatellisierung der sex. Orientierung	3,164 (0,840)	3,050 (0,887)	0,605
Witze und Späße im Kontext sexueller Orientierung	3,030 (0,911)	2,500 (0,859)	0,019
Offenheit beim Thema LSB	1,821 (0,737)	2,080 (0,759)	0,140
Konzeption inkl. Sexueller Vielfalt	2,738 (0,964)	2,833 (1,090)	0,693
Willkommenskultur für Minoritätengruppen	2,172 (0,808)	2,360 (0,907)	0,343
Eigene LSB Angebote	3,556 (0,713)	3,773 (0,429)	0,095
Netzwerkarbeit mit spez. Trägern	3,295 (0,863)	3,450 (0,686)	0,468

Anmerkung: Werte ohne Klammer = Mittelwert, Werte mit Klammer = Standardabweichung

Kinder und Jugendliche, welche in Einrichtungen leben, in denen bereits Erfahrungen mit nicht heterosexuellen Jugendlichen gemacht wurden, erfahren insgesamt einen geschützteren Rahmen, wenn es um die eigene sexuelle Orientierung geht. Als problematisch kann hierbei gewertet werden, dass in Einrichtungen, in denen Fachkräfte bereits praktische Erfahrungen mit der Adressat*innengruppe gemacht haben signifikant ($p=0,018$) weniger homophobes Mobbing stattfindet, als in Einrichtungen in denen noch keine Erfahrungen gemacht wurden. Auch die Bereitschaft der Fachkräfte, die Kinder und Jugendlichen in Fragen der sexuellen Orientierung zu unterstützen unterscheidet sich zwar nicht signifikant, gleichwohl gibt es aber eine Tendenz, die besagt, dass die Bereitschaft bei praktischen Erfahrungen höher ist. Der höchste Signifikanzwert ($p=0,009$) zeigt sich, wenn es darum geht, dass Jugendliche aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden. Der Mittelwert in Einrichtungen, in denen praktische Erfahrungen vorhanden sind liegt bei 2,71, in Einrichtungen, in denen keine Erfahrungen vorhanden sind liegt der Mittelwert bei 2,2. Dies bedeutet, dass in Einrichtungen in denen möglicherweise offen nicht heterosexuelle

Jugendliche leben auch eine höhere Diskriminierung stattfindet, was für die Fachkräfte bedeutet, dass diese sich im Alltag mehr mit dem Thema Diskriminierung auseinandersetzen müssen. Ebenso werden in Einrichtungen mit praktischen Erfahrungen mehr Witze über sexuelle Orientierungen gemacht, als in anderen Einrichtungen. Der Signifikanzwert liegt hier bei $p=0,019$. Dies kann ebenfalls als problematisch gewertet werden bzw. stellt es die Mitarbeiter*innen vor die Herausforderung, im Alltag diese Witze und Späße mit den Jugendlichen zu reflektieren, da diese massive Auswirkungen auf das Selbstbild der nicht heterosexuellen Jugendlichen haben kann. Insgesamt können hierbei diese Problembereiche der internalisierten Homonegativität zugeordnet werden. Durch Witze und Beleidigungen wie ‚Schwuchtel‘, ‚Kampflesbe‘ oder Ähnliches kann bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen das Bild vermittelt werden, dass diese nicht normal seien, da durch die Aussagen indirekt die Botschaft vermittelt wird, dass diese Menschen ‚nicht normal seien‘ (vgl. DePalma/ Jenett, 2008: 34 ff.)

Ein Beispiel für diese Ablehnung durch Bezugspersonen bzw. die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen wird in dem Film ‚Prayers for Bobby‘ gezeigt. Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter, welche ihren Sohn aufgrund der Tatsache, dass er schwul sei abgelehnt hat, was diesen letztlich in den Suizid getrieben hat.

„Homosexualität ist eine Sünde. Homosexuelle verbringen die Ewigkeit in der Hölle. Wenn sie sich ändern wollen, kann man sie von ihrer bösen Veranlagung heilen. Würden sie sich von der Versuchung abwenden, könnten sie wieder normal sein. Wenn sie es nur versuchten und sich noch mehr anstrebten, wenn es nicht funktioniert.

Das habe ich meinem Sohn Bobby gesagt, als ich erfuhr, dass er schwul ist. Als er mir sagte, dass er homosexuell ist, hat das meine Welt zerstört. Ich habe alles Erdenkliche getan, um ihn von seiner Krankheit zu heilen.

Vor acht Monaten ist mein Sohn von einer Brücke gesprungen und hat sich umgebracht. Zutiefst bedauere ich meine damalige Unwissenheit über Schwule und Lesben. Ich sehe jetzt, dass alles, was mich gelehrt wurde, religiöse Intoleranz und Verunglimpfung waren. Wenn ich hinterfragt hätte, was ich blind geglaubt habe, meinem Sohn einfach zugehört hätte, als er mir sein Herz ausschütten wollte, dann würde ich heute nicht hier vor Ihnen stehen, voller Reue. Ich glaube fest daran, dass Gott von Bobbys liebender und guter Seele erfreut war. In den Augen des Herrn sind Güte und Liebe, worauf es ankommt. Ich wusste nicht, dass ich jedes Mal, wenn ich nach ewiger Verdammnis für Homosexuelle gerufen habe, jedes Mal, wenn ich ihm vorwarf, er sei krank und pervers und eine Gefahr für unsere Kinder, sein Selbstbewusstsein, sein Selbstwertgefühl weiter zerstört wurden. Und irgendwann war sein Geist irreparabel zerstört.

Es war nicht Gottes Wille, dass Bobby über die Brüstung einer Autobahnbrücke geklettert und direkt vor einen LKW gesprungen ist, der ihn überrollte und sofort tötete. Bobbys Tod war eine

direkte Folge der Ignoranz seiner Eltern und unserer Angst vor dem Wort ‚homosexuell‘. Er wollte Schriftsteller werden. Er hätte seiner Träume und Hoffnungen nicht beraubt werden sollen, aber genau so war es.

In unseren Gemeinden sitzen Kinder wie Bobby. Ohne, dass Sie es ahnen, werden sie zuhören, wie Sie ‚Amen‘ sagen. Nur ihre Gebete werden schon sehr schnell verklingen. Ihre Gebete zu Gott um Verständnis und Akzeptanz und um ihre Liebe. Aber ihr Hass und Furcht vor dem Wort ‚Schwul‘ werden die Gebete verstummen lassen. Also, bevor Sie zu allem Amen sagen, daheim und in Kirchengemeinden, denken Sie nach, denken Sie immer daran: Ein Kind hört zu.“

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass trotz praktischer Erfahrungen die Räumlichkeiten der Einrichtungen eher nach dem binären Geschlechtersystem und der heteronormativen Norm gestaltet sind. Dies vermittelt den Jugendlichen weiter, dass diese in ihrem Denken, Fühlen und Handeln nicht der Norm entsprechen, dies kann das Selbstbild dieser weiterhin negativ beeinträchtigen. Der Signifikanzwert liegt bei $p=0,034$ (vgl. Anhang 5, Abbildung X).

Es besteht wenig Zusammenhang zwischen der Offenheit der Einrichtungsleitung(en) bei LSB Themen und dem Problemempfinden der Mitarbeiter*innen. Eine Signifikanz gibt es hier bei der Gestaltung der Räume einer Einrichtung hinsichtlich einer von der binären Geschlechterordnung abweichenden Gestaltung. Der P- Wert liegt hier bei 0,036, gleichwohl es nur eine schwache Korrelation zur Offenheit der Leitung gibt. Dies mag darin begründet liegen, dass die Einrichtungsleitung maßgeblich an der grundlegenden Gestaltung der Räume beteiligt ist, im Alltag damit dann aber weniger zu tun hat. Eine Tendenz lässt sich beim Wissen um die psychosoziale Situation von LSB Kindern und Jugendlichen beschreiben, hier liegt der P-Wert bei 0,098. Daraus lässt sich resümieren, dass womöglich bei einer offeneren Leitung die Mitarbeiter*innen bereiter sind, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. In den anderen überprüften Fällen gab es keine Signifikanzen und auch keine Tendenzen zu beschreiben, dies kann darauf zurückgeführt werden, dass die anderen Aspekte der Variable eher den Mitarbeiter*innen selbst zuzuordnen sind, als den jeweiligen Einrichtungsleitungen (vgl. Anhang 5, Tabelle X).

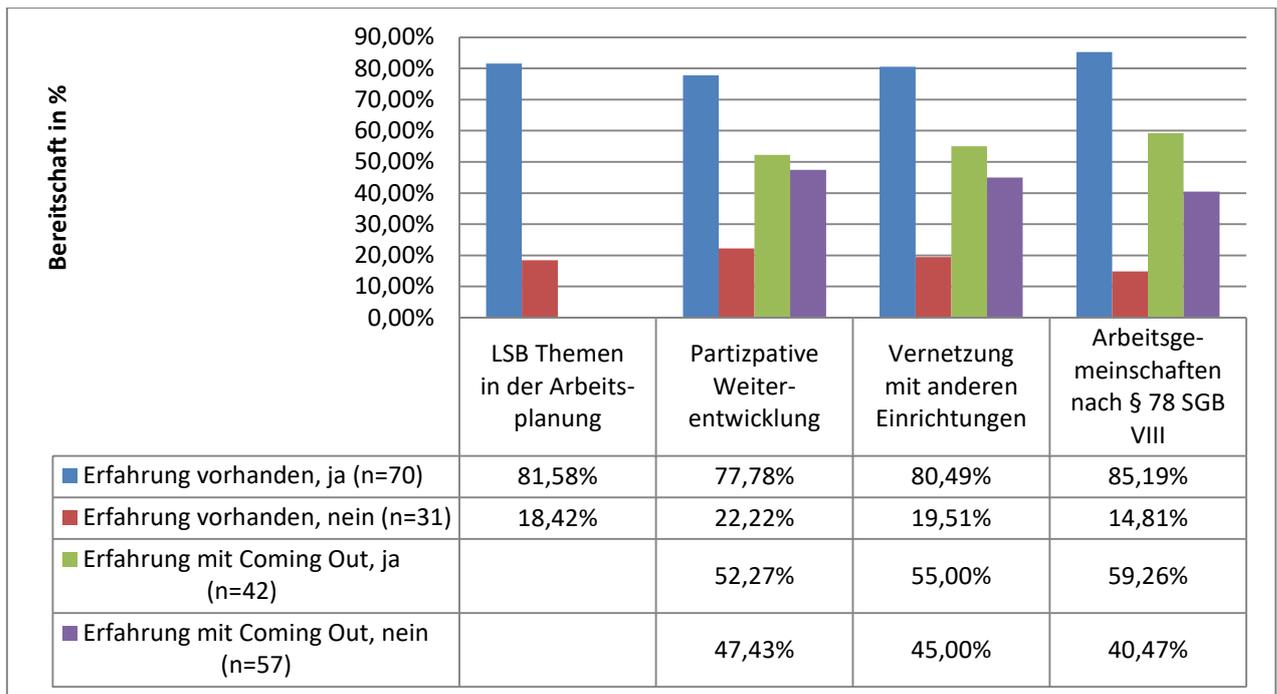


Abbildung 9: Praxiserfahrung(en) und strukturelle Möglichkeiten, eigene Erhebung, n=101

Deutlich zeigt sich, dass bei vorhandenen Praxiserfahrungen mit LSB Jugendlichen, die Bereitschaft zur Einbettung von LSB Themen in den Arbeitsalltag signifikant höher ist, als ohne Praxiserfahrung. 81,58% aller Mitarbeiter*innen, welche diese bereits gemacht haben, versuchen LSB Themen in die Arbeitsplanung und Gestaltung mitaufzunehmen. Ebenso vernetzen sich 80,49% der Mitarbeiter*innen mit praktischem Bezug zur Thematik mit anderen Einrichtungen und Trägern, welche spezifische Angebote und Beratung für den Umgang mit der Zielgruppe anbieten. 85,19% nehmen sogar an Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII teil. Dies kann interpretiert werden als große Bereitschaft, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, wenn dies in der Einrichtung offen kommuniziert wird und eine Einrichtungskultur herrscht, welche die Arbeit mit schwulen, lesbischen und bisexuellen Jugendlichen zu lässt.

Der einzig nicht signifikante Wert zeigt sich, bei der partizipativen Weiterentwicklung des Themas, wobei hier auch zu beachten ist, dass die Weiterentwicklung der Thematik keinen direkten Bezug auf die Lebenswelt der Jugendlichen in der Einrichtung aufweist bzw. kann diese auch als ein Schritt in Richtung ‚Schaffung einer Willkommenskultur‘ sein.

Im direkten Vergleich zeigt sich, dass die Bereitschaft an strukturellen Veränderung(en) bei praktischen Erfahrungen mit LSB Jugendlichen höher ist, als bei Erfahrungen, welche sich nur auf das Coming Out von Kinder und Jugendlichen beziehen. Haben Fachkräfte Erfahrungen mit LSB Lebenswelten allgemein, liegt die Bereitschaft einer partizipativen Weiterentwicklung des Themas bei 77,78%, gibt es ‚nur‘ Erfahrungen mit dem Coming Out

liegt die Bereitschaft bei 52,27%. Da es sich hierbei nicht um signifikante Ergebnisse handelt, zeigt dies lediglich eine Tendenz auf, diese setzt sich allerdings bei weiteren strukturellen Themen fort. Eine Vernetzung mit anderen Einrichtungen findet bei 80,49% der befragten Mitarbeiter*innen statt, welche Praxiserfahrung aufweisen, begrenzen sich diese Erfahrungen auf das Outing vernetzen sich 55,00% der Befragten. Ein ähnliches Bild zeigt sich, bei der Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII. Hier liegt der prozentuale Unterschied bei 25,93%. Die Ergebnisse in Bezug auf die Einbettung in die Arbeitsplanung waren bei der Frage nach dem Coming – Out nicht aussagekräftig genug und sind aus diesem Grund im Diagramm nicht abgebildet.

Dem Coming Out von Jugendlichen wird nach diesen Angaben womöglich weniger Beachtung geschenkt, als der allgemeinen Situation in der Arbeit mit lesbischen, schwulen oder bisexuellen Jugendlichen. Dies kann dahingehend als Problem gewertet werden, da viele Jugendliche Angst vor ihrem Coming-Out haben und es aus diesem Grund teilweise nicht tun. Um allerdings mit den Jugendlichen an Fragen der sexuellen Orientierung arbeiten zu können, kann eine Willkommenskultur, in der offen mit der sexuellen Identität umgegangen wird dazu beitragen, diese Ängste abzubauen und den Pädagog*innen die Möglichkeit geben, mit ihren Adressat*innen in den Austausch zu gehen. Die Angst, sich nicht outen zu können aufgrund von Ablehnung liegt darin begründet, dass die Jugendlichen sich nicht mehr anerkannt oder weniger gemocht fühlen, was für viele eine abschreckende Wirkung hat. Dies wiederum kann sich negativ auf das Selbstwertgefühl auswirken. Um an diesen Prozessen pädagogisch mitwirken zu können, ist es wichtig auch in Fragen des Coming-Outs Netzwerkarbeit zu betreiben, wenn eine Unsicherheit mit der Thematik vorhanden ist (vgl. Watzlawik/ Weil, 2009: 84ff.)

4.2.2. Ergebnisse mit Blick auf individuelle Merkmale

Im Kontakt mit gleichgeschlechtlicher Sexualität fühlen sich Personen, welche sich dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlen deutlich weniger wohl, als Personen, welche sich dem weiblichen Geschlecht zugehörig fühlen. Eine Begründung hierfür wird durch Lothar Böhnisch geliefert, welcher mit der Darstellung des Homosexualitätstabus beschreibt, dass im Laufe der Sozialisation jeder Mann einmal mit homoerotischen Anteilen seiner Sexualität konfrontiert wird. Dies kollidiert allerdings mit der heteronormativen Norm, welche nach wie vor in der heutigen Gesellschaft im Vordergrund steht. Böhnisch geht davon aus, dass dies ein Grund ist, dass Männer glauben im Kontakt mit Homosexualität nicht als ‚Mann‘ im Sinne der binären Geschlechterverteilung zu funktionieren, gleichwohl möglicherweise ein Interesse daran besteht, selbst einmal homosexuelle Erfahrungen zu machen. Um diesem Spannungsverhältnis nicht ausgeliefert zu sein, sind Männer prinzipiell ablehnender

Homosexualität gegenüber als Frauen (vgl. Böhnisch, 2013: 125f.). Ein Teilnehmer sagte hierzu „Ich denke, die Jugendlichen spüren meine Unsicherheit in diesem Thema und werden deswegen nicht mit jeder Frage kommen. Auch wenn ich niemanden wegschicken oder dumm anfahren werde.“ (vgl. Anhang)

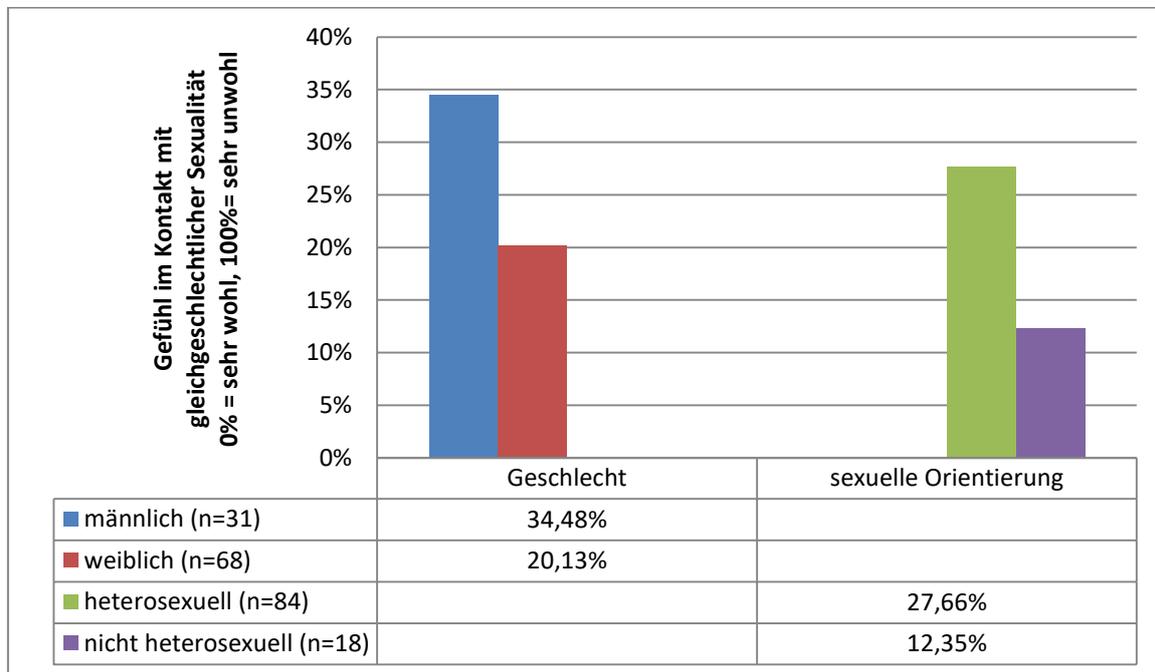


Abbildung 10: Gefühl im Umgang mit gleichgeschlechtlicher Sexualität nach Merkmalen, eigene Erhebung, n=101

Ebenfalls zeigt sich, dass Menschen, welche sich als nicht heterosexuell bezeichnen, im Kontakt mit lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen offener im Umgang sind und sich damit auch wohler fühlen. Der Signifikanzwert liegt hier bei $p=0,024$. Hierbei wird nochmals verdeutlicht, dass es von Vorteil sein kann, wenn nicht heterosexuelle Mitarbeiter*innen im Umgang mit ihrer Sexualität offen sind. Allerdings haben homo- und bisexuelle Pädagog*innn oftmals Angst, ihre eigene Orientierung offen zu legen, da sie glauben damit nicht mehr ihrer Berufsrolle oder dem Leitbild des Berufes zu entsprechen.

Zwischen Mitarbeiter*innen, welche in ihrem Leben bisher Kontakte zur LSB Szene – egal in welcher Art – hatten und der Offenheit im Kontakt gegenüber nicht heterosexuellen Jugendlichen besteht eine schwache Korrelation mit $r= -0,208$. Der Korrelationswert liegt bei $p= 0,037$ (vgl. Anhang 5, Tabelle X). Je mehr Kontakt es mit der Szene gab, desto wohler fühlen sich die Fachkräfte im Umgang mit der Zielgruppe. Im Umkehrschluss lässt sich daraus folgern, dass Menschen, welche noch nie mit der Szene in Berührung kamen weniger offen im Kontakt mit schwulen, lesbischen oder bisexuellen Jugendlichen (oder auch Erwachsenen) sind. Dies wirft die These auf, dass Fachkräfte, welche selbst nicht

heterosexuell sind durch die Offenlegung ihrer Sexualität eine angenehmere Atmosphäre innerhalb stationärer Wohngruppensetting schaffen können, gleichwohl hierbei noch weitere Faktoren wie beispielsweise eine Ablehnung kirchlicher Trägerschaft mit beachtet werden müssen.

4.2.3. Ergebnisse mit Blick auf einzelne Tätigkeitsfelder

Tabelle 7: Probleme nach Tätigkeitsfeld, eigene Erhebung, n=101

	Ausgelernte Mitarbeiter (n= 57)	Sonstige (n=8)	Ohne Führungs- verantw. (n=16)	Mit Führungs- verantw. (n=18)	Lernende (n=28)
Unsicherheit im Kontakt	25,64%	37,50%	28,57%	33,33%	16,00%
mangelndes Fachwissen	41,03%	25,00%	28,57%	46,67%	40,00%
Angst vor Konfrontation mit Sorgeberechtigten	10,26%	0,00%	0,00%	6,67%	4,00%
mangelnde Erfahrung	28,21%	0,00%	21,43%	6,67%	36,00%
Unwissenheit HIV/ AIDS/ STI	15,38%	0,00%	21,43%	13,33%	12,00%
Unsicherheit bei gleichgeschlechtlicher Sexualität	12,82%	25,00%	14,29%	33,33%	8,00%
eigene Homonegativität	5,13%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
Angst vor Offenlegung der eigenen Sexualität	2,56%	0,00%	0,00%	13,33%	0,00%
Unsicherheit in der Elternarbeit	17,95%	12,50%	14,29%	6,67%	24,00%
Mangelndes Wissen über Netzwerkpartner	43,59%	25,00%	28,57%	33,33%	32,00%
ländliche Gegend/ mangelnde Anbindung an spez. Träger	30,77%	12,50%	14,29%	26,67%	20,00%

Beim Blick auf das Problemempfinden nach Tätigkeitsmerkmalen bzw. Stellung in der Einrichtung zeigen die Lernenden befragten, also Auszubildende, duale Studenten sowie Praktikanten, dass diese mit 16% Unsicherheit im Allgemeinen als Problem sehen, somit liegt ein großer Unterschied zu den Fachkräften auf Leitungsebene mit Führungsverantwortung vor, da diese mit 33,33% von allen Befragten die Unsicherheit als größtes Problem sehen. Ebenso sind die Mitarbeiter*innen auf Führungspositionen mit Leitungsverantwortung die Personengruppe, welche am ehesten mangelndes Fachwissen beschreibt. Die Angst vor der Konfrontation mit den Sorgeberechtigten ist mit 10,26% bei den Mitarbeiter*innen im Erziehungsdienst am ehesten als Problem zu werten, ebenso wird die Elternarbeit im Allgemeinen von 17,95% der ausgelerten Fachkräfte im Gruppendienst als Problem gesehen. Dies mag daran liegen, dass diese im Alltag am häufigsten mit den Sorgeberechtigten der Adressat*innen im Kontakt sind. Die gleiche Personengruppe ist neben den Lernenden die, die mangelnde Erfahrung als Problem sieht.

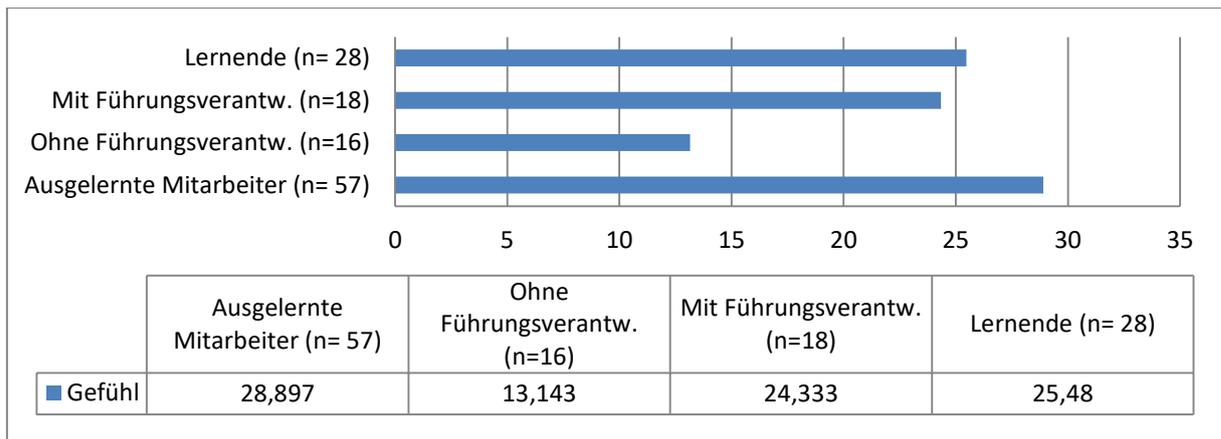


Abbildung 11: Gefühl im Umgang mit gleichgeschlechtlicher Sexualität nach Tätigkeit, eigene Erhebung, n=101

Dies passt zu der Aussage, dass sich diese beiden Personengruppen im Kontakt mit den nicht heterosexuellen Jugendlichen auch am wenigsten wohl fühlen. Der Mittelwert liegt hier bei 28,897 bei den Ausgelernten und bei 27,887 bei den lernenden Mitarbeiter*innen

Die Unwissenheit bezogen auf HIV und andere sexuell übertragbare Infektionen ist bei den Fachkräften auf Leitungsebene aber ohne Führungsverantwortung am höchsten als Problem zu betrachten. Die Sonstigen sehen dies gar nicht als problematisch an. Gleichgeschlechtliche Sexualität wird von den Befragten auf Führungsebene mit Leitungsverantwortung am häufigsten als Problem wahrgenommen (33,33%), dies kann möglicherweise auf rechtliche Unsicherheiten und Fragen der Aufsichtspflicht zurückzuführen sein. Die Fachkräfte im Erziehungsdienst finden dies weniger problematisch (12,82%), hierfür kann eine Begründung in der Erfahrung durch Alltagssituationen liegen. Ein als problematisch zu wertendes Ergebnis wird bei der Frage nach einer eigenen Abneigung gegen Homosexualität bei den Befragten angezeigt. 5,13% der Teilnehmenden, welche im Gruppendienst tätig sind, verspüren diese. Alle Befragten, die dies als Problem angegeben haben, ordnen sich dem männlichen Geschlecht zu. Eine Begründung hierfür kann erneut im Homosexualitätstabu, welches Lothar Böhnisch (2013: 125 ff.) beschreibt liegen. Ebenso bemerkenswert ist, dass 13,13% der Befragten Fachkräfte auf Leitungsebene mit Personalverantwortung Angst davor haben, ihre eigene Homo-/Bisexualität könnte offen gelegt werden. Dies kann darin begründet liegen, dass nach der aktuellen Rechtsprechung die Homosexualität einer Fachkraft in kirchlicher Trägerschaft außerhalb des geltenden Arbeitsrechts gekündigt werden kann, da diese ihre Mitarbeiter*innen dazu verpflichten können, bei einer Anstellung nicht gegen die tragenden Grundsätze der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre zu verstoßen. Falls doch, kann dies ein Kündigungsgrund sein, da solche Klauseln in Arbeitsverträgen rechtskräftig sind (BVerfGE 53, 366, 403/404; 70, 138,

165/166). Mangelndes Wissen über mögliche Netzwerk- und Kooperationspartner wird von über 20% aller Befragten als Problem wahrgenommen, eine ländliche Gegend und daher eine mangelnde Anbindung an diese Kooperationspartner von 30,77% der Mitarbeiter*innen im Gruppendienst.

Insgesamt am sichersten fühlen sich alle Befragten, wenn es darum geht, den Jugendlichen wertschätzend und anwaltschaftlich zur Seite zu stehen, die wenigsten Kenntnisse haben die Befragten im Bereich der geschlechtsunabhängigen Raugestaltung sowie der psychosozialen Situation von LSB Jugendlichen. Auch in dem Coaching von Bezugspersonen bzw. in der Elternarbeit gaben die Befragten an, nur ‚befriedigend – ausreichend‘ fachlich versiert zu sein. Die ausgebildeten Fachkräfte im Gruppendienst gaben an, sich in den meisten Themenfeldern gut auszukennen, sehen aber auch mangelndes Fachwissen im Kontext Homo-/Bisexualität als problematisch an. Die besten Noten gaben sich alle Befragten bei Themenbereichen, welche primär nicht nur der Arbeit mit LSB – Jugendlichen und deren Familien zuzuordnen ist. Dies lässt den Rückschluss zu, dass es einer fachlichen Weiterentwicklung der einzelnen Fachkräfte in den jeweiligen Tätigkeitsfeldern erfordert, um Probleme und Hemmnisse im Umgang mit der Adressat*innengruppe abzubauen.

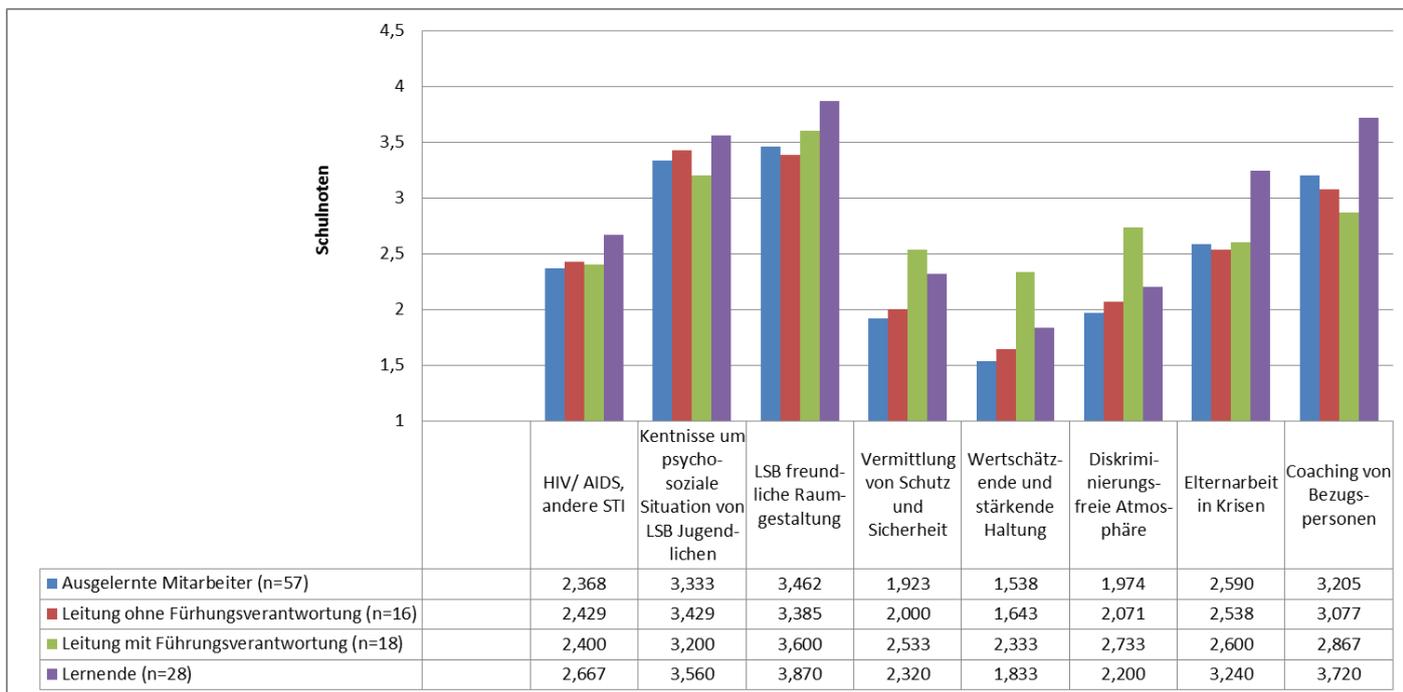


Abbildung 12: Fachliche Sicherheit nach Tätigkeitsfeld, eigene Erhebung, n=101

4.2.4. Ergebnisse im Hinblick auf gesetzliche Grundlagen des SGB VIII

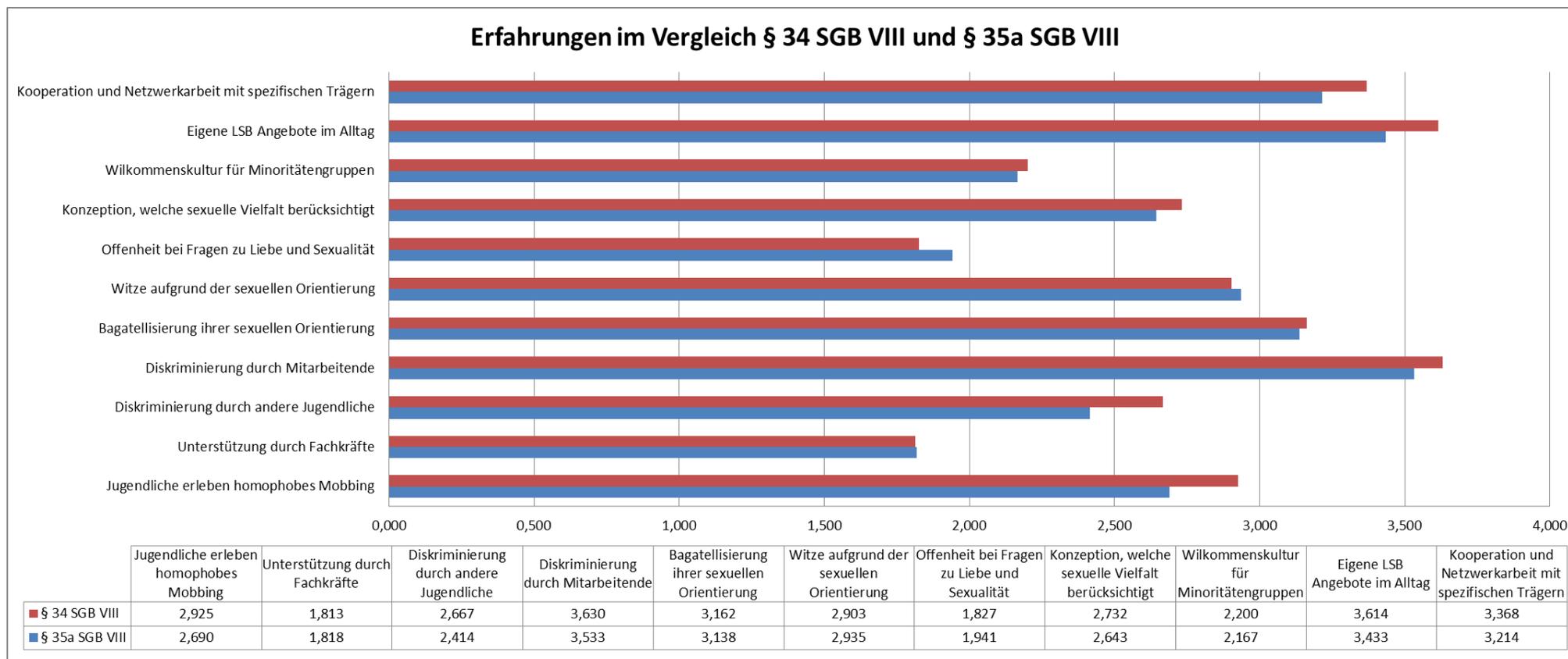


Abbildung 13: Erfahrungen von Jugendlichen im Vergleich §34 SGB VIII zu §35a SGB VIII, eigene Erhebung, n=101

Generell richten sich der Umfang und die Art der Hilfe nach dem erzieherischen Bedarf, welcher im Einzelfall geprüft wird. Hilfen nach § 34 SGB VIII richten sich an Kinder, Jugendliche und junge Volljährige, welche für eine kurze Zeit oder auf Dauer nicht mehr in ihrem bisherigen Lebensumfeld wohnen können. Hilfen, welche nach dem § 35a SGB VIII erbracht werden, richten sich an Kinder und Jugendliche, deren seelische Gesundheit „mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen [und daher] ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist“.

Demnach benötigen Kinder und Jugendliche, welche nach dem § 35a stationär untergebracht sind, eine besondere bzw. andere Form der Betreuung, als Kinder und Jugendliche welche nach dem § 34 SGB VIII untergebracht wurden. Diesen geschützten Rahmen erfahren Kinder und Jugendliche im Kontext der sexuellen Orientierung eher in Einrichtungen nach § 34 SGB VIII als in Einrichtungen nach § 35a SGB VIII. Somit ergibt sich ein Missstand, in Bezug auf Maßnahmen nach § 35a SGB VIII. Dies konnte zwar nicht signifikant nachgewiesen werden, allerdings zeigt sich hierbei in der Gesamtheit eine deutliche Tendenz. Gleichwohl Mitarbeiter*innen in Einrichtungen nach § 35a SGB VIII häufiger vernetzt mit spezifischen Trägern arbeiten und mehr Angebote im Bereich LSB durchführen.

Auch sehen Mitarbeiter*innen in Hilfen für seelisch behinderte oder von seelischer Behinderung bedrohter Jugendlicher mehr Probleme in der Arbeit mit LSB Kindern und Jugendlichen. Diese fühlen sich im Kontakt mit der Adressat*innengruppe unsicherer obwohl sie über mehr Fachwissen verfügen, bzw. dies weniger als problematisch einschätzen. Die Unsicherheit bei gleichgeschlechtlicher Sexualität ist bei Mitarbeiter*innen nach § 34 SGB VIII geringer. Dies kann möglicherweise darauf zurückgeführt werden, dass in Einrichtungen dieser gesetzlichen Grundlage häufiger gleichgeschlechtliche Sexualität stattfindet bzw. die Problemlagen der einzelnen Jugendlichen von denen in § 35a Maßnahmen abweichen.

Die strukturellen Möglichkeiten für Mitarbeiter*innen sind in Einrichtungen nach § 35a SGB VIII im allgemeinen höher als in anderen Einrichtungen, auch die Offenheit der Einrichtungsleitungen ist geringer (vgl. Anhang 5, Abbildung).

4.3. Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigt sich, dass viele Probleme im Umgang mit der Adressat*innengruppe durch mangelndes Fachwissen über spezifische Themen begründet sind. Obwohl mehrheitlich angegeben wurde, dass den Mitarbeiter*innen das Schaffen einer diskriminierungsfreien und wertschätzenden Atmosphäre wichtig ist, werden räumliche Gestaltungen häufig nach der binären Geschlechterordnung vorgenommen. Dies stellt in sich einen Widerspruch dar, da eine diskriminierungsfreie Atmosphäre auch durch eine räumliche Beachtung individueller Bedürfnisse geschaffen werden kann. Informationsmaterialien und Netzwerkadressen etc. welche auch nicht heterosexuelle Orientierung mit einschließen, werden nicht immer frei zugänglich gemacht.

Ebenso zeigte sich, dass der Einfluss der jeweiligen Einrichtungsleitungen auf die Gestaltung und den Umgang mit lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen seitens der Mitarbeiter*innen in einzelnen Kategorien wesentlich höher ist als in anderen. Insgesamt sind die Fachkräfte der Thematik zwar offen gegenüber eingestellt, können aber viele Notwendigkeiten nicht umsetzen.

Jüngere Mitarbeiter*innen haben weniger Hemmnisse mit der Zielgruppe als ältere. Je häufiger Fachkräfte in Alltagssituationen mit LSB Lebenswelten konfrontiert werden, so verändert sich das Problembewusstsein. Ein Ansatzpunkt der daraus resultieren könnte, ist die gezielte Schulung der Fachkräfte innerhalb einzelner Tätigkeitsbereiche.

Auf die Hypothesen dieser Arbeit bezogen, kann folgendes zusammenfassend dargestellt werden:

Die Hypothese, dass eine Beeinflussung der Fachkräfte aufgrund der Homosexualität der Jugendlichen stattfindet, kann zwar nicht signifikant bestätigt werden, es zeigt sich aber, dass besonders männliche Fachkräfte in der pädagogischen Arbeit gehemmt sind, tendenziell fühlen sich Mitarbeiter*innen der stationären Kinder und Jugendhilfe in ihrer Arbeitsweise unsicher, da oftmals ein Mangel an Fachwissen zu bestimmten Problemlagen und Zielgruppen vorliegt. Dem zu Folge ist es von großer Bedeutsamkeit, Konstruktionen der Männlichkeit mit den Fachkräften zu thematisieren und diesen die ‚Angst‘ um Homosexualität zu nehmen. Dies erfordert allerdings einen offenen Umgang mit der gesamten Thematik, welcher in vielen Einrichtungen nicht gegeben ist. Ebenso müssen spezifische Thematiken durch Fort- und Weiterbildungen an die Fachkräfte heran getragen werden, wenn nicht sogar ein größerer Anteil der Thematik bereits in der Ausbildung bzw. dem Studium behandelt werden sollte. Exemplarisch kann dies am Rahmenlehrplan für Erzieher*innen in Baden

Württemberg dargestellt werden. Der Rahmenlehrplan für die Ausbildung zu staatlich anerkannten Erzieher*innen in Baden- Württemberg sieht für das Fach ‚EuBg 7 - Die Entwicklung der Sexualität von Kindern und Jugendlichen begleiten‘ einen Zeitrichtwert von maximal 30 Unterrichtseinheiten á 45 min vor. In dieser Zeit sollen alle relevanten Themen, die Sexualpädagogik betreffend vermittelt werden und die Fachkräfte in der Lage sein, ihren Adressat*innen ausreichend Information zu bieten (vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2010: 8). Dass sich das als wenig realistisch zeigt – zumindest was die Erzieher*innenausbildung in Baden-Württemberg -, wird bei der Betrachtung dieser Untersuchungsergebnisse deutlich.

Ebenso zeigte sich, dass strukturelle Veränderungen wie eine vermehrte Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften und Kooperationen dazu beitragen kann, Fachkräfte zu schulen und nachhaltig Gefühle im Umgang mit der Adressat*innengruppe zu verbessern.

Bezogen auf das Alter der Fachkräfte konnte keine Beeinflussung auf das Problemempfinden der einzelnen Befragten bei der Thematik nicht heterosexueller Lebenswelten gefunden werden, allerdings wurde deutlich, dass das Geschlecht und die eigene sexuelle Orientierung hierbei eine Rolle spielen.

5. Reflektion der Untersuchung/ des Projektes

Ursprünglich war die vorliegende Arbeit als qualitatives Projekt mit der Methode der Gruppendiskussion und der dokumentaristischen Auswertung geplant. Das Forschungsdesign grenzt sich somit erheblich von der letztlich durchgeführten Untersuchung ab. Im ersten Drittel des Projektzeitraums zeigte sich allerdings, dass es für den durchführenden mit den gegebenen Mitteln nicht möglich war, einen Feldzugang außerhalb der eigenen Einrichtung zu bekommen. Innerhalb der eigenen Einrichtung konnte die Untersuchung aber aufgrund von Interessenskonflikten nicht durchgeführt werden, da der Verfasser dann die Ambivalenz ‚Forscher‘ und ‚Mitglied der Einrichtungsleitung‘ hätte kompensieren müssen. Hierbei war die Gefahr zu groß, dass die Ergebnisse hinsichtlich der sozialen Erwünschtheit zu verfälscht werden.

Nach Rücksprache erfolgte dann die Umstellung der Untersuchung in ein quantitatives Design, was zur Folge hatte, dass der bisher geplante und verfasste Untersuchungsablauf völlig überarbeitet werden musste, da zeitnah ein Untersuchungsinstrument gestaltet werden musste, um innerhalb des geplanten Projektzeitraumes ein Ergebnis liefern zu können. Hinzu kam, dass der Verfasser sich mit den qualitativen Forschungsmethoden bereits auseinandersetzte und somit in der Lage war, diese auch anzuwenden. Um dies bereits praktisch zu erproben nahm der Verfasser an einer Rekonstruktionswerkstatt eines Projekts,

welches von Frau Prof. Dr. Davina Höblich durchgeführt wird teil. Die Teilnahme hieran wird allerdings fortgesetzt, da sich dies als wertvolle Erfahrung für weitere Arbeiten zeigte.

Die praktischen Erfahrungen konnten also in der neuen Konzeption nicht eingesetzt werden. Somit musste in kurzer Zeit eine völlig neue Forschungsmethode erarbeitet werden, was sich als schwierig gestaltete.

Das Erhebungsinstrument konnte relativ simpel gestaltet und veröffentlicht werden, auch der Feldzugang erwies sich aufgrund der neuen Medien als relativ simpel.

Die Problematik dieser Forschungsarbeit bestand darin, dass kein Wissen über statistische Auswertungen und Berechnungen vorhanden war, sodass diese eigen erarbeitet werden mussten. Schnell zeigte sich, dass es nicht ohne professionelle Hilfe möglich ist, dieses Pensum im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten und Ressourcen zu schaffen. Somit wurde für die grundständige Auswertung der Daten auf einen externen Tutor zurückgegriffen, welcher sich Schritt für Schritt mit dem Verfasser an die Auswertung der erhaltenen Daten machte.

Hierbei zeigte sich, dass die Grundgesamtheit der untersuchten Personengruppe zu gering ist, um wirklich signifikante Ergebnisse zu erzielen. Wenige Ergebnisse sind wirklich aussagekräftig, lediglich Tendenzen werden in vielen Bereichen aufgezeigt. Dies kann zum einen positiv gewertet werden, da das Praxisprojekt hierdurch eine gute Probe für spätere Forschungsvorhaben in einem potenziellen Masterstudiengang darstellt, zum anderen aber auch als negativ, da die Ergebnisse, welche die Grundlage für die bevorstehende Bachelorarbeit sein sollten nicht in der gewünschten Form verwendet werden können und somit eine Modifizierung dieser herannaht. Auch die Formulierung des Erhebungsinstrumentes erfolgte im Nachhinein betrachtet zu hastig, da die Angst bestand, nicht im erhofften Zeitraum mit der Erhebung und Auswertung fertig zu werden. Dies erwies sich als Trugschluss, da aufgrund der zu eiligen Vorbereitung die Auswertung der Daten umso zeitintensiver war.

Ein weiterer kritischer Punkt ist, dass der Verfasser mit seiner Art von Projekt im Kurs BASA14A alleine ist und somit ein Austausch während der Projektzeit mit den Kommiliton*innen schwierig ist, da die Interessen und Ziele weit auseinander liegen.

Nichts desto trotz lieferte die Arbeit und die Auseinandersetzung mit der Thematik wichtige und teilweise auch neue Erkenntnisse für die Arbeit mit der angestrebten Zielgruppe und für die Praxis des Verfassers, da die Ergebnisse direkt in die Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe einfließen können.

Aufgrund mangelnder Erfahrung besteht die Sorge, dass diese Arbeit in vielen Punkten inhaltlich nicht so dargestellt ist, wie erhofft. Dies zeigt sich beispielsweise in der Auswertung an der Erarbeitung der Nullhypothesen bzw. der Alternativhypothesen. Gleichzeitig muss beachtet werden, dass es sich um eine Projektarbeit während des Studiums handelt und der

Verfasser bis dato nicht vollständig in der Lage ist und auch nicht die benötigten Mittel hat, um eine repräsentative Untersuchung durchzuführen.

Insgesamt betrachtet kann diese Arbeit einen wichtigen Schritt für die Arbeit mit LSBTTIQ* Jugendlichen gehen, wenn die Ergebnisse weiter verfolgt und mit Methoden der Sozialen Arbeit so belebt werden, dass Fachkräfte ihre Hemmnisse im Umgang mit der Zielgruppe beiseitelegen können.

Literaturverzeichnis

- Aeppli, Jürg/ Gasser, Luciano/ Gutzweiler, Eveline/ Tettenborn, Anette (2016): Empirisches wissenschaftliches Arbeiten. Ein Studienbuch für die Bildungswissenschaften, 4., durchgesehene Auflage, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn
- Baur, Nina/ Blasius, Jörg (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- Belling, Pascal/ Bolter, Flora/ Dankmeijer, Peter/ Enders, Martin/ Gragila Margherita/ Kraan, Karen/ Timmermanns, Stefan/ Wilhelm, Wolfgang (2004): Mit Vielfalt umgehen. Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung, Download am 01.12.2016, [URL: <http://www.antidiskriminierungsforum.eu/fileadmin/bilder/Handbuch-Vielfalt-A.pdf>]
- Biechele, Ullrich (2009): Identitätsentwicklung schwuler Jugendlicher – Eine Befragung deutschsprachiger junger Schwuler in der schwulen Szene sowie im Internet. Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften Aktiengesellschaft & Co. KG
- Böhnisch, Lothar (2013): Männliche Sozialisation. Eine Einführung, 2. Auflage, Beltz Juventa, Weinheim und Basel
- Borrmann, Stefan/ Engelke, Ernst/ Spatscheck, Christian (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau
- Bortz, Jürgen/ Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. überarbeitete Auflage. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Brill, Dunja (o.J.) : Einleitung: Queer als Diskurs, Forschungsfeld und interdependente Kategorie, [URL: <https://www.gender.hu-berlin.de/publikationen/gender-bulletins/texte-36/bulletin-texte-36>] – Download am 09.08.2015
- Brückner, Margrit (2001): Gender als Strukturkategorie & ihre Bedeutung für die Sozialarbeit, In: Gruber, Christine/ Förschl, Elfriede: Gender Aspekte in der Sozialen Arbeit, Czernin Verlag GmbH, Wien, S. 15 – 21
- Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hrsg.) (2014): Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBT*-Queer- und Geschlechterforschung, transcript Verlag, Bielefeld
- BzgA (2012): Mit Vielfalt umgehen: sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung, [URL: <https://forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=565>] – Zugriff am 19.02.2017

- ECHTERHOFF, Gerald/ SCHREIER, Margit/ HUSSY, Walter (2013): Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor, 2., überarbeitete Auflage, Inprint Springer, Berlin & Heidelberg
- FIEDLER, Peter (2004): Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung. Heterosexualität – Homosexualität – Transgenderismus und Paraphilien – sexueller Missbrauch – sexuelle Gewalt, Beltz Verlag, Weinheim und Basel
- GÜNDER, Richard (2003): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe, 2., völlig neu überarbeitete Auflage, Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau
- HEITE, Catrin 2012: Gender, Gendertheorien. In: Thole, Werner/Höblich, Davina/Ahmed, Sarina (Hrsg.): Taschenwörterbuch Soziale Arbeit, Bad Heilbrunn, S. 94-96
- HÖBLICH, Davina 2012: Soziale Gerechtigkeit- Eine Multidisziplinäre Einführung, BASA- online Modul 07, Fachgebiet C: Geistes-, human- und gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit, Wiesbaden
- KRELL, Claudia (2013): Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland, Deutsches Jugendinstitut e.V., München, Download am 11.01.2017 unter [https://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Studien/Abschlussbericht_Pilotstudie_Lebenssituationen_und_Diskriminierungserfahrungen_von_homosexuellen_Jugendlichen_in_Deutschland.pdf]
- KUGLER, Thomas/ NORDT, Stefanie (2015): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als Themen der Kinder- und Jugendhilfe, In: SCHMIDT, Friederike/ SCHONDELMAYER, Ann-Christin/ SCHRÖDER, Ute B. (2015): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- Lambers, Helmut (2016): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich, 3. Auflage, Verlag Barbara Budrich, Opladen und Toronto
- Lautmann, Rüdiger (2002): Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur, Juventa Verlag Weinheim und München
- Leicht, Imke (2015): Sexuelle Selbstbestimmung als Menschenrecht. Die Dimensionen der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität, In: Breckenfelder, Michaela: Homosexualität und Schule. Arbeitsfelder – Zugänge – Perspektiven, Verlag Barbara Budrich, Opladen- Berlin – Toronto, S. 18-33
- LUTHER BIBEL 1984: Die Bibel. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft
- MAURER, Susanne/May, Michael 2011: Gender, Genderforschung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, München, S. 479-491

- Micheel, Heinz-Günter (2011): Quantitative Sozialforschung, In: Otto, Hans- Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, Ernst Reinhardt Verlag München/ Basel, S. 1198 – 1209
- Niedersächsisches Landesamt für Sozialen, Jugend und Familie (2012): Handreichung zum § 35a SGB VIII, [URL: http://www.soziales.niedersachsen.de/download/70181/Handreichung_zu_35a_SGB_VIII_.pdf.] – Download am 15.02.2017
- OELERICH, Gertrud/ OTTO, Hans – Uwe (Hrsg.) (2011): Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch, 1.Auflage, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- PORST, Rolf (2014): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch, 4., erweiterte Auflage, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- POST, Wolfgang (2002): Erziehung im Heim. Perspektiven der Heimerziehung im System der Jugendhilfe, 2., überarbeitete Auflage, Juventa Weinheim und München
- Raab-Steiner, Elisabeth./ Benesch, Michael (2008): Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. Wien: Facultas.
- RAITHEL, Jürgen (2016): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs, 1. Auflage, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- RAUCHFLEISCH, Udo (2011): Schwule, Lesben, Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten, 4., neu bearbeitete Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- SCHMIDT, Friederike/ SCHONDELMAYER, Ann-Christin (2015): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt – (k)ein pädagogisches Thema? Pädagogische Perspektiven und Erfahrungen mit LSBTI, In: SCHONDELMAYER, Ann-Christin/ SCHRÖDER, Ute B. (2015): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- SCHMIDT, Friederike/ SCHONDELMAYER, Ann-Christin/ SCHRÖDER, Ute B. (2015): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- SCHÖNECK, Nadine M./ VOß, Werner (2013): Das Forschungsprojekt. Planung, Durchführung und Auswertung einer quantitativen Studie, 2., überarbeitete Auflage, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- Sozialgesetzbuch VIII (SGB VIII), Das Achte Buch Sozialgesetzbuch – Kinder und Jugendhilfe – in der Fassung der Bekanntmachung vom 11. September 2012 (BGBl. I

S. 2022), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 28. Oktober 2015 (BGBl. I S. 1802) geändert worden ist, [URL: http://www.gesetze-im-internet.de/sgeb_8/BJNR111630990.html] – Stand: 31.12.2016

- Thiersch, Hans (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, 9.Auflage, Beltz Juventa, Weinheim und Basel
- Timmermanns, Stefan (2008): Sexuelle Orientierung. In: Schmidt R-B, Sielert U. (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Juventa, Weinheim u. München, S.261 – 270
- VETTER, Birgit (2007): Sexualität: Störungen, Abweichungen, Transsexualität, Schattauer Verlag, Stuttgart
- VLSP (2014): Sexuelle Orientierung und Coming-Out bei Jugendlichen, [URL: <http://www.vlsp.de/sexuelle-orientierung/jugendliche>] – Zugriff am 10.02.2017
- VON SPIEGEL/ Hiltrud (2013): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit, 5., vollständig überarbeitete Auflage, Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München
- Watzlawik, Meike/ Weil, Simone (2009): Coming-out – was motiviert zu diesem Schritt? Eine Internetumfrage unter schwulen und bisexuellen Männern, In: Heine, Nora/ Watzlawik, Meike: Sexuelle Orientierungen. Weg vom Denken in Schubladen, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co KG, Göttingen, S. 79-100

Anhang 1: Fragebogen

Probleme und Hemmnisse im Umgang mit sexueller Diversität in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Ich arbeite, oder habe in einer Einrichtung der stationären Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet?

- ja
- nein

**In welchen/ welcher Hilfe zur Erziehung arbeiten Sie derzeit?
Mehrfachnennung möglich**

- § 27/ 41 i.V.m. 34 SGB VIII - Heimerziehung/ betreutes Wohnen
- § 27 i.V.m. 33 SGB VIII - Pflegefamilie
- § 27/ 41 i.V.m. 35 SGB VIII - Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung
- § 35a SGB VIII - Eingliederungshilfe für Kinder und Jugendliche mit seelischer Behinderung

**Was ist ihr derzeitiges Aufgabengebiet?
Mehrfachnennung möglich**

- Mitarbeiter*in im Erziehungsdienst
- Helfer*in im Erziehungsdienst
- Teamkoordinator*in ohne Führungsverantwortung
- Teamkoordinator*in mit Führungsverantwortung

- Gruppenleitung ohne Führungsverantwortung
- Gruppenleitung mit Führungsverantwortung
- Erziehungsleitung
- sonstige Leitungsfunktion
- Auszubildende*r
- Studierende*r dual
- Praktikant
- Sonstiges und zwar:

**Zu wie viel Prozent sind sie angestellt?
Eingabe als ganze Zahl von 0-100%**

Wie alt sind Sie?

- Unter 20 Jahren
- Zwischen 20 und 24 Jahren
- zwischen 25 und 30 Jahren
- zwischen 31 und 35 Jahren
- zwischen 36 und 40 Jahren

- zwischen 41 und 45 Jahren
- zwischen 46 und 50 Jahren
- zwischen 51 und 55 Jahren
- zwischen 56 und 60 Jahren
- über 60 Jahre

Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

- Männlich
- Weiblich
- Transgender
- Transsexuell
- Anderes und zwar:

Wie ist ihre eigene sexuelle Orientierung?

Heterosexualität – überwiegend Menschen des anderen Geschlechts sind von Interesse

Bisexualität (Ambisexualität) – Menschen beiderlei Geschlechts sind von Interesse; beziehungsweise

Polysexualität – Menschen mehreren, aber nicht allen sozialen oder körperlichen Geschlechts können von Interesse sein; beziehungsweise

Pansexualität – Menschen jeglichen sozialen oder körperlichen Geschlechts können von Interesse sein

Homosexualität – überwiegend Menschen des gleichen Geschlechts sind von Interesse

- homosexuell - schwul

homosexuell - lesbisch

bisexuell

heterosexuell

pansexuell

polysexuell

anderes und zwar:

Im Kontakt mit gleichgeschlechtlicher Sexualität fühle ich mich...

Bitte erfassen Sie einen Wert zwischen 0 und 100, wobei 0 dem Wert links und 100 dem Wert rechts zugeordnet wird.

sehr wohl

sehr unwohl

In unserer Einrichtung leben schwule, lesbische, bisexuelle Jugendliche oder Jugendliche anderer sexueller Orientierung?

ja

nein

ich weiß es nicht

Ich habe in meiner Berufspraxis bereits Erfahrungen mit dem Coming-Out von Jugendlichen gemacht?

ja

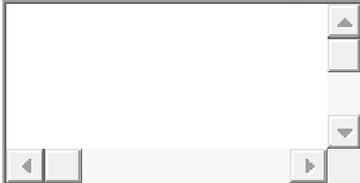
nein

Ich habe in meiner Berufspraxis bereits Erfahrungen mit LSB Jugendlichen gemacht?

LSB = Lesbisch, Schwul, Bisexuell

- ja
- nein

Sexuelle Orientierung bedeutet für mich?

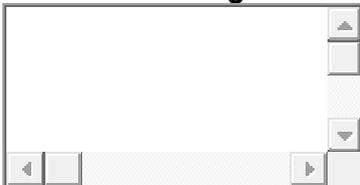


Wie oft haben/ hatten Sie in ihrem Berufsalltag mit nicht heterosexuellen Menschen (Kinder, Jugendliche und Kolleg*innen) Kontakt?

- noch nie
- selten
- gelegentlich
- häufig
- sehr häufig
- täglich

Beschreiben Sie, wenn bereits erlebt, eine Situation, in der Sie mit gleichgeschlechtlicher Sexualität (auch Kolleg*innen) am Arbeitsplatz konfrontiert waren

Falls bei der Frage zuvor "noch nie", kann diese Frage mit einem " - " versehen werden



Mein Arbeitsumfeld ist nach klaren Geschlechterrollen und heterosexueller Orientierung gestaltet z.B. sind Zimmer von Mädchen prinzipiell 'rosa' gestrichen und Zimmer von Jungen 'blau', Bücher befassen sich nur mit Heterosexualität...

- trifft voll zu
- trifft zu
- trifft weniger zu
- trifft nicht zu

Sie, als Mitarbeiter*in in ihrer Einrichtung...

LSB = Lesbisch, Schwul, Bisexuell/ Teil von LSBTTIQ* (Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Transgender, Transsexuell, Intersexuell, Queer)

	trifft voll zu	trifft zu	trifft weniger zu	trifft nicht zu	nicht beurteilbar
haben die Möglichkeit, sich in dem Bereich LSB - fort- und weiterzubilden	<input type="radio"/>				
haben die Möglichkeit, sich externe Unterstützung in LSB Fragen zu nehmen	<input type="radio"/>				
können LSB Themen mit der Leitung besprechen	<input type="radio"/>				
können LSB Themen in ihrem Team offen besprechen	<input type="radio"/>				

Bitte Schauen Sie sich die folgenden Aspekte an. Wie fachlich versiert sind sie mit den einzelnen Aspekten und wie wichtig sind Ihnen diese in ihrer täglichen Arbeit

Bewertung erfolgt in Schulnoten, wobei "1 sehr gut" ist und "6 ungenügend"

STI = Sexuell übertragbare Infektionen

Falls Sie weitere eigene Aspekte einbringen möchten, können Sie mit Klick auf den Pfeil unten links weitere "Sonstige Felder" in die Frage einsetzen

							Relevanz				
	1	2	3	4	5	6	--	-	+	++	
HIV, AIDS und andere STI	<input type="radio"/>										
Fachwissen zur psychosozialen Situation von LSB Jugendlichen	<input type="radio"/>										
LSB freundliche Raumgestaltung	<input type="radio"/>										
Vermittlung von Schutz und Sicherheit	<input type="radio"/>										
Wertschätzende und stärkende Haltung	<input type="radio"/>										
Schaffen einer diskriminierungsfreien Atmosphäre	<input type="radio"/>										
Elternarbeit in Konfliktsituationen	<input type="radio"/>										
Coaching von Eltern und Bezugspersonen	<input type="radio"/>										
Sonstiges und zwar: <input type="text"/>	<input type="radio"/>										

↓ [+1](#)

Kinder und Jugendliche, die nicht der heteronormativen Norm entsprechen, erleben in meiner Einrichtung heteronormative Norm = Mann/Frau Frau/Mann als einzige Option für Liebe und Sexualität

trifft voll zu

trifft zu

trifft weniger zu

trifft nicht zu

nicht beurteilbar

homophobes Mobbing (z.B. Schwuchtel, Kampflesbe ...)	<input type="radio"/>				
Unterstützung durch pädagogisches Fachpersonal	<input type="radio"/>				
Diskriminierung durch andere Kinder/ Jugendliche	<input type="radio"/>				
Diskriminierung durch Mitarbeiter*innen	<input type="radio"/>				
Bagatellisierung ihrer sexuellen Orientierung	<input type="radio"/>				
Witze, mit dem Inhalt gleichgeschlechtliche Liebe	<input type="radio"/>				
Die Möglichkeit, offen über ihr Leben und Lieben zu sprechen	<input type="radio"/>				
Eine Einrichtung, mit einer Konzeption, die auch sexuelle Vielfalt beinhaltet	<input type="radio"/>				
Eine Willkommenskultur für alle Minoritätengruppen	<input type="radio"/>				
eigene Angebote für schwule, lesbische, bisexuelle ... Jugendliche	<input type="radio"/>				
Kooperation und Netzwerkarbeit mit speziellen Trägern für LSB - Belange	<input type="radio"/>				

Kinder und Jugendliche können sich in Fragen der sexuellen Orientierung an mich wenden

Bitte erfassen Sie einen Wert zwischen 0 und 100, wobei 0 dem Wert links und 100 dem Wert rechts zugeordnet wird.

Ja, egal mit welchen Fragen

Nein

Begründen Sie hier bitte ihre vorherige Antwort



In meiner Einrichtung gibt es die Möglichkeit..

- LSB Themen in der Arbeitsplanung zu beachten
- Die Hausordnung hinsichtlich LSB Themen zu überarbeiten
- LSB in das Leitbild der Einrichtung mitaufzunehmen
- das Thema LSB partizipativ weiterzuentwickeln
- Mitarbeitende und Gäste hinsichtlich der LSB Inhalte zu befragen
- sich , bezugnehmend auf die Thematik, mit anderen Einrichtungen auszutauschen
- an Arbeitsgemeinschaften und Netzwerken nach § 78 KJHG teilzunehmen
- Kontakt mit der LSB Szene aufzunehmen (z.B. Besuch des Christopher Street Days mit den Jugendlichen)
- Sanktionen für homo-/transphobe Sprache auszusprechen
- sonstige und zwar

Bitte beurteilen Sie, wie offen die Leitung/ das Leitungsteam ihrer Einrichtung dem Thema Homosexualität gegenüber eingestellt ist.

- sehr offen

- offen
- weniger offen
- gar nicht offen

**Welche Probleme haben Sie konkret im Umgang mit LSB Jugendlichen im Kontext der Jugendhilfe?
Mehrfachnennung möglich**

- | | | | |
|--|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Unsicherheit allgemein | <input type="checkbox"/> bisher keine Erfahrungen | <input type="checkbox"/> eigene Abneigung | <input type="checkbox"/> Mangelndes Wissen über Kooperations- und Netzwerkpartner |
| <input type="checkbox"/> mangelndes Fachwissen | <input type="checkbox"/> Unsicherheit in Bezug auf HIV/ AIDS und andere STI | <input type="checkbox"/> Angst, die eigene Orientierung könnte im Gespräch offen gelegt werden | <input type="checkbox"/> ländliche Gegend und dadurch mangelnde Anbindung an LSB Träger |
| <input type="checkbox"/> Angst vor der Konfrontation der Sorgeberechtigten | <input type="checkbox"/> Unsicherheit, wie mit gleichgeschlechtlicher Sexualität umzugehen ist | <input type="checkbox"/> Unsicherheit in der Elternarbeit | |
| <input type="checkbox"/> anderes und zwar: <input style="width: 50px; height: 15px;" type="text"/> | | | |

Welche Probleme können ihrer Meinung nach zusätzlich zu den bereits benannten in der Arbeit mit schwulen, lesbischen oder bisexuellen Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe auftreten?

Anhang 2: Rohdaten der Befragung

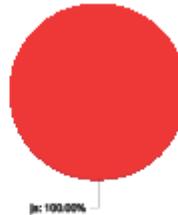
Probleme und Hemmnisse im Umgang mit sexueller Diversität in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

1. Ich arbeite, oder habe in einer Einrichtung der stationären Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet?

Anzahl Teilnehmer: 101

101 (100.0%): ja 

- (0.0%): nein



2. In welchen/ welcher Hilfe zur Erziehung arbeiten Sie derzeit?

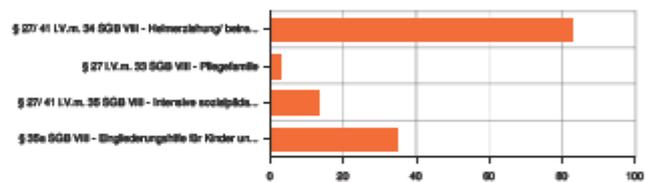
Anzahl Teilnehmer: 98

83 (84.7%): § 27/ 41 i.V.m. 34 SGB VIII -
Heimerziehung/ betreutes Wohnen

3 (3.1%): § 27 i.V.m. 33 SGB VIII -
Pflegefamilie

13 (13.3%): § 27/ 41 i.V.m. 35 SGB VIII -
Intensive sozialpädagogische
Einzelbetreuung

35 (35.7%): § 35a SGB VIII -
Eingliederungshilfe für Kinder und
Jugendliche mit seelischer Behinderung



Anhang 3: SPSS Syntax

*Vorarbeit.

```
select if @1IcharbeiteoderhabeineinerEinrichtungderstationärenK=1.
```

```
val lab
```

```
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ
```

```
1 'Ja'
```

```
2 'Nein'
```

```
3 'Ich weiß es nicht'
```

```
99 'Fehlend'.
```

```
mis val
```

```
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ
```

```
(99).
```

```
val lab
```

```
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
```

```
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
```

```
1 'Ja'
```

```
2 'Nein'
```

```
99 'Fehlend'.
```

```
mis val
```

```
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
```

```
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
```

```
(99).
```

```
fre
```

```
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ
```

```
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
```

```
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB.
```

```
fre
```

```
habendieMöglichkeitichindemBereichLSBfortundweite
```

```
habendieMöglichkeitichexterneUnterstützunginLSBFragen
```

```
könnenLSBThemenmitderLeitungbesprechen
```

```
könnenLSBThemeninihremTeamoffenbesprechen.
```

```
mis val
```

```
homophobesMobbingzBSchwuchtelKampflesbe
```

```
UnterstützungdurchpädagogischesFachpersonal
```

```
DiskriminierungdurchandereKinderJugendliche
```

```
DiskriminierungdurchMitarbeiterinnen
```

```
BagatellisierungihrersexuellenOrientierung
```

```
WitzemitdemInhaltgleichgeschlechtlicheLiebe
```

```
DieMöglichkeitoffenüberihrLebenundLiebenzusprechen
```

```
EineEinrichtungmiteinerKonzeptiondieauchsexuelleVielfa
```

```
EineWillkommenskulturfüralleMinoritätengruppen
```

```
eigeneAngebotefürschwulelesbischebisexuelleJugendlic
```

```
KooperationundNetzwerkarbeitmitspeziellenTrägernfürLSB
```

(0).

```
compute frage13=999.  
if (nochnie=1) frage13=1.  
if (selten=1) frage13=2.  
if (gelegentlich=1) frage13=3.  
if (häufig=1) frage13=4.  
if (sehrhäufig=1) frage13=5.  
if (täglich=1) frage13=6.  
mis val frage13 (999).
```

```
compute frage15=999.  
if (trifftvollzu=1) frage15=1.  
if (triffzu=1) frage15=2.  
if (trifftwenigerzu=1) frage15=3.  
if (trifftnichtzu=1) frage15=4.  
mis val frage15 (999).  
fre frage15.
```

```
mis val @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig (3).
```

```
compute orientierung=999.  
if (heterosexuell=1) orientierung=1.  
if (homosexuellschwul=1 or  
homosexuelllesbisch=1 or  
bisexuell=1 or  
pansexuell=1 or  
polysexuell=1) orientierung=2.  
val lab orientierung 1 'Heterosexuell' 2 'Nicht-Heterosexuell'.
```

```
*Frage 3 erstellen.  
compute Frage3=20.  
if (MitarbeiterinimErziehungsdienst=1) Frage3=1.  
if (HelferinimErziehungsdienst=1) Frage3=2.  
if (TeamkoordinatorinohneFührungsverantwortung=1) Frage3=3.  
if (TeamkoordinatorinmitFührungsverantwortung=1) Frage3=4.  
if (GruppenleitungohneFührungsverantwortung=1) Frage3=5.  
if (GruppenleitungmitFührungsverantwortung=1) Frage3=6.  
if (Erziehungsleitung=1) Frage3=7.  
if (sonstigeLeitungsfunktion=1) Frage3=8.  
if (Auszubildender=1) Frage3=9.  
if (Studierenderdual=1) Frage3=10.  
if (Praktikant=1) Frage3=11.  
fre Frage3.
```

```
val lab Frage3  
1 'Mitarbeiterin im Erziehungsdienst'  
2 'Helferin im Erziehungsdienst'  
3 'Teamkoordinatorin ohne Führungsverantwortung'  
4 'Teamkoordinatorin mit Führungsverantwortung'  
5 'Gruppenleitung ohne Führungsverantwortung'  
6 'Gruppenleitung mit Führungsverantwortung'  
7 'Erziehungsleitung'  
8 'sonstige Leitungsfunktion'  
9 'Auszubildender'
```

10 'Studierender dual'
11 'Praktikant'
20 'Sonstiges'.

mis val Frage3 ().

fre Frage3.

recode Frage3
(3 5=30)
(4 6 7 8=40)
(9 10 11 2=50).

val lab Frage3 1 'Ausgelernte Mitarbeiter' 30 'Ohne Führungsverantwortung' 40 'Mit Führungsverantwortung' 50 'Lernende' 20 'Sonstiges'.

*Hypothese 1.

*Signifikante Ergebnisse.

```
T-TEST GROUPS=@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=habendieMöglichkeitsichindemBereichLSBfortundweite
habendieMöglichkeitsichexterneUnterstützunginLSBFragen
könnenLSBThemenmitderLeitungbesprechen
könnenLSBThemeninihremTeamoffenbesprechen
homophobesMobbingzBSchwuchtelKampflesbe
UnterstützungdurchpädagogischesFachpersonal
DiskriminierungdurchandereKinderJugendliche DiskriminierungdurchMitarbeiterinnen
BagatellisierungihrexuellenOrientierung WitzemitdemInhaltgleichgeschlechtlicheLiebe
DieMöglichkeitoffenüberihrLebenundLiebenzusprechen
EineEinrichtungmiteinerKonzeptiondieauchsexuelleVielfa
EineWillkommenskulturfüralleMinoritätengruppen
eigeneAngebotefürschwulelesbischebisexuelleJugendlic
KooperationundNetzwerkarbeitmitspeziellenTrägernfürLSB
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
compute frage13=999.
if (nochnie=1) frage13=1.
if (selten=1) frage13=2.
if (gelegentlich=1) frage13=3.
if (häufig=1) frage13=4.
if (sehrhäufig=1) frage13=5.
if (täglich=1) frage13=6.
mis val frage13 (999).
```

CORRELATIONS

```
/VARIABLES=frage13 habendieMöglichkeitsichindemBereichLSBfortundweite
habendieMöglichkeitsichexterneUnterstützunginLSBFragen
könnenLSBThemenmitderLeitungbesprechen
könnenLSBThemeninihremTeamoffenbesprechen HIVAIDSundandereSTI Gewichtung
FachwissenzurpsychosozialenSituationvonLSBJugendlichen Gewichtung_A
LSBfreundlicheRaumgestaltung
Gewichtung_B VermittlungvonSchutzundSicherheit Gewichtung_C
WertschätzendeundstärkendeHaltung Gewichtung_D
SchaffeneinerdiskriminierungsfreienAtmosphäre Gewichtung_E
```

Elternarbeit in Konfliktsituationen Gewichtung_F Coaching von Eltern und Bezugspersonen
Gewichtung_G
Wissen/Kenntnisse über fachliche Institutionen etc Gewichtung_H Wertungsfreie Arbeiten
Gewichtung_I
Gesundheitliche Angebote Gewichtung_J homophobes Mobbing zB Schwuchtel/Kampfliebe
Unterstützung durch pädagogisches Fachpersonal
Diskriminierung durch andere Kinder/Jugendliche Diskriminierung durch Mitarbeiterinnen
Bagatellisierung ihrer sexuellen Orientierung Witz mit dem Inhalt gleichgeschlechtliche Liebe
Die Möglichkeit offen über ihr Leben und Lieben zu sprechen
Eine Einrichtung mit einer Konzeption die auch sexuelle Vielfalt
Eine Willkommenskultur für alle Minoritätengruppen
eigene Angebote für schwule/lesbische/bisexuelle Jugendliche
Kooperation und Netzwerkarbeit mit speziellen Trägern für LSB
/PRINT=TWOTAIL NOSIG
/MISSING=PAIRWISE.

*Restliche unsignifikante Ergebnisse.

ONEWAY homophobes Mobbing zB Schwuchtel/Kampfliebe
Unterstützung durch pädagogisches Fachpersonal
Diskriminierung durch andere Kinder/Jugendliche Diskriminierung durch Mitarbeiterinnen
Bagatellisierung ihrer sexuellen Orientierung Witz mit dem Inhalt gleichgeschlechtliche Liebe
Die Möglichkeit offen über ihr Leben und Lieben zu sprechen
Eine Einrichtung mit einer Konzeption die auch sexuelle Vielfalt
Eine Willkommenskultur für alle Minoritätengruppen
eigene Angebote für schwule/lesbische/bisexuelle Jugendliche
Kooperation und Netzwerkarbeit mit speziellen Trägern für LSB BY
@9 In unserer Einrichtung leben schwule/lesbische/bisexuelle J
/STATISTICS DESCRIPTIVES
/MISSING ANALYSIS.

T-TEST GROUPS=@10 Ich habe in meiner Berufspraxis bereits Erfahrungen mit dem (1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=hab die Möglichkeit sich in dem Bereich LSB fort und weiter
haben die Möglichkeit sich externe Unterstützung in LSB Fragen
können LSB Themen mit der Leitung besprechen
können LSB Themen in ihrem Team offen besprechen
homophobes Mobbing zB Schwuchtel/Kampfliebe
Unterstützung durch pädagogisches Fachpersonal
Diskriminierung durch andere Kinder/Jugendliche Diskriminierung durch Mitarbeiterinnen
Bagatellisierung ihrer sexuellen Orientierung Witz mit dem Inhalt gleichgeschlechtliche Liebe
Die Möglichkeit offen über ihr Leben und Lieben zu sprechen
Eine Einrichtung mit einer Konzeption die auch sexuelle Vielfalt
Eine Willkommenskultur für alle Minoritätengruppen
eigene Angebote für schwule/lesbische/bisexuelle Jugendliche
Kooperation und Netzwerkarbeit mit speziellen Trägern für LSB
/CRITERIA=CI(.95).

T-TEST GROUPS=@11 Ich habe in meiner Berufspraxis bereits Erfahrungen mit LSB (1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=HIV/AIDS und andere STI Gewichtung
Fachwissen zur psychosozialen Situation von LSB Jugendlichen
Gewichtung_A LSB freundliche Raumgestaltung Gewichtung_B
Vermittlung von Schutz und Sicherheit Gewichtung_C

WertschätzendeundstärkendeHaltung Gewichtung_D
SchaffeneinerdiskriminierungsfreienAtmosphäre Gewichtung_E
ElternarbeitinKonfliktsituationen Gewichtung_F CoachingvonElternundBezugspersonen
Gewichtung_G WissenKenntnisseüberfachlicheInstitutionenetc Gewichtung_H
WertungsfreiArbeiten Gewichtung_I
GesundheitlicheAngebote Gewichtung_J
/CRITERIA=CI(.95).

T-TEST GROUPS=@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=HIVAIDSundandereSTI Gewichtung
FachwissenzurpsychosozialenSituationvonLSBJugendlichen
Gewichtung_A LSBfreundlicheRaumgestaltung Gewichtung_B
VermittlungvonSchutzundSicherheit Gewichtung_C
WertschätzendeundstärkendeHaltung Gewichtung_D
SchaffeneinerdiskriminierungsfreienAtmosphäre Gewichtung_E
ElternarbeitinKonfliktsituationen Gewichtung_F CoachingvonElternundBezugspersonen
Gewichtung_G WissenKenntnisseüberfachlicheInstitutionenetc Gewichtung_H
WertungsfreiArbeiten Gewichtung_I
GesundheitlicheAngebote Gewichtung_J
/CRITERIA=CI(.95).

ONEWAY HIVAIDSundandereSTI Gewichtung
FachwissenzurpsychosozialenSituationvonLSBJugendlichen Gewichtung_A
LSBfreundlicheRaumgestaltung Gewichtung_B VermittlungvonSchutzundSicherheit
Gewichtung_C WertschätzendeundstärkendeHaltung
Gewichtung_D SchaffeneinerdiskriminierungsfreienAtmosphäre Gewichtung_E
ElternarbeitinKonfliktsituationen Gewichtung_F
CoachingvonElternundBezugspersonen Gewichtung_G
WissenKenntnisseüberfachlicheInstitutionenetc Gewichtung_H WertungsfreiArbeiten
Gewichtung_I
GesundheitlicheAngebote Gewichtung_J BY
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ
/STATISTICS DESCRIPTIVES
/MISSING ANALYSIS.

*Hypothese 2.
compute frage15=999.
if (trifftvollzu=1) frage15=1.
if (triffzu=1) frage15=2.
if (trifftwenigerzu=1) frage15=3.
if (trifftnichtzu=1) frage15=4.
mis val frage15 (999).
fre frage15.

ONEWAY frage15 BY @9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ
/STATISTICS DESCRIPTIVES
/MISSING ANALYSIS.

T-TEST GROUPS=@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=frage15
/CRITERIA=CI(.95).

T-TEST GROUPS=@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB(1 2)

```
/MISSING=ANALYSIS  
/VARIABLES=frage15  
/CRITERIA=CI(.95).
```

CORRELATIONS

```
/VARIABLES=frage13 frage15  
/PRINT=TWOTAIL NOSIG  
/MISSING=PAIRWISE.
```

*Hypothese 2 Frage 21 mit Frage 9.

```
crosstabs LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten by  
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ  
/stat chi2  
/cells=row.
```

```
crosstabs DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten by  
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ  
/stat chi2  
/cells=row.
```

```
crosstabs LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen by  
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ  
/stat chi2  
/cells=row.
```

```
crosstabs dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln by  
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ  
/stat chi2  
/cells=row.
```

```
crosstabs MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBINhaltezubefragen by  
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ  
/stat chi2  
/cells=row.
```

```
crosstabs sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen by  
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ  
/stat chi2  
/cells=row.
```

```
crosstabs anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilzueh by  
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ  
/stat chi2  
/cells=row.
```

```
crosstabs KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenzBBesuchdesChristoph by  
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ  
/stat chi2  
/cells=row.
```

```
crosstabs SanktionenfürhomotransphobeSpracheauszusprechen by  
@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ  
/stat chi2  
/cells=row.
```

*Hypothese 2 Frage 21 mit Frage 10.

crosstabs LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten by
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten by
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen by
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln by
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBINhaltezubefragen by
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen by
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilzuneh by
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenezBBesuchdesChristoph by
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs SanktionenfürhomotransphobeSpracheauszusprechen by
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
/stat chi2
/cells=row.

*Hypothese 2 Frage 21 mit Frage 11.

crosstabs LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten by
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten by
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
/stat chi2

/cells=row.

crosstabs LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen by
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln by
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBINhaltezubefragen by
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen by
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilzueh by
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenezBBesuchdesChristoph by
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
/stat chi2
/cells=row.

crosstabs SanktionenfürhomotransphobeSpracheauszusprechen by
@11IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitLSB
/stat chi2
/cells=row.

*Hypothese 2 Frage 21 mit Frage 13.

T-TEST GROUPS=LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=frage13
/CRITERIA=CI(.95).

T-TEST GROUPS=DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=frage13
/CRITERIA=CI(.95).

T-TEST GROUPS=LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=frage13
/CRITERIA=CI(.95).

T-TEST GROUPS=dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln(1 2)
/MISSING=ANALYSIS

```
/VARIABLES=frage13  
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBINhaltezubefragen(1 2)  
/MISSING=ANALYSIS  
/VARIABLES=frage13  
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen(1 2)  
/MISSING=ANALYSIS  
/VARIABLES=frage13  
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilstuneh(1 2)  
/MISSING=ANALYSIS  
/VARIABLES=frage13  
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenezBBesuchdesChristoph(1 2)  
/MISSING=ANALYSIS  
/VARIABLES=frage13  
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=SanktionenfürhomotransphobeSpracheauszusprechen(1 2)  
/MISSING=ANALYSIS  
/VARIABLES=frage13  
/CRITERIA=CI(.95).
```

*Frage 8 und 10.

```
T-TEST GROUPS=@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem(1 2)  
/MISSING=ANALYSIS  
/VARIABLES=@8ImKontaktmitgleichgeschlechtlicherSexualitätfühleichmi  
/CRITERIA=CI(.95).
```

*Frage 8 und 6.

mis val @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig (3).

```
T-TEST GROUPS=@6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig(1 2)  
/MISSING=ANALYSIS  
/VARIABLES=@8ImKontaktmitgleichgeschlechtlicherSexualitätfühleichmi  
/CRITERIA=CI(.95).
```

*Frage 8 und 7.

```
compute orientierung=999.
```

```
if (heterosexuell=1) orientierung=1.
```

```
if (homosexuellschwul=1 or
```

```
homosexuelllesbisch=1 or
```

```
bisexuell=1 or
```

```
pansexuell=1 or
```

```
polysexuell=1) orientierung=2.
```

```
val lab orientierung 1 'Heterosexuell' 2 'Nicht-Heterosexuell'.
```

```
T-TEST GROUPS=orientierung(1 2)  
/MISSING=ANALYSIS  
/VARIABLES=@8ImKontaktmitgleichgeschlechtlicherSexualitätfühleichmi  
/CRITERIA=CI(.95).
```

*Frage 8 und 5.

sort cases by @5WiealtsindSie.

ONEWAY @8ImKontaktmitgleichgeschlechtlicherSexualitätfühleichmi BY @5WiealtsindSie

/STATISTICS DESCRIPTIVES

/MISSING ANALYSIS

/POSTHOC=BONFERRONI ALPHA(0.05).

*Frage 8 und 9.

ONEWAY @8ImKontaktmitgleichgeschlechtlicherSexualitätfühleichmi BY

@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ

/STATISTICS DESCRIPTIVES

/MISSING ANALYSIS

/POSTHOC=BONFERRONI ALPHA(0.05).

*Frage 8 und 10.

T-TEST GROUPS=@ 10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem(1 2)

/MISSING=ANALYSIS

/VARIABLES=@8ImKontaktmitgleichgeschlechtlicherSexualitätfühleichmi

/CRITERIA=CI(.95).

*Frage 8 und 13.

CORRELATIONS

/VARIABLES=frage13 @8ImKontaktmitgleichgeschlechtlicherSexualitätfühleichmi

/PRINT=TWOTAIL NOSIG

/MISSING=PAIRWISE.

*Frage 19 und 9.

ONEWAY @19KinderundJugendlichekönnensichinFragendersexuellenO BY

@9InunsererEinrichtunglebenschwulelesbischebisexuelleJ

/STATISTICS DESCRIPTIVES

/MISSING ANALYSIS

/POSTHOC=BONFERRONI ALPHA(0.05).

*Frage 19 und 10.

T-TEST GROUPS=@ 10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem(1 2)

/MISSING=ANALYSIS

/VARIABLES=@19KinderundJugendlichekönnensichinFragendersexuellenO

/CRITERIA=CI(.95).

*Frage 19 und 13.

CORRELATIONS

/VARIABLES=frage13 @19KinderundJugendlichekönnensichinFragendersexuellenO

/PRINT=TWOTAIL NOSIG

/MISSING=PAIRWISE.

*Frage 5 und 21.

cro @5WiealtsindSie by LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten

/stat chi2

/cells=row.

cro @5WiealtsindSie by DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten

/stat chi2

/cells=row.

cro @5WiealtsindSie by LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen
/stat chi2
/cells=row.

cro @5WiealtsindSie by dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln
/stat chi2
/cells=row.

cro @5WiealtsindSie by MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBINhaltezubefragen
/stat chi2
/cells=row.

cro @5WiealtsindSie by sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen
/stat chi2
/cells=row.

cro @5WiealtsindSie by anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilzuneh
/stat chi2
/cells=row.

cro @5WiealtsindSie by KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenzBBesuchdesChristoph
/stat chi2
/cells=row.

cro @5WiealtsindSie by SanktionenfürhomotransphobeSpracheauszusprechen
/stat chi2
/cells=row.

*Frage 6 und 21.

cro @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig by
LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten
/stat chi2
/cells=row.

cro @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig by
DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten
/stat chi2
/cells=row.

cro @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig by
LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen
/stat chi2
/cells=row.

cro @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig by
dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln
/stat chi2
/cells=row.

cro @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig by
MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBINhaltezubefragen
/stat chi2
/cells=row.

cro @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig by
sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen
/stat chi2
/cells=row.

cro @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig by
anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilzueh
/stat chi2
/cells=row.

cro @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig by
KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenzBBesuchdesChristoph
/stat chi2
/cells=row.

cro @6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig by
SanktionenfürhomotransphobeSpracheauszusprechen
/stat chi2
/cells=row.

*Frage 7 und 21.
cro orientierung by LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten
/stat chi2
/cells=row.

cro orientierung by DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten
/stat chi2
/cells=row.

cro orientierung by LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen
/stat chi2
/cells=row.

cro orientierung by dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln
/stat chi2
/cells=row.

cro orientierung by MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBINhaltezubefragen
/stat chi2
/cells=row.

cro orientierung by sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen
/stat chi2
/cells=row.

cro orientierung by anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilzueh
/stat chi2
/cells=row.

cro orientierung by KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenzBBesuchdesChristoph
/stat chi2
/cells=row.

cro orientierung by SanktionenfürhomotransphobeSpracheauszusprechen
/stat chi2

/cells=row.

*Frage 6 und 19.

```
T-TEST GROUPS=@6WelchemGeschlechtfühlenSiesichzugehörig(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@19KinderundJugendlichekönnensichinFragendersexuellenO
/CRITERIA=CI(.95).
```

*Frage 7 und 19.

```
T-TEST GROUPS=orientierung(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@19KinderundJugendlichekönnensichinFragendersexuellenO
/CRITERIA=CI(.95).
```

*Frage 5 und 19.

```
ONEWAY @19KinderundJugendlichekönnensichinFragendersexuellenO BY
@5WiealtsindSie
/STATISTICS DESCRIPTIVES
/MISSING ANALYSIS
/POSTHOC=BONFERRONI ALPHA(0.05).
```

*Frage 22 und 21.

```
T-TEST GROUPS=LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBInhaltezubefragen(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea
/CRITERIA=CI(.95).
```

```
T-TEST GROUPS=anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilzuneh(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea
```

/CRITERIA=CI(.95).

T-TEST GROUPS=KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenezBBesuchdesChristoph(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea
/CRITERIA=CI(.95).

T-TEST GROUPS=SanktionenfürhomotransphobeSpracheauszusprechen(1 2)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea
/CRITERIA=CI(.95).

*Frage 22 und 17.

CORRELATIONS

/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea

HIVAIDSundandereSTI

Gewichtung FachwissenzurpsychosozialenSituationvonLSBJugendlichen Gewichtung_A

LSBfreundlicheRaumgestaltung Gewichtung_B VermittlungvonSchutzundSicherheit

Gewichtung_C

WertschätzendeundstärkendeHaltung Gewichtung_D

SchaffeneinerdiskriminierungsfreienAtmosphäre Gewichtung_E

ElternarbeitinKonfliktsituationen Gewichtung_F CoachingvonElternundBezugspersonen

Gewichtung_G WissenKenntnisseüberfachlicheInstitutionenetc

Gewichtung_H WertungsfreiArbeiten Gewichtung_I GesundheitlicheAngebote Gewichtung_J

/PRINT=TWOTAIL NOSIG

/MISSING=PAIRWISE.

*Frage 22 und 16.

CORRELATIONS

/VARIABLES=@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea

habendieMöglichkeitichindemBereichLSBfortundweite

habendieMöglichkeitichexterneUnterstützunginLSBFragen

könnenLSBThemenmitderLeitungbesprechen

könnenLSBThemeninihremTeamoffenbesprechen

/PRINT=TWOTAIL NOSIG

/MISSING=PAIRWISE.

*Frage 19 und 20.

fre

Offenheit

Wertschätzung

Vertrauen

Persönliche_Erfahrung

Rolle_Pädagoge

Sonstiges_Positiv

Sonstiges_Negativ.

T-TEST GROUPS=Sonstiges_Negativ(0 1)

/MISSING=ANALYSIS

/VARIABLES=@19KinderundJugendlichekönnensichinFragendersexuellenO

/CRITERIA=CI(.95).

*Frage 2 Gruppe 24.

T-TEST GROUPS=@2741iVm34SGBVIIIHeimerziehungbetreutesWohnen(0 1)

```

/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
frage13
frage15 homophobesMobbingzBSchwuchtelKampfliebe
UnterstützungdurchpädagogischesFachpersonal
DiskriminierungdurchandereKinderJugendliche
DiskriminierungdurchMitarbeiterinnen BagatellisierungihresexuellenOrientierung
WitzemitdemInhaltgleichgeschlechtlicheLiebe
DieMöglichkeitoffenüberihreLebenundLiebenzusprechen
EineEinrichtungmiteinerKonzeptiondieauchsexuelleVielfa
EineWillkommenskulturfüralleMinoritätengruppen
eigeneAngebotefürschwulelesbischebisexuelleJugendlic
KooperationundNetzwerkarbeitmitspeziellenTrägernfürLSB
LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten
DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten
LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen
dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln
MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBINhaltezubefragen
sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen
anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilzuneh
KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenzBBesuchdesChristoph
SanktionenfürhomotransphobeSpracheauszusprechen
@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeitungdasLeitungstea Unsicherheitallgemein
mangelndesFachwissen
AngstvorderKonfrontationderSorgeberechtigten bisherkeineErfahrungen
UnsicherheitinBezugaufHIVAIDSundandereSTI
UnsicherheitwiemitgleichgeschlechtlicherSexualitätumzugehe eigeneAbneigung
AngstdieeigeneOrientierungkönnteimGesprächoffengelegtw UnsicherheitinderElternarbeit
MangelndesWissenüberKooperationsundNetzwerkpartner
ländlicheGegendunddadurchmangelndeAnbindunganLSBTräger
/CRITERIA=C1(.95).

```

*Frage 2 Gruppe 35a.

```

T-TEST GROUPS=@35aSGBVIIIEinstellungshilfefürKinderundJugendliche(0 1)
/MISSING=ANALYSIS
/VARIABLES=@10IchhabeinmeinerBerufspraxisbereitsErfahrungenmitdem
frage13
frage15 homophobesMobbingzBSchwuchtelKampfliebe
UnterstützungdurchpädagogischesFachpersonal
DiskriminierungdurchandereKinderJugendliche
DiskriminierungdurchMitarbeiterinnen BagatellisierungihresexuellenOrientierung
WitzemitdemInhaltgleichgeschlechtlicheLiebe
DieMöglichkeitoffenüberihreLebenundLiebenzusprechen
EineEinrichtungmiteinerKonzeptiondieauchsexuelleVielfa
EineWillkommenskulturfüralleMinoritätengruppen
eigeneAngebotefürschwulelesbischebisexuelleJugendlic
KooperationundNetzwerkarbeitmitspeziellenTrägernfürLSB
LSBThemeninderArbeitsplanungzubeachten
DieHausordnunghinsichtlichLSBThemenzuüberarbeiten
LSBindasLeitbildderEinrichtungmitaufzunehmen
dasThemaLSBpartizipativweiterzuentwickeln
MitarbeitendeundGästehinsichtlichderLSBINhaltezubefragen
sichbezugnehmendaufdieThematikmitanderenEinrichtungen
anArbeitsgemeinschaftenundNetzwerkennach78KJHGteilzuneh
KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmenzBBesuchdesChristoph

```

Sanktionen für Homotransphobie Sprache auszusprechen
@22 Bitte beurteilen Sie wie oft die Leitung das Leitungsteam Unsicherheit allgemein
mangelndes Fachwissen
Angst vor der Konfrontation der Sorgeberechtigten bisher keine Erfahrungen
Unsicherheit in Bezug auf HIV/AIDS und andere STI
Unsicherheit wie mit gleichgeschlechtlicher Sexualität umzugehen eigene Abneigung
Angst die eigene Orientierung könnte im Gespräch offengelegt werden Unsicherheit in der Elternarbeit
Mangelndes Wissen über Kooperations- und Netzwerkpartner
ländliche Gegend und dadurch mangelnde Anbindung an LSB-Träger
/CRITERIA=C1(.95).

*Frage 3 und 8+10+16+17.

ONEWAY @8 Im Kontakt mit gleichgeschlechtlicher Sexualität fühle ich mich
@10 Ich habe in meiner Berufspraxis bereits Erfahrungen mit dem
haben die Möglichkeit sich in dem Bereich LSB fortzubilden
haben die Möglichkeit sich externe Unterstützung in LSB-Fragen
können LSB-Themen mit der Leitung besprechen
können LSB-Themen in ihrem Team offen besprechen HIV/AIDS und andere STI Gewichtung
Fachwissen zur psychosozialen Situation von LSB-Jugendlichen Gewichtung_A
LSB-freundliche Raumgestaltung Gewichtung_B Vermittlung von Schutz und Sicherheit
Gewichtung_C
Wertschätzende und stärkende Haltung Gewichtung_D
Schaffung einer diskriminierungsfreien Atmosphäre Gewichtung_E
Elternarbeit in Konfliktsituationen
Gewichtung_F Coaching von Eltern und Bezugspersonen Gewichtung_G
Wissen/Kenntnisse über fachliche Institutionen etc Gewichtung_H Wertungsfrei arbeiten
Gewichtung_I Gesundheitliche Angebote Gewichtung_J BY Frage3
/STATISTICS DESCRIPTIVES
/MISSING ANALYSIS
/POSTHOC=BONFERRONI ALPHA(0.05).

cro Unsicherheit allgemein by Frage3
/stat chi2
/cells=column.

cro mangelndes Fachwissen by Frage3
/stat chi2
/cells=column.

cro Angst vor der Konfrontation der Sorgeberechtigten by Frage3
/stat chi2
/cells=column.

cro bisher keine Erfahrungen by Frage3
/stat chi2
/cells=column.

cro Unsicherheit in Bezug auf HIV/AIDS und andere STI by Frage3
/stat chi2
/cells=column.

cro Unsicherheit wie mit gleichgeschlechtlicher Sexualität umzugehen by Frage3
/stat chi2
/cells=column.

cro eigene Abneigung by Frage3
 /stat chi2
 /cells=column.

cro Angst die eigene Orientierung könnte im Gespräch offen gelegt werden by Frage3
 /stat chi2
 /cells=column.

cro Unsicherheit in der Elternarbeit by Frage3
 /stat chi2
 /cells=column.

cro Mangelndes Wissen über Kooperations- und Netzwerkpartner by Frage3
 /stat chi2
 /cells=column.

cro ländliche Gegend und dadurch mangelnde Anbindung an LSB Träger by Frage3
 /stat chi2
 /cells=column.

Anhang 5: Auswertungen

Wenn praktische Erfahrung mit LSB Jugendlichen vorhanden ist haben die Mitarbeiter*innen/ erleben die Jugendlichen...	Ja		Nein		Testwerte	
	M	SD	M	SD	T-Wert	p-Wert
Möglichkeit der Fort- und Weiterbildung	3,014	1,409	3,710	1,270	-2,356	0,020
Möglichkeit externer Unterstützung	2,271	1,250	2,867	1,432	-2,088	0,039
Möglichkeit der Reflektion mit der Leitung	2,071	1,171	2,194	1,046	-0,499	0,619
Möglichkeit der Reflektion mit dem Team	1,600	0,907	2,065	1,093	-2,225	0,028
Jugendliche erleben homophobes Mobbing	2,937	0,840	2,429	0,811	2,420	0,018
Unterstützung durch Fachkräfte	1,818	0,721	2,000	0,707	-1,079	0,283
Diskriminierung durch andere Jugendliche	2,710	0,733	2,200	0,768	2,673	0,009
Diskriminierung durch Mitarbeitende	3,698	0,638	3,400	0,866	1,563	0,127
Bagatellisierung ihrer sexuellen Orientierung	3,164	0,840	3,050	0,887	0,519	0,605
Witze aufgrund der sexuellen Orientierung	3,030	0,911	2,500	0,859	2,397	0,019
Offenheit bei Fragen zu Liebe und Sexualität	1,821	0,737	2,080	0,759	-1,488	0,140
Konzeption, welche sexuelle Vielfalt berücksichtigt	2,738	0,964	2,833	1,090	-0,397	0,693
Willkommenskultur für Minoritätengruppen	2,172	0,808	2,360	0,907	-0,954	0,343
Eigene LSB Angebote im Alltag	3,556	0,713	3,773	0,429	-1,694	0,095
Kooperation und Netzwerkarbeit mit spezifischen Trägern	3,295	0,863	3,450	0,686	-0,730	0,468
Notiz: T-Test für Mittelwertvergleiche. M=Mittelwert. SD=Standardabweichung.						

Abbildung 14, Praxiserfahrungen/ Möglichkeiten der Mitarbeiter*innen und Erfahrungen der Jugendlichen

Kontakt mit LSB Szene	Möglichkeit der Fort- und Weiterbildung	Externe Unterstützung	Reflektion mit der Leitung	Reflektion mit Team	Wissen um HIV/ STI	Kenntnis zu Lebenssituationen	LSB Raumgestaltung	Schutz und Sicherheit	Wertschätzen der Haltung	Diskriminierungsfreie Atmosphäre	Elternarbeit bei Krisen	Coaching von Eltern	homophobes Mobbing	Unterstützung durch pädagogisches Fachpersonal
r	0,050	-0,058	-0,062	-0,256	-0,259	-0,039	0,003	-0,096	-0,223	-0,178	-0,107	-0,067	0,224	-0,182
p	0,621	0,566	0,541	0,010	0,010	0,700	0,977	0,344	0,027	0,076	0,290	0,508	0,042	0,086
Notiz: Korrelationsanalyse. R=Korrelationskoeffizient. P=P-Wert														

Abbildung 15, privater Kontakt mit LSB Szene und Möglichkeiten sowie Erfahrungen

Kontakt mit LSB Szene	Diskriminierung durch andere Kinder/Jugendliche	Diskriminierung durch Mitarbeiterinnen	Bagatellisierung ihrer sexuellen Orientierung	Witz mit dem Inhalt gleichgeschlechtliche Liebe	Die Möglichkeit über ihr Leben und Lieben zu sprechen	Eine Einrichtung mit einer Konzeption der Vielfalt	Eine Willkommenskultur für alle Minoritätengruppen	eigene Angebote für schwule/schebische Jugendliche	Kooperation und Netzwerkarbeit mit speziellen Träger*innen für LSB
r	0,252	-0,101	0,000	0,220	-0,294	0,076	-0,106	0,031	-0,013
p	0,023	0,347	0,999	0,039	0,005	0,489	0,323	0,781	0,906

Notiz: Korrelationsanalyse. R=Korrelationskoeffizient. P=P-Wert

Abbildung 16, Kontakt mit LSB Szene und Probleme

Praktische Erfahrungen mit LSB - Jugendlichen	Ja	Nein	Testwerte	p-Wert		
	M	SD	M	SD	T-Test	
räumliche Gestaltung nach binärem Geschlechtssystem und heterosexueller Orientierung	3,171	0,834	2,767	0,935	2,145	0,034

Notiz: T-Test für Mittelwertvergleiche. M=Mittelwert. SD=Standardabweichung.

Abbildung 17, Erfahrung und Raumgestaltung

In der Einrichtung leben LSB Jugendliche	Ausprägung	Ja	Nein	Ich weiß es nicht	Gesamt	χ^2	p
Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII	1	70,37%	3,70%	25,93%	100,00%	5,226	0,073
	2	47,30%	17,57%	35,14%	100,00%		

Notiz: Chi²-Unabhängigkeitstest. χ^2 =Chi²-Wert. P=p-Wert.

Abbildung 18, LSB in der Einrichtung und Teilnahme an AG

Praktische Erfahrungen mit LSB Jugendlichen	Ausprägung	Ja	Nein	Gesamt	χ^2	p
Einbettung von LSB Themen in die Arbeitsplanung	1	81,58%	18,42%	100,00%	4,313	0,038
	2	61,90%	38,10%	100,00%		
Partizipative Weiterentwicklung des Themas	1	77,78%	22,22%	100,00%	2,738	0,098
	2	62,50%	37,50%	100,00%		
Vernetzung mit anderen Einrichtungen und Trägern	1	80,49%	19,51%	100,00%	4,056	0,044
	2	61,67%	38,33%	100,00%		
Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII	1	85,19%	14,81%	100,00%	4,368	0,037
	2	63,51%	36,49%	100,00%		

Notiz: Chi²-Unabhängigkeitstest. χ^2 =Chi²-Wert. P=p-Wert.

Praktische Erfahrungen mit dem Coming Out von Jugendlichen	Ausprägung	Ja	Nein	Gesamt	χ^2	p
Partizipative Weiterentwicklung des Themas	1	52,27%	47,73%	100,00%	3,145	0,076
	2	34,55%	65,45%	100,00%		
Vernetzung mit anderen Einrichtungen	1	55,00%	45,00%	100,00%	4,346	0,037
	2	33,90%	66,10%	100,00%		
Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII	1	59,26%	40,74%	100,00%	4,308	0,038
	2	36,11%	63,89%	100,00%		

Notiz: Chi²-Unabhängigkeitstest. χ^2 =Chi²-Wert. P=p-Wert.

Abbildung 19 Praxiserfahrung mit Coming Out und strukturelle Möglichkeit

Kontakt mit LSB Lebenswelten	Ja	Nein	Testwerte	p-Wert		
	M	SD	M	SD	T-Test	
Einbettung von LSB Themen in den Arbeitsalltag	3,447	0,891	3,032	1,228	1,811	0,073
Einfluss auf die Hausordnung der Einrichtung/ Einbettung von LSB Themen	3,500	1,016	3,044	1,152	1,915	0,058
Kontakt mit der LSB Szene aufnehmen	3,487	1,023	3,000	1,155	2,150	0,034

Notiz: T-Test für Mittelwertvergleiche. M=Mittelwert. SD=Standardabweichung.

Abbildung 20, LSB Kontakt und strukturelle Möglichkeit

Eigene Zugehörigkeit zu einem Geschlecht	Männlich	Weiblich	Testwerte	p-Wert		
	M	SD	M	SD	T-Test	
Im Kontakt mit gleichgeschlechtlicher Sexualität fühle ich mich...	34,48	29,403	20,13	20,416	2,810	0,006

Notiz: T-Test für Mittelwertvergleiche. M=Mittelwert. SD=Standardabweichung.

Abbildung 21, eigenes Geschlecht und Gefühl im Umgang

Eigene sexuelle Orientierung	Heterosexuell		Nicht-Heterosexuell		Testwerte	
	M	SD	M	SD	T-Test	p-Wert
Im Kontakt mit gleichgeschlechtlicher Sexualität fühle ich mich...	27,66	23,872	12,35	23,669	2,423	,024
Notiz: T-Test für Mittelwertvergleiche. M=Mittelwert. SD=Standardabweichung.						

Abbildung 22, eigene Orientierung und Gefühl im Umgang

Kontakt mit LSB Szene	Kontakt mit Jugendlichen		
r		-0,208	
p		0,037	
Notiz: Korrelationsanalyse. R=Korrelationskoeffizient. P=P-Wert			

Abbildung 23 Kontakt mit LSB Szene und Offenheit im Kontakt

eigene sexuelle Orientierung	Heterosexuell		Nicht-Heterosexuell		Testwerte	
	M	SD	M	SD	T-Test	p-Wert
Offenheit gegenüber der Adressat*innen beim Thema sexuelle Orientierung	16,23	22,702	5,56	7,238	3,438	,001
Notiz: T-Test für Mittelwertvergleiche. M=Mittelwert. SD=Standardabweichung.						

Abbildung 24 eigene Orientierung und Offenheit gegenüber Jugendlichen

Offenheit der Einrichtungsleitung in Bezug auf nicht heterosexuelle Lebensstile und andere soziale Situationen (indische Raumge... von Schutz und... und stärkerer... in Konfliktsit) Eltern und Bezugspersonen									
r		,066	,166	0,213	,070	,013	-,066	,011	,054
p		,517	,098	,036	,492	,901	,516	,912	,598
Notiz: Korrelationsanalyse. R=Korrelationskoeffizient. P=P-Wert									

Abbildung 25 Offenheit der Leitung und Probleme

Offenheit der Einrichtungsleitung	Fort- und Weiterbildung	Eterne Unterstützung	Reflektion mit der Leitung	Reflektion im Team
r		-0,021	-0,134	-0,226
p		0,837	0,185	0,024
Notiz: Korrelationsanalyse. R=Korrelationskoeffizient. P=P-Wert				

Abbildung 26 Offenheit der Leitung und strukturelle Möglichkeiten

@2741iVm34SGBVIIIHeimerziehungb	0		1		Testwerte		
	M	SD	M	SD	T-Test	p-Wert	
@10IchhabeinmeinerBerufspraxisber	1,611	0,502	1,568	0,498	0,332	0,740	
frage13	3,176	1,131	3,193	1,131	-0,054	0,957	
frage15	3,389	0,698	2,976	0,902	1,824	0,071	
homophobesMobbingzBSchwuchtelK	2,353	0,786	2,925	0,841	-2,539	0,013	
UnterstützungdurchpädagogischesFa	2,125	0,719	1,813	0,711	1,589	0,116	
DiskriminierungdurchandereKinderJu	2,250	0,447	2,667	0,810	-2,781	0,008	
DiskriminierungdurchMitarbeiterinnen	3,533	0,743	3,630	0,717	-0,473	0,637	
BagatellisierungihrersexuellenOrientie	3,000	0,913	3,162	0,840	-0,628	0,532	
WitzemitdemInhaltgleichgeschlechtlic	2,875	0,957	2,903	0,922	-0,108	0,914	
DieMöglichkeitoffenüberihreLebenundL	2,176	0,728	1,827	0,742	1,761	0,082	
EineEinrichtungmiteinerKonzeptiondie	2,929	0,917	2,732	1,014	0,671	0,504	
EineWillkommenskulturfüralleMinoritä	2,357	0,842	2,200	0,838	0,643	0,522	
eigeneAngebotefürschwulelesbischeL	3,600	0,632	3,614	0,666	-0,076	0,940	
KooperationundNetzwerkarbeitmitspe	3,154	0,899	3,368	0,809	-0,858	0,393	
LSBThemeninderArbeitsplanungzube	1,556	0,511	1,639	0,483	-0,654	0,515	
DieHausordnunghinsichtlichLSBThen	1,722	0,461	1,675	0,471	0,389	0,698	
LSBindasLeitbildderEinrichtungmitauf	1,778	0,428	1,783	0,415	-0,049	0,961	
dasThemaLSBpartizipativweiterzuentv	1,611	0,502	1,542	0,501	0,529	0,598	
MitarbeitendeundGästehinsichtlichder	1,722	0,461	1,663	0,476	0,484	0,629	
sichbezugnehmendaufdieThematikmi	1,556	0,511	1,602	0,492	-0,364	0,717	
anArbeitsgemeinschaftenundNetzwer	1,833	0,383	1,711	0,456	1,185	0,246	
KontaktmitderLSBSzeneaufzunehmen	1,556	0,511	1,614	0,490	-0,459	0,647	
SanktionenfürhomotransphobeSprach	1,500	0,514	1,373	0,487	0,990	0,325	
@22BittebeurteilenSiewieoffendieLeit	2,722	0,826	2,439	0,771	1,393	0,167	
Unsicherheitallgemein	0,222	0,428	0,265	0,444	-0,373	0,710	
mangelndesFachwissen	0,389	0,502	0,386	0,490	0,026	0,979	
AngstvorderKonfrontationderSorgeber	0,167	0,383	0,036	0,188	1,408	0,175	
bisherkeineErfahrungen	0,278	0,461	0,229	0,423	0,438	0,663	
UnsicherheitinBezugaufHIVAIDSundar	0,167	0,383	0,133	0,341	0,376	0,707	
Unsicherheitwiemitgleichgeschlechtlic	0,278	0,461	0,133	0,341	1,264	0,220	
eigeneAbneigung	0,000	0,000	0,024	0,154	-0,660	0,511	
AngstdieeigeneOrientierungkönniteim	0,000	0,000	0,036	0,188	-0,813	0,418	
UnsicherheitinderElternarbeit	0,278	0,461	0,145	0,354	1,368	0,174	
MangelndesWissenüberKooperations	0,222	0,428	0,386	0,490	1,155	0,261	
ländlicheGegendunddadurchmangelr	0,167	0,383	0,253	0,437	-1,429	0,164	
Notiz: T-Test für Mittelwertvergleiche. M=Mittelwert. SD=Standardabweichung.							

Abbildung 27 Vergleich §§ 34 und 35a SGB VIII - § 34

§ 35a SGB VIII	0		1		Testwerte	
	M	SD	M	SD	T-Test	p-Wert
Jugendliche erleben homophobes Mobbing	2,873	0,904	2,690	0,761	0,930	0,355
Unterstützung durch Fachkräfte	1,897	0,810	1,818	0,528	0,498	0,619
Diskriminierung durch andere Jugendliche	2,679	0,803	2,414	0,682	1,506	0,136
Diskriminierung durch Mitarbeitende	3,655	0,715	3,533	0,730	0,753	0,454
Bagatellisierung ihrer sexuellen Orientierung	3,135	0,817	3,138	0,915	-0,017	0,987
Witze aufgrund der sexuellen Orientierung	2,877	0,908	2,935	0,964	-0,282	0,779
Offenheit bei Fragen zu Liebe und Sexualität	1,862	0,782	1,941	0,694	-0,488	0,627
Konzeption, welche sexuelle Vielfalt berücksichtigt	2,825	0,984	2,643	1,026	0,789	0,432
Willkommenskultur für Minoritätengruppen	2,254	0,883	2,167	0,747	0,465	0,643
Eigene LSB Angebote im Alltag	3,709	0,567	3,433	0,774	1,717	0,093
Kooperation und Netzwerkarbeit mit spezifischen Trägern	3,396	0,768	3,214	0,917	0,947	0,346
Einbettung von LSB Themen in den Arbeitsalltag	1,742	0,441	1,400	0,497	3,424	0,001
Einfluss auf die Hausordnung der Einrichtung/ Einbettung von LSB Themen	1,758	0,432	1,543	0,505	2,134	0,037
Sexuelle Diversität in das Leitbild der Einrichtung aufzunehmen	1,879	0,329	1,600	0,497	2,989	0,004
Partizipative Weiterentwicklung der Thematik innerhalb der Einrichtung	1,606	0,492	1,457	0,505	1,433	0,155
Befragung von Mitarbeitenden und Gästen zur Thematik	1,667	0,475	1,686	0,471	-0,192	0,848
Vernetzung mit anderen Einrichtungen	1,682	0,469	1,429	0,502	2,519	0,013
Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII	1,788	0,412	1,629	0,490	1,640	0,106
Kontakt mit der LSB Szene aufnehmen	1,667	0,475	1,486	0,507	1,744	0,086
Sanktionen für homo-/transphobe Sprache	1,439	0,500	1,314	0,471	1,243	0,218
Offenheit der Einrichtungsleitung zur Thematik	2,470	0,808	2,529	0,748	-0,359	0,721
Unsicherheit im Kontakt	0,227	0,422	0,314	0,471	-0,947	0,346
mangelndes Fachwissen	0,439	0,500	0,286	0,458	1,553	0,125
Angst vor Konfrontation mit Sorgeberechtigten	0,045	0,210	0,086	0,284	-0,809	0,420
mangelnde Erfahrung	0,242	0,432	0,229	0,426	0,154	0,878
Unwissenheit HIV/ AIDS/ STI	0,152	0,361	0,114	0,323	0,511	0,611
Unsicherheit bei gleichgeschlechtlicher Sexualität	0,136	0,346	0,200	0,406	-0,828	0,410
eigene Homonegativität	0,015	0,123	0,029	0,169	-0,457	0,649
Angst vor Offenlegung der eigenen Sexualität	0,030	0,173	0,029	0,169	0,048	0,962
Unsicherheit in der Elternarbeit	0,152	0,361	0,200	0,406	-0,615	0,540
Mangelndes Wissen über Netzwerkpartner	0,333	0,475	0,400	0,497	-0,661	0,510
ländliche Gegend/ mangelnde Anbindung an spez. Träger	0,197	0,401	0,314	0,471	-1,253	0,215

Abbildung 28 Vergleich §§ 34 und 35a SGB VIII - § 35a

Frage3	Ausgelernte Mitarbeiter		Ohne Führungsantwortung		Mit Führungsantwortung		Lernende		Testwerte	
	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	F-Test	p-Wert
Gefühl im Kon	28,897	26,344	13,143	11,002	24,333	20,251	25,480	27,887	1,124	0,350
praktische Erf	1,632	0,489	1,357	0,497	1,533	0,516	1,708	0,464	1,619	0,176
Fort- und Weit	3,205	1,281	3,500	1,605	2,333	1,291	3,640	1,469	2,328	0,062
Möglichkeit ex	2,462	1,144	2,538	1,450	2,400	1,595	2,640	1,551	0,695	0,597
Reflektion mit	2,154	1,247	2,000	1,109	2,200	1,265	2,160	1,028	0,278	0,891
Reflektion mit	1,692	0,950	1,786	1,188	1,867	1,125	1,680	0,690	0,147	0,964
HIV/ AIDS und	2,368	1,051	2,429	1,089	2,400	0,986	2,667	1,239	0,415	0,798
Kentnisse um	3,333	1,344	3,429	1,222	3,200	1,146	3,560	1,294	0,895	0,470
LSB freundlich	3,462	1,636	3,385	0,961	3,600	1,242	3,870	1,486	0,894	0,471
Vermittlung vo	1,923	1,010	2,000	0,913	2,533	1,506	2,320	1,314	1,061	0,380
Wertschätzenc	1,538	0,720	1,643	0,633	2,333	1,676	1,833	0,963	2,327	0,062
Diskriminierur	1,974	0,903	2,071	0,616	2,733	1,751	2,200	1,118	1,799	0,135
Elternarbeit in	2,590	1,371	2,538	0,776	2,600	1,454	3,240	1,300	1,202	0,315
Coaching von	3,205	1,559	3,077	1,038	2,867	1,407	3,720	1,429	1,087	0,368

Notiv. Varianzanalyse. F=Wert der Fisher-Verteilung. P=Signifikanzniveau.

Abbildung 29 Möglichkeiten und Gefühle nach Tätigkeitsfeld

Probleme nach Tätigkeitsfeldern		Ausgelernte Mitarbeiter	Sonstiges	Ohne Führungsverantwortung	Mit Führungsverantwortung	Lernende
Unsicherheit im Kontakt	0	74,36%	62,50%	71,43%	66,67%	84,00%
	1	25,64%	37,50%	28,57%	33,33%	16,00%
mangelndes Fachwissen	0	58,97%	75,00%	71,43%	53,33%	60,00%
	1	41,03%	25,00%	28,57%	46,67%	40,00%
Angst vor Konfrontation mit Sorgeberechtigten	0	89,74%	100,00%	100,00%	93,33%	96,00%
	1	10,26%	0,00%	0,00%	6,67%	4,00%
mangelnde Erfahrung	0	71,79%	100,00%	78,57%	93,33%	64,00%
	1	28,21%	0,00%	21,43%	6,67%	36,00%
Unwissenheit HIV/ AIDS/ STI	0	84,62%	100,00%	78,57%	86,67%	88,00%
	1	15,38%	0,00%	21,43%	13,33%	12,00%
Unsicherheit bei gleichgeschlechtlicher Sexualität	0	87,18%	75,00%	85,71%	66,67%	92,00%
	1	12,82%	25,00%	14,29%	33,33%	8,00%
eigene Homonegativität	0	94,87%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
	1	5,13%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
Angst vor Offenlegung der eigenen Sexualität	0	97,44%	100,00%	100,00%	86,67%	100,00%
	1	2,56%	0,00%	0,00%	13,33%	0,00%
Unsicherheit in der Elternarbeit	0	82,05%	87,50%	85,71%	93,33%	76,00%
	1	17,95%	12,50%	14,29%	6,67%	24,00%
Mangelndes Wissen über Netzwerkpartner	0	56,41%	75,00%	71,43%	66,67%	68,00%
	1	43,59%	25,00%	28,57%	33,33%	32,00%
ländliche Gegend/ mangelnde Anbindung an spez. Träger	0	69,23%	87,50%	85,71%	73,33%	80,00%
	1	30,77%	12,50%	14,29%	26,67%	20,00%
Gesamt		100,00%	100,00%	100,00%	100,00%	100,00%
Notiz. Chi ² -Unabhängigkeitstest. X ² =Chi ² -Wert. P=p-Wert.						

Abbildung 30 Probleme nach Tätigkeitsfeld

Anhang 6: Codierung(en) offener Fragen

Frage 24 Probleme

"Eingeschlechtliche Einrichtung" und Transgender
Ausleben der Sexualität
Beleidigung und Mobbing
Beziehungsbildung innerhalb der Wohngruppe
Diskriminierung durch Bezugspersonen
Eifersucht
Eifersucht Abhängig vom Partner
Eltern haben kein Verständnis
Emotion oder Triebbefriedigung?
Fehlende elterliche Präsenz
Fehlende Offenheit
Fehlendes Fachwissen von älterem Personal
Hegemoniale Männlichkeit
Heteronormativität
Identifizierung Probleme Betreuer
Identifizierung Probleme Jugendliche
Identifizierung struktureller Probleme
Identitätsfindung
Intoleranz und Ablehnung
Irritationen der anderen Bewohner
Jugendliche werden gemobbt
Kein Interesse der Einrichtung
Kein Verständnis und homophobe Ansichten anderer Kinder
Machtmissbrauch
Mangelnde Offenheit beim Thema Sexualität
Mangelndes Verständnis
MitarbeiterIn verliebt sich in JugendlicheN
Mobbing
Mobbing
Mobbing durch Mitbewohner
Mobbing in Schule
Mobbing und Ausgrenzung
Multiple Problemlagen
Paarbildungen innerhalb Wohngruppe
Paare in gleichgeschlechtlichen Wohngruppen
Problem der Zimmereinteilung
Problem des Teiles der Gemeinschaftsräume
Probleme von außen
Probleme werden von außen hereingetragen

Schwierige Gruppendynamik
Sexuelle Übergriffe
Stereotypenbildung
STI
Stigmatisierung durch Andere
Stigmatisierung durch Bewohnergruppe
Stigmatisierung durch starre Konzepte und Rollenvorgaben
Thema wird isoliert betrachtet
Thematik wird nicht ernst genommen
Träger der Einrichtung
UMA
Unprofessionalität der Kolleg_innen
Unsicherheit der Jugendlichen
Unsicherheit der Jugendlichen / Coming Out
Unwissenheit der Mitarbeiter über Begriffe sexuelle Orientierung und - Identität
Unzureichendes Selbstbewusstsein
Verhütung

Frage 23 - Probleme

Probleme
Christlicher Träger
Christlicher Glaube
Fehlendes Einfühlungsvermögen
Ausgrenzung durch Jugendliche
Kirchlicher Träger
Hemmende Probleme durch Kollegen
Mangelnde Toleranz der Kollegen
Probleme mit Leitung
Paarbildung innerhalb der Wohnbildung

Frage 20 - **Begründungen**

Keine Vorkenntnisse
Akzeptanz
Schweigepflicht
Vertrauen durch Alter
Vorhandene Kompetenz
Offenheit
Offenheit
Wichtigkeit von Austausch
Keine Tabuthemen
Noch nicht mit Thema befasst
Offenheit
Offenheit
Offenheit

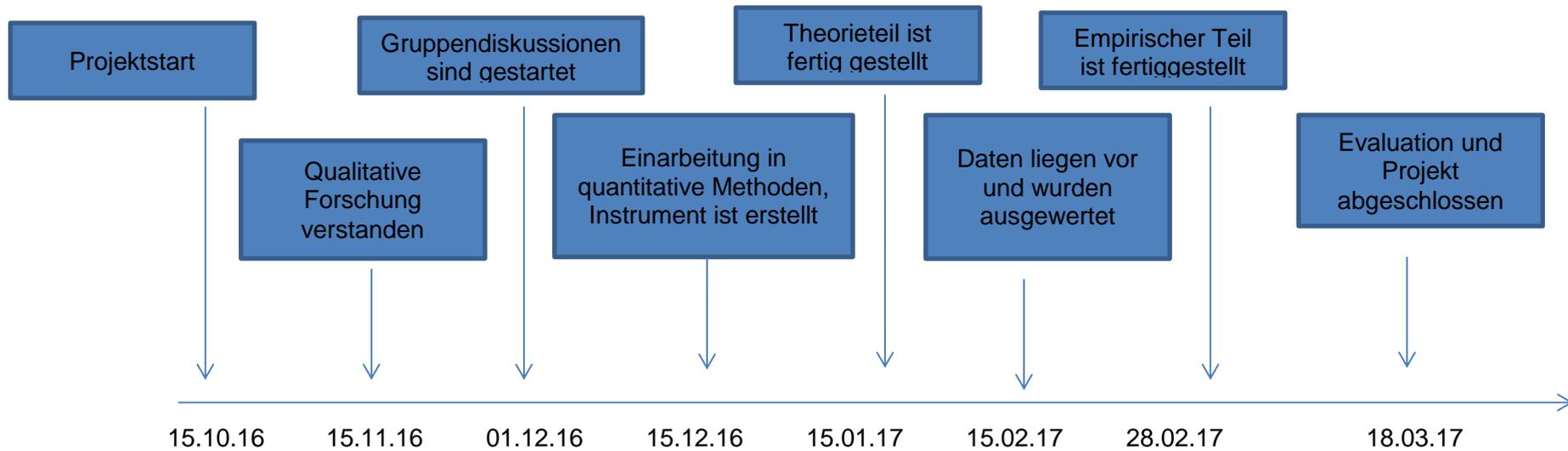
Offenheit
Offenheit im Rahmen persönlicher Grenzen
Offenheit
Offenheit im Rahmen persönlicher Grenzen
Offenheit im Rahmen der Zeitressourcen
Offenheit
Wertschätzung
Offenheit
Offenheit bei sexueller Orientierung
Offenheit bei sexueller Orientierung
Offenheit
Jugendliche spüren Unsicherheit
Offenheit im Rahmen professioneller Grenzen
Offenheit
Offenheit
Offenheit
Wertschätzung
Persönliche Erfahrung
Offenheit
Offenheit
Eigene persönliche Erfahrung
Rolle als Pädagoge
Ehrlichkeit
Offenheit
Eigene persönliche Erfahrung
Offenheit
Hilfsbereitschaft
Offenheit
Offenheit
Fehlendes Fachwissen
Offenheit
Offenheit
Bewusstsein über Wichtigkeit
Sexualität als natürlicher Bestandteil
Offenheit
Offenheit
Offenheit

Vertrauen schaufen
Offenheit
Wichtigkeit des Sexualbewusstseins
Wertschätzung
Offenheit
Rolle als Pädagoge
Berufliche Kompetenz
Vertrauen schaufen
Rolle als Pädagoge
Rolle als Pädagoge
Unterstützung der Einrichtungsleitung

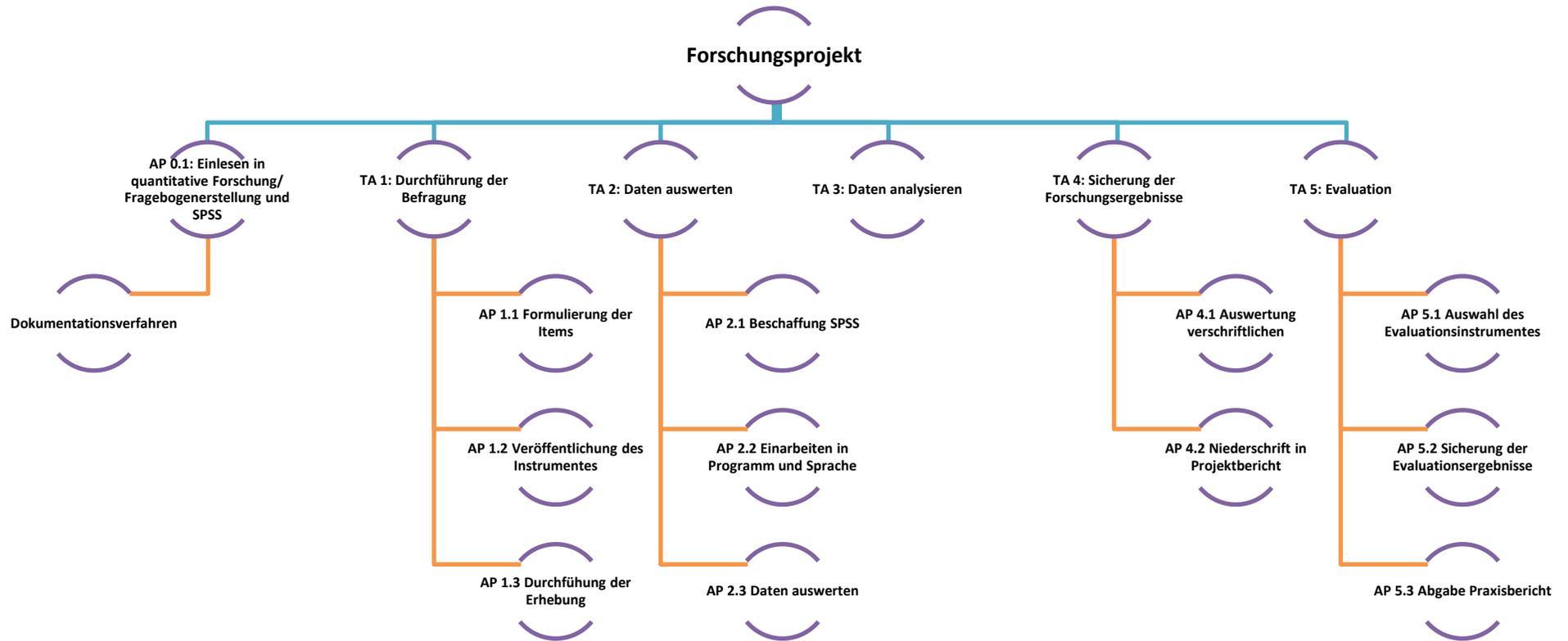
Heteronormativität			
Keine Tabuthemen	Aber: Sexualität wird von Jugendlichen nicht angesprochen	Jugendliche sind heteronormativ	
Bereit, Hilfe zu bieten			
Rolle als Pädagoge			
Unterstützung anbieten	Hilfe weiterleiten		
UMA			
Unvoreingenommenheit			
Kein Fachwissen			
Aber: Einverständnis der Eltern nötig			
Rolle als Pädagoge			
Sexualität ist kein Bewertungskriterium			
Aber: Fehlendes Fachwissen			
Kompetenz bei Fragen zur sexuellen Orientierung			
Vertrauenswürdigkeit			
Aber: Offenheit für Fragen			
Rolle als Pädagoge			
Aber: Fehlendes Fachwissen			
Aber: Fehlendes Fachwissen			
Offenheit			
Wertschätzung	Berufliche Erfahrung		
Aber: keine persönlichen Erfahrungen			
Offenheit			
Offenheit	Wahrung der persönlichen Grenzen		
Wertschätzung	Bereitschaft zur Weiterbildung		
Ehrlichkeit	Bereitschaft zur Weiterbildung		
Eigene persönliche Erfahrung			
Fachliche Kompetenz			
Rolle als Pädagoge			
Unsicherheiten besprechen	Selbstbewusstsein stärken		
Wertschätzung	Eigene persönliche Erfahrung		
Berufliche	Rolle als Pädagoge		

Kompetenz		
Bereitschaft zur Weiterbildung		
Offenheit		

Anhang 7: Meilensteinplan – modifiziert nach Umgestaltung der Forschungsmethode



Anhang 8: Projektstrukturplan – modifiziert nach Veränderung der Untersuchungsmethode



Anhang 9: modifizierte Terminplanung

Arbeitspakete ↓ Monate →	Okt 16	Nov 16	Dez 16	Jan 17	Feb 17	Mrz 17	April 17
AP 0.1: Einlesen in quantitative Forschung/ Fragebogenerstellung und SPSS							
AP 1.1 Formulierung der Items							
AP 1.2 Veröffentlichung des Instrumentes							
AP 1.3 Durchführung der Erhebung							
AP 2.1 Beschaffung SPSS							
AP 2.2 Einarbeiten in Programm und Sprache							
AP 2.3 Daten auswerten							
TA 3: Daten analysieren							
AP 4.1 Auswertung verschriftlichen							
AP 4.2 Niederschrift in Projektbericht							
AP 5.1 Auswahl des Evaluationsinstrumentes							
AP 5.2 Sicherung der Evaluationsergebnisse							
AP 5.3 Abgabe Praxisbericht							